



I N H A L T

- 2: Leserbriefe
- 4: Nachruf Dieter Sachse
- 5: Fanzines von KSD
- 8: Hintergrund: Gaming
- 10: Quo vadis SFCD ?
- 18: Kinorückblick
- 21: Hörspiele
- 26: Bücher
- 31: Glosse

2

Völlig bedeutungslos ist es, dass diese Ausgabe die 200ste ist. Nullungen, Jubiläen oder Schnapszahlen geben zwar allenthalben Anlass zu rückblickend Nachdenklichem, bleiben aber inhaltlich leer. Die Sinnhaftigkeit angesichts der Erstellung eines Fandom Observers mag jeder Redakteur, wenn er oder sie mal wieder an der Reihe ist, in Zweifel ziehen oder nicht. Ich jedenfalls bewundere alle, die es nicht tun. Die ganze Angelegenheit gehört zu den Dingen, die mittelfristig betrachtet reizvoll erscheinen, kurz vorher völlig überflüssig, währenddessen anstrengend und ermüdend (ohne dabei später einen schlechten Eindruck zu hinterlassen) und hinterher durchaus unterhaltsam, wenn nicht gar wichtig. Das 4-Phasen-Modell der Projekt-motivation nach Dreßler können gewiss alle bestätigen, die sich immer noch frei-willig und mit Freude kleineren oder grö-ßeren Herausforderungen stellen.

Seltsamerweise scheinen viele Menschen die Entscheidung darüber, ob sie eine be-stimmte Sache, die gewisse Anstrengung erfordert, noch einmal oder gar wiederholt tun werden, von dem „kurz vorher“-Ge-fühl abhängig zu machen. Dann, wenn die eigentliche Arbeit am größten scheint, weil sie noch nicht richtig begonnen wurde oder die Verantwortung so schwer wirkt, obwohl man sie noch nicht mal leicht angehoben hat. Ich schließe das, weil immer mehr Menschen mit zunehmendem Alter (wo-bei zunehmend bei einigen mir bekann-teten Personen schon ab 20 war) immer schwerer zu motivieren sind, außerhalb von Routinen Zusagen zu treffen oder gar selbst Projekte zu starten. Es ist nicht bloß

0

0

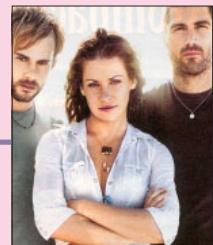
eine Scheu vor Anstrengung, eher die vor dem Ungewohnten. Tatsächlich sagte mein 78-jähriger Vater letzte Woche zum Thema Computer, mit dem er sich nicht mehr aus-einandersetzen wolle, dass er jetzt Ruhe bräuchte. Ruhe? Und wenn er noch 20 Jahre lebt, will er dann 20 Jahre Ruhe? Meine Güte, wie entsetzlich langweilig! Ruhe gibt es vermutlich genug, wenn wir die Äuglein für immer geschlossen haben. Und bevor es soweit ist, kann die Devise nur heißen zu leben. In aller Unruhe und mit vielen Herausforderungen, in welcher Form auch immer sie uns begegnen. Für den einen bedeutet das einen Jahresrückblick über das Filmgeschehen 2005 zu verfassen, für den anderen, jeden Monat eine umfangreiche Fanzinerubrik (Reschpekt!) abzuliefern und für den nächsten, nicht müde zu werden, die Historie des SFCD in aller Subjektivität fortzuschreiben. So lange das so ist, geht zumindest das Projekt FO weiter und wenn dieser speziellen Publikation mal die Pus-te ausgeht, dann hoffentlich nicht, weil alle daran Beteiligten Ruhe brauchen, sondern, weil sie ihre Energie in andere Dinge stecken. Bei allen, die ich persönlich kenne, bin ich da aber guter Hoffnung. In diesem Sinne wünsche ich auch den Leserinnen und Lesern unruhige Zeiten.

ddd

Material für die Ausgabe 201 an:

Martin Kempf
Märkerstraße 27
63755 Alzenau
E-Mail: mk170866@t-online.de

Hörbücher sind schwer im Kommen
Rückblick 2005 von K.E.Aulbach
ab Seite 22



Das Filmjahr 2005 war schwach.
Robert Musa war nur 21 Mal im Kino ...
ab Seite 18

Leserbrief von Klaus N. Frick zum FO 199

Nur ein kurzer Kommentar zur FO-Ausgabe 199, die ich heute gelesen habe (zudem hoffe ich, auf diese Weise im Heft 200 veröffentlicht zu werden ...):

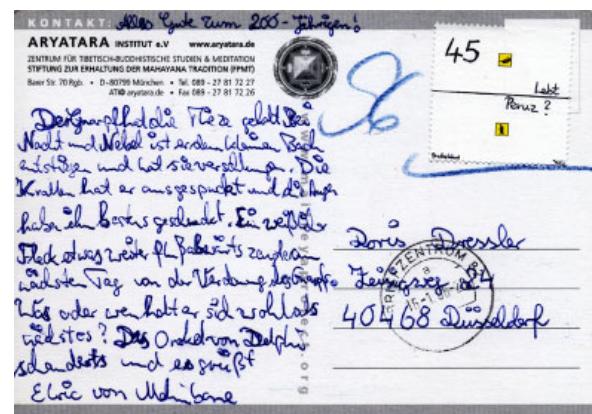
Herausgeber des Fanzines ZineZine 3 ist nicht, wie Kurt S. Denkena vermutet, das Archiv der Jugendkulturen. Manchmal hilfe es ja schon, das Impressum eines Fanzines richtig zu lesen, wenn man sich schon nicht für den Inhalt interessiert. Herausgeber ist ein gewisser Christian Schmidt, und als seine Kontaktadresse ist das Archiv der Jugendkulturen angegeben. Es geht im ZineZine mitnichten nur um Punk-Hefte, wie Kurt meint, sondern auch um Kunst-Fanzines oder um sogenannte Grrrl-Zines, also Fanzines, die von jungen Frauen gemacht werden. Aber vielleicht kommt der alternde Lehrer aus Bremen nicht mit der modernen Weltansicht von Menschen zurecht, die zwischen 18 und 28 Jahren alt sind ...

Leserbrief von „Elric von Melniboné“

Eine Nachricht des insbesondere dem Fanzinerredakteur bekannten Postkarten-schreibers war diesmal an die Chef-redakteurin gerichtet. Hier der transkribierte Text der (siehe Scan) wirklich schwer lesbaren Karte:

Alles Gute zum 200-Jährigen!
Der Gnarpf hat die Mieze geholt. Bei Nacht und Nebel ist er dem kleinen Bach entstiegen und hat sie verschlungen. Die Krallen hat er ausgespuckt und die Augen haben ihm bestens geschmeckt. Ein weißlicher Fleck etwas weiter flussabwärts zeugte am nächsten Tag von der Verdauung des Gnarpfs. Was oder wen holt er sich wohl als nächstes? Das Orakel von Delphi schauderts und es grüßt

Elric von Melniboné



Leserbrief zum FO 150 (Was sind schon vier Jahre...):

Horst Thüringen
An der Camera Obscura 176
45476 Stieghem

Sehr geehrte Frau Dreßler,

es wird Ihnen etwas seltsam vorkommen, dass Sie von jemandem einen Brief erhalten, der mit Ihrem ganz speziellen Hobby, der so genannten „Science Fiction“ wenig bzw. gar nichts zu tun hat. Es ist aber einfach zu erklären.

Bei einem Besuch bei meinem Sohn Peter las ich durch Zufall eine Ausgabe des von Ihnen redigierten Blattes „Fandom Observer“, in dem die Rezension meines Sohnes über das Buch „Wo keine Sonne scheint“ der Herren Hahn und Pukallus abgedruckt war. Neugierig geworden durch einige Passagen der Rezension, habe ich mir diesen Roman ausgeliehen und ihn dann mit einigem Vergnügen gelesen. Ich kann in vielen Punkten mit den Bemerkungen meines Sohnes übereinstimmen. Nur bei einem hätte ich mir doch etwas Sachkenntnis sowohl bei den Autoren als auch beim Rezensenten gewünscht.

Schreibt doch das Autoren-Duo: ...Aus dem Rundfunkempfänger ertönte eine abstoßende Schnulze, die mit dem Satz „Wenn auf Capri die rote Sonne im Meer versinkt“ anfangt; das sollte die Gelegenheit sein, da „das Lied der Fischer erklingt“ und ähnlich schwachsinnige Unglaublichkeiten sich

zutragen sollten. Schon die Melodie des Schlagers verursachte Harras ein Kribbeln unter den Finger- und Zehennägeln... und weiter: ...Allmählich zweifelte er an seinem Verstand. Oder am Verstand der Deutschen. Ganz offenkundig hatten sie andere Sorgen, aber sie zerbrachen sich den Kopf über Capri-Fischer. Wie war eigentlich so etwas möglich?... (Wo keine Sonne scheint - Verlag Nummer Eins - 2001 - Seite 54).

Der Protagonist des Romans – Harras mit Namen – ist amerikanisierter Deutscher, der 1948 wieder zurück nach Deutschland kommt. Es ist schon verwunderlich, dass er die oben geschilderten Gefühlschwundlungen über dieses Lied hat. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wohl auch so manche Schnulze geschrieben worden, genau wie im kriegszerstörten Deutschland. Vergessen sollte man aber auch nicht, dass der „Schlager“ in den USA und in Deutschland unterschiedliche Wurzeln hat.

Andererseits sind die „Capri-Fischer“ bereits im Jahre 1942 – nach anderer Quelle erst 1943 – aus der Taufe gehoben worden. Die Musik schrieb Gerhard Winkler und der Text stammt von Ralph Maria Siegel, dem Vater des bekannten Komponisten Ralph Siegel. Die nationalsozialistischen Kulturwächter haben zunächst keine Einwände gegen das Lied, schließlich sind Hitler und Mussolini Verbündete. Aber als Italien im September 1943 einen Waffenstillstand mit den Alliierten schließt, verbieten die Nazis den Schlager, er darf nun auch im Rundfunk nicht mehr gespielt wer-

den. Erst 1946 kann der Sänger Rudi Schuricke mit seiner Neuauflage Tausende von Deutschen zu neuer Italiensehnsucht inspirieren, er landet einen riesigen Hit mit dieser tollen Schnulze. Träumen kostet ja bekanntlich nichts, denn wer denkt 1946 schon ernsthaft an einen Urlaub im Süden? Dieses Lied hat natürlich nichts mit der Realität der Fischer zu tun, ebenso wenig mit der Lebenssituation der Menschen, die in den Trümmern leben müssen, in einer Zeit, als es ums nackte Überleben geht. – Aber darüber konnte mein Sohn Peter ja nicht schreiben, da er diese Zeit ja nur vom Hörensagen kennt.

Vielelleicht wird es Sie erstaunen, aber die letzte mir bekannte Aufnahme der Capri-Fischer datiert vom Oktober 2005 – als Cover-Aufnahme auf dem Sampler „100 + 1 Hits Der Volksmusik“. Auch sollte nicht vergessen werden, dass in der ZDF-Sendung „Unsere Besten – Jahrhundert-Hits“ dieses Lied auf den 80. Rang kam.

Es ist nicht ganz uninteressant zu wissen, wie die Machthaber des Dritten Reiches ihren Überwachungsapparat auch für die leichten Muse mobilisierten. Gleich nach der Machtübernahme widmeten sich die Nationalsozialisten sehr bald einer regelrechten Säuberung der Kulturszene von so genannten „artfremden“ Einflüssen. Neben der Malerei, dem Film und dem Theater beginnen die braunen Machthaber auch alle Bereiche der Musik und anderer Unterhaltung in ihrem Sinne zu steuern. Bereits im September 1933 wird die Reichskulturkammer mit mehreren Einzelkammern ins Leben gerufen, darunter die

„Reichsmusikkammer“. Alle diese Kammern unterstehen dem Reichsministerium Volksaufklärung und Propaganda.

Eine der ersten Maßnahmen der Reichsmusikkammer ist die Ächtung und Verdrängung der Musiker und Komponisten, die aufgrund ihrer jüdischen Abstammung, vermeintlicher oder tatsächlicher Homosexualität oder aus verschiedenen anderen Gründen nicht in das „Deutsche Volksbild“ passen und den Nationalsozialisten missliebig sind.

1935 folgt das Verbot für den „Nigger-Jazz“ im Radio. Musikverleger und Schallplattenfirmen sind verpflichtet, Werke von Emigranten bei der Reichsmusikkammer anzumelden, sofern sie in Deutschland verlegt oder vertrieben werden sollen. Diese Anordnung kommt einer Untersagung gleich.

1937 erlässt Peter Raabe, der neue Präsident der Reichsmusikkammer, eine „Anordnung über unerwünschte schädliche Musik zum Schutze des Deutschen Volkes gegen artfremde Einflüsse“. Die gesamte ausländische Musik muss von nun an, vor dem Vertrieb in Deutschland, der „Reichsmusikprüfstelle“ vorgelegt werden. Wird diese Musik für „unerwünscht“ erklärt, ist sie in Deutschland für den Handel nicht zugelassen, also verboten.

Die Kontrolle allein der ausländischen Musik reicht den Nationalsozialisten jedoch bald nicht mehr aus. So erhält die Reichsmusikprüfstelle 1939 erweiterte Kompetenzen. Sie hat nun das Recht, alle Musikwerke auf den Index zu setzen „sofern es dem nationalsozialistischen Kulturwillen entspricht“.

Unter dieses Verbot fiel natürlich nicht das Laternenlied, das von Frau Elisabeth Carlotta Helena Berta Beul vorgetragen wurde. Die Interpretation, die Frau Marie Magdalene Sieber vortrug, aber doch. (*Die Chefredaxin*

hilft: gemeint ist erstens Lale Andersen und zweitens Marlene Dietrich.)

Ab 1940 ist die Aufführung „geheiligter vaterländischer Lieder“ in Gaststätten und Vergnügungsetablissements verboten. Musikstücke von besonderer Symbolkraft dürfen nur noch in „angemessener Umgebung“ gespielt werden. Zu diesen Stücken gehören unter anderen das „Deutschland-Lied“, das „Horst-Wessel-Lied“ und der rührselige Schlager „Gute Nacht, Mutter“ aus dem Jahre 1939, gesungen von Willy Schneider. Jenem Willy Schneider, der auch den unsäglich-üblichen Durchhalte-Schlager „Tapfere kleine Soldaten-Braut“ ganz im Sinne der braunen Machthaber zu Gehör brachte und später in der Bundesrepublik als Wein- und Rheinsänger ein gefeierter Star war.

Diese Verfügung der Reichsmusikkammer auf das Heute übertragen würde bedeuten, dass Lena Valaitis ihren Hit aus dem Jahre 1976 „Ein schöner Tag“ nur noch auf CSU-Parteitagen singen darf, obwohl sich für diese Veranstaltung doch viel besser „Silent Night, holy Night“ anbieten würde.

Mit diesen Bemerkungen möchte ich es jetzt bewenden lassen. Aber nicht ohne Ihnen und allen anderen an der Science Fiction Interessierten den Schlager von Fräulein Norma Jean Baker über den freundschaftlichen Kohlenstoff zu empfehlen, da Sie ja auch alle der Science zugetan sind.

Mit freundlichen Grüßen

Horst Thüringen

Anlage:

Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt,
Und vom Himmel die bleiche Sichel des Mondes blinkt,
Ziehn die Fischer mit ihren Booten aufs Meer hinaus,
Und sie legen in weitem Bogen die Netze aus.
Nur die Sterne sie zeigen ihnen am Firmament
Ihren Weg mit den Bildern, die jeder Fischer kennt.
Und von Boot zu Boot das alte Lied erklingt,
Hör von fern wie es singt:
Bella, bella, bella Marie,
Bleib mir treu, ich komm zurück morgen Früh,
Bella, bella, bella Marie,
Vergiß mich nie.

Wie der Lichterschein draußen auf dem Meer
Ruhelos und klein, was kann das sein
Was irrt so spät nachts umher?
Weißt Du was da fährt?
Was die Flut durchquert?
Ungezählte Fischer, deren Lied von fern man hört:

Wiederholung der ersten Strophe...



Stammtische 1

(aktualisiert am 24.01.2006)

Aschaffenburg, SF-Stammtisch
jd. letzten Freitag i. M., 20 Uhr; „Zur Löwengrube“, Schneebergstraße 9 Karl E. Aulbach, (0 60 92) 77 36; karlaulbach@t-online.de

Aschaffenburg II
jeden letzten Sonntag i.M. ab 18 Uhr, Gaststätte „Zur Eisenbahn“, Haupt- straße 1, Stockstadt/Main. Info: Ursula Aschenbrenner, (0 60 27) 29 86

Augsburg, Universitärer SF-Stammtisch
nach Vereinbarung im Unikum Bernhard Kübler, Tel. (08 21) 54 41 69, kuebel@unforgettable.com

Bad Homburg, SF-Stammtisch
jd. 1. Samstag i.M. ab 19 Uhr, Ristorante „Al Capone, Homburger Strasse 17, Bad Homburg/Ober Erlenbach, mkubens@gmx.de

Berlin, SF-Stammtisch (SFCB)
jd. 4. Freitag i. M., 19 Uhr, „Zum Igel“, Sieglindestraße 10, Berlin Friedenau, Markus Luther, (0 30) 7 92 27 55

Berlin, SFC Andymon
jd. 2. Donnerstag im M., 18 Uhr 30, Kulturbund e.V., Ernststraße 14 - 16, 12437 Berlin-Treptow, Ralf Neukirchen, Tel. (030) 2 75 27 21

Braunschweig, SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i.M., 20 Uhr, „Biergarten Tiger Pub“, Wilhelm-Bode-Str. 33; Homepage: <http://www.perrys-video-club.de>

Darmstadt, SF-Treff
jeden 1. Samstag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Stadt Budapest“, Heimstättenweg 140, 64295 Darmstadt (Heimstättensiedlung). Info: Roger Murrmann (0 60 71) 38 71 8, sftreffda@gmx.de, <http://www.sftd-online.de>

Dresden, PR-Stammtisch
alle 14 Tage, Haus der Volkssolidarität (nahe der Dreikönigskirche neben der Pizzeria), 18 Uhr, uwe.schillbach@sz-online.de

Düsseldorf, Phantastischer Treff
jeden 2. Samstag im Monat, Gaststätte „Beim Franz“, Gerresheimer Str. 19, 40211 Düsseldorf

Dieter Sachse

18.8.1939 – † 21.11.2005

Dieter Sachse starb allein in seiner Wohnung, vermutlich am so genannten plötzlichen Herztod. Sein Tod wurde bemerkt, weil trotz Kälte das Küchenfenster gekippt war und das Licht die ganze Nacht brannte. Eine Nachbarin benachrichtigte den Hausmeister und dieser wiederum nach dem Fund des Verstorbenen die Polizei. Verwandte hatte er keine.

Es ist nicht einfach, einen Nachruf über einen Menschen zu schreiben, den im Fandom so richtig niemand kannte und Auskunft geben könnte über dessen Leben. Die meisten Fans sind Dieter auf irgendeinem Con mal begegnet, haben womöglich auch ein paar Sätze mit ihm gewechselt und sagten später, dass er sympathisch wirkte. In seinem Blog (www.enpunkt.blogspot.com) schreibt Klaus N. Frick: „Ich kannte Dieter nicht besonders gut – dafür aber lang. Vor über zwanzig Jahren lernten wir uns bei einem Science-Fiction-Con kennen: Er war damals schon einer der »Alten« in der Fan-Szene, ich einer von den Jungen, die glaubten, die Welt aus den Angeln heben zu können. Mir gefiel in all den Jahren stets sein Humor, und ich freute mich immer, wenn ich ihn sah und einige Worte mit ihm redete. Gern »schweinigelte« er ein bißchen, aber immer auf höfliche Art, eher Gentleman-like. Und wenn er in den 80er Jahren auf Science-Fiction-Cons unter dem Tisch seine Kiste mit den Pornos hatte, die er mehr oder weniger heimlich an andere Fans verkaufte, hatte er stets ein fröhlich-schalkhaftes Grinsen im Gesicht.“

Seine Persönlichkeit schien immer zurück zu stehen hinter seinem etwas rotlichtigen Faible für erotische Kunst. Sprach man von Porno-Sachse wussten alle, von wem die Rede war. Niemand sonst beschäftigte sich im Fandom so offen mit dem Thema. Ganz gewiss greift diese Facette zu kurz und doch überdeckt sie beinahe alles, was es jetzt leider nicht mehr zu entdecken gibt. Er scheint ein verschlossener Mensch gewesen zu sein.

Dieter Sachse hat allein gelebt, aber Gesellschaft hat er doch immer gesucht. Er war häufiger Gast auf Conventions und gehörte da nicht zu denjenigen, die stumm in der Ecke stehen, sondern sein Bier und die Plauderei sichtlich genossen. Auch sagt man ihm einen gewissen „Schlag bei den Frauen“ nach. Alfred Vejchar, der sich ihm freundschaftlich verbunden fühlte, ihn aber

auch nur auf Conventions traf und allenfalls zwei Mal im Jahr mit ihm telefonierte, schreibt in seinem Nachruf: „Er liebte die Frauen und diese ihn, er schoss sogar seine eigenen privaten Sex-Abenteuer, die aber meist einen humoristisch-satirischen Einschlag hatten, ohne aber irgendein Detail auszulassen. Kostverächter war Dieter keiner, weder beim Bier noch bei den Frauen. Irgendwie ist es schade zu hören, dass solche Leute, Fans, die gerne unter anderen Leuten und Fans sind, einsam und verlassen in ihren Wohnungen sterben und nur zufällig entdeckt werden.“

Alleine zu sterben ist für die meisten von uns eine beängstigende Vorstellung. Wir wissen nicht, ob Dieter tatsächlich einen schnellen Tod hatte oder ob er noch bewusst wahrnahm, dass er sterben würde. Ich wünsche ihm, dass er seine letzten Augenblicke mit wenig Angst und vielleicht sogar mit einer winzigen Prise Humor, von dem alle sprechen, die ihn kannten, hat erleben dürfen.

Dem Fandom wird Dieter Sachse fehlen. Typen wie ihn gibt es viel zu wenige. **ddd**



Seufz!

Herzlichen Glückwunsch zum extraordinären Erreichen der Jubiläumsausgabe # 200!!! Unsereiner war ja nun ziemlich lange dabei – und dieses Blatt ist das einzige (auswärtige), das hier im Hause noch komplett gesammelt vorliegt (vermute ich jedenfalls). Hoffen wir mal auf weiterhin gesunde Observerzeiten – äh, bis zur # 250 (ein Viertel Tausend!) ist es gar nicht mehr weit...

Jetzt aber gleich wieder hin zur schnöden Alltäglichkeit:

Zwar hat Günther Freunek im Observer # 199 die >Bewertungs-Schablone< prima präsentiert, allerdings war sie dann bei der Besprechung zu EXODUS # 18 nirgendwo zu sehen...

Also, hier noch einmal im Angebot:

●○○○○○ (übersetzt: - + + + + +)!

[Anmerkung des Setzers: Die Kreise sind im Zeichensatz der FO Hausschrift „Glasgow“ nicht definiert und müssen handschriftlich in Windings2 formatiert werden. Da geht schon mal was „verloren“.]

In dieser aktuellen Rubrik wird die Schablone 2-mal aufgeführt, hoffe, es klappt. Diese Sache ist quasi eine endlose Geschichte – genauso wie die Bemühungen der Post und ihrer Verwandten, die jeweiligen Sendungen möglichst nicht an die richtige Adresse zu liefern. Mir wurde die Wegnahme meines Postfaches angedroht (und dies wurde sogar vor Fristende vollzogen), weil ich umgezogen sei, gen unbekannt. Dem war nun aber ganz und gar nicht so, aber in Leipzig wusste man eben alles besser, während hier vor Ort die Zusteller munter weiter lieferten (man kennt schließlich seine Postheimer). Nur hat das eine Amt nix mit dem ein Stadtteil weiter zu tun, sondern alles hat via Leipzig zu gehen. Inzwischen wohne ich wieder (und immer noch) an der bekannten Adresse, habe mein Postfach wieder – und lese in der Zeitung, dass so fünf Fußminuten von hier an der Beeke im Wald viele Postsendungen gefunden wurden! Ein Zusteller hatte keine Lust mehr, seiner Arbeit nachzukommen...

>Von nummerlos über 0 bis 80<

DIE STUNDE DES ZENTAUREN

Storyzine/A4/16 S.

Thomas Berger, Buschrosenweg 27,
81377 München

Dieses Zine enthält die 4 Stories, die in einem Schreibwettbewerb aus der FREMDE WELTEN-Küche (s.u.l.) die ersten vier Plätze belegten. Macher Thomas beklagt allerdings aufs Heftigste die geringe Resonanz auf die Ausschreibung – trotz eines pekuniären Hauptgewinns (ich glaub', es waren fünfzig Euros) hätte es nur 10 Einsender gegeben! „Wenn ich mich da an den rühmlichen Storywettbewerb des SFCBW im Clubblatt BWA im Jahre 2003 zurückrinnere, wo es einen Blumentopf zu gewinnen gab und um die 120 Story's eingingen, also...“ Tja, Geld allein macht nicht unbedingt glücklich – und den SF-Fan schon gar nicht...! Er möchte seine (hoffentlich natürlich! belobte) Story gerne von vielen Fans



gelesen wissen und außerdem in einem würdigen Rahmen präsentiert! Nun schätze ich mal, dass FREMDE WELTEN & Co. nicht allzuvielen Fandomanier erreicht – vor allem aber die Publikation der besten Stories reißt keinen vom Hocker, sondern graust eher den Betrachter...! Ich hätte mir einen prima Umschlag gewünscht, die Stories mit jeweils einer Illustration und angenehmen Schrifttypen – und natürlich dem Namen des Autoren nebst Storytitel immer schön vorneweg. Keiner dieser Punkte ist hier gewährleistet, sorry, da würde ich mir einen Abdruck verbitten!!! Nicht verschwiegen werden soll hier aber die Siegerstory – sie ist von, mh, sie heißt „Die Suche“ und könnte von jemandem sein, dessen Name Melanie Stalch lautet. Leider steht der Name nicht bei der Story und vorne in der handschriftlichen Einleitung ist er nur schwer zu entziffern. Ups, schauen wir mal in FREMDE WELTEN nach – hah! da isse:



Melanie Stalch, Story-Redaktion. Äh, bescheide Frage mal: Wer gehörte eigentlich zur illustren Wettbewerbsjury...? Ach übrigens: der nächste Wettbewerb dräut – das Preisgeld wurde auf sechzig Euros erhöht...

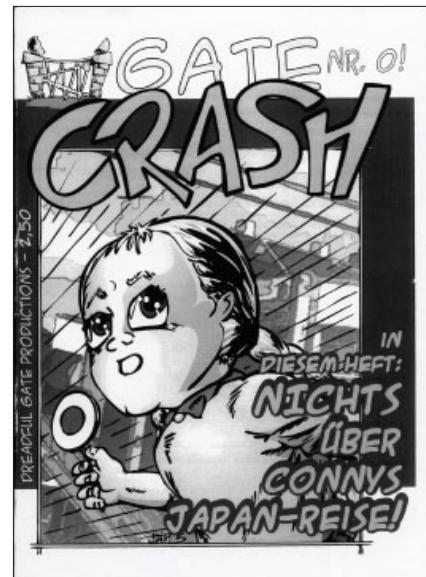
Blumentopf-Faktor: ●●●●●○

GATE CRASH # 0

Comiczine/A5/36 S.

Max Jähling, Bremerhavener Str. 65,
28217 Bremen

>Olga Stark< und >Conny Van Ehlsing< heißen die Akteurinnen in den hier präsentierten s/w-Comics des Machers, taffe Frauentyper quasi an der Vorstufe zur Superheldin. Dazu gibt es kleine Spots, ein gezeichnetes(!) Interview mit dem Künstler (durchgeführt von Andreas Alt – und auch schon in PLOP # 71 zu bewundern gewesen). Und auf der Rückseite in Farbe ein netter Onepager, der



Peanuts-Welt nachempfunden (schön...). Fein, wenn uns mal ein derartiges Zine aus Bremen erreicht – der Macher scheint allerdings jemand zu sein, der viel plant und nur alle paar Jahre dann was fertig bekommt. Warten wir mal ab...

WATCHTOWER-EXTRA # 05/05

Satirezine/A4/8 S.

hor.hoffmann@t-online.de

„einmal noch!“ ist die etwas unfrohe Nachricht zur letzten Ausgabe des erst 2005 gestarteten Onlinezines (parallel zur gedruckten Variante WATCHTOWER), denn das Triumvirat um Heinz Wipperfürth, Arnold Spree & Dimitri Kosselow stellt hiermit seine Tätigkeit ein – „verabschieden sich aus der SF-Szene und wünschen allen Beteiligten eine gute Zeit!“ Präsentiert wird nach einer Einleitung von Monsieur Hoffmann altes und neues aus der Satireküche, z.B. die „MARS-Lüge“ (der Mars-

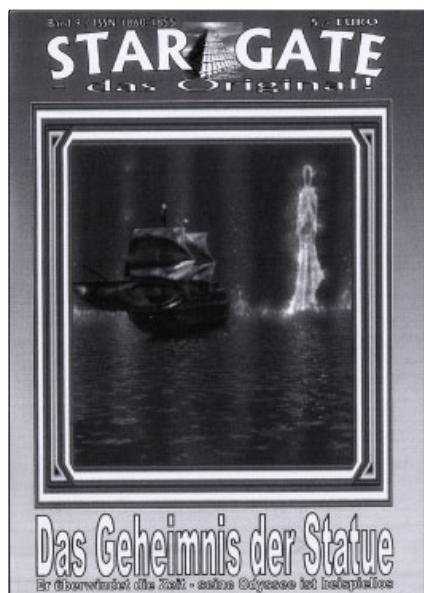
Rover sei lediglich ein Requisit der Augsburger Puppenkiste), eine „Koran-Kritik“ und was zum Comeback von Tic Tac Toe, teilweise und auch in Farbe schon bekannt. Höhepunkt natürlich der Streit um die Äußerung von Jesco Freiherr von Puttkamer zum „typischen Arbeitlosen“ im Perry Report vom Perryheft 2302 (nach Challenger 1986 und Columbia 2003 die dritte große NASA-Katastrophe). Wir sagen vorerst mal tschüß – und danken für die schöne Zeit...

STAR GATE # 9

Romanzine/A5/66+2 S.
Hary-Production, Waldwiesenstr. 22,
66538 Neunkirchen

Inzwischen sind wir beim 9ten Heft der Originalserie angekommen: Frank Rehfeld, *Das Geheimnis der Statue* (Er überwindet die Zeit – seine Odyssee ist beispiellos). Was Neues gibt es auch mal wieder zu vermelden: Die Leserkontaktseite (übrigens # 119) erscheint jetzt nicht mehr als Teil des jeweiligen Heftes, sondern wird beigelegt (diesmal 2 Seiten A5). Grund: damit wäre das Beiblatt wirklich „hochaktuell“. Weiter neu im Programm: Alle Hary-Produkte werden ab Beginn 2006 „in der Druckerei gefertigt!“ Ups, daraufhin habe ich mit dieses STAR GATE-Heft noch einmal angeguckt, jawollja, es ist wirklich professionell gemacht (aber, sorry, soooo sehr fällt das gar nicht auf ... am ehesten noch beim Papier). Weglassen will der Herr zukünftig die Übersicht der Neuerscheinungen des jeweiligen Monats – einleuchtender Grund: „Ich kenne niemanden, der diese Übersicht jemals gelesen hätte – außer mir selber. Falls ich mich damit irren sollte: Einfach mal mitteilen!“

Mh, nunja, unsreiner hat die Sache tatsächlich gelesen (ohne irgendwelche Auswirkungen übrigens) – bin aber dennoch mit der Entscheidung zufrieden...



FREMDE WELTEN # 11

SF-Zine/A4/30 S.
Thomas Berger, Buschrosenweg 27,
81377 München

„Geschichten aus anderen Dimensionen, Meinungen, Phantastisches“ geht immerhin schon in die elfte Publikationsdimension – es könnte aber auch ein Remake von Nummer 1 oder 2 sein, ich würd's garantiert nicht merken! Seltsame Geschichten und kolossale SF-Serials in Fortsetzungen, ein Hauch von Nonsense und Satire und die allseits beliebte handschriftliche Rezension (Lektüre nur mit augenärztlichem Rezept erlaubt) – „Was soll man da noch hinzufügen?“ Höhepunkt diesmal das echt sensationelle „Science Fiction Lexikon“, erstellt von einem Dany Scott – auf den ersten 3 Seiten gibt es die Buchstaben A bis G. Da lesen wir solche Merkwürdigkeiten wie „Andrioden: Künstliche Lebewesen mit menschlichen Körperhüllen“ oder „Bruder aus dem Weltraum: Ein freundlicher Besucher von einem anderen Planeten“ nebst „Felicum: Ein Rauschgift auf entfernten Planeten.“ Aha... Irgendwie bin ich jetzt echt ratlos... Auf welche Serie oder welchen Roman welchen Autors bezieht sich das jetzt eigentlich?? Letzter Eintrag: „Geysir: Geiser, heiße Quelle, die in z.T. periodischen Abständen ihr Wasser springbrunnenartig ausspülst.“ Was das wohl mit SF zu tun haben mag... Äh, nehmen wir noch als Krönung den letzten Satz aus diesem Fanzine der neo-istischen Art: „Vor lauter Lachen fiel ihm sein Gebiss aus dem Mund“...

EXTRAVENÖS # 21

SF-Chronikzine/ACD/A5/120 S./120 Ex
Rüdiger Schäfer, Stixchesstr. 27, 51377 Leverkusen

Passend zur gefälligen (und zeitintensiven) Lektüre unterm Weihnachtsbaum platziert finden wir Band 2 der ACD-Chronik, in der Rüdiger Schäfer die Dekade von 1995 bis 2005 aufarbeitet. In jener Zeit erschienen die Ausgaben 76 bis 150 des Internzines INTRAVENÖS, anhand derer die Clubgeschichte auf-

gearbeitet wird – unter Kapitelüberschriften wie „Der Mann mit der Mütze“, „Höhen und Tiefen“, „Krisenjahre“ – (1) und (2)! –, „Ein neuer Anfang“ und „20 Jahre ACD“. Zum Abschluss gibt es eine allumfassende Statistik von 1985 bis 2005 incl der >ewigen Mitgliederliste< (mal die ersten 10 gefällig? Uli Rotter, John Lochhas, Peter Griese, Horst Hoffmann, Markus R. Bothur, Birgit Fischer, Wolfgang Kehl, Stefan Winter, Almut Heinrich, Volkmar Friauf) sowie Statements einiger ACDler zu den in der Chronik angesprochenen Ereignissen. Nicht nur eine Geschichte des ACD, sondern auch eine des fannischen Geschehens hierzulande...

LEGENDENSÄNGER-EDITION Sonderband # 35, Teil 1 und 2

Storyzine/A5/56+52 S./25 Ex
Christel Scheja, Lenbachstr. 8, 42719 Solingen

„Aly & Cal – Rückkehr in die Highlands“ ist quasi eine Fortführung der Geschichte aus Sonderband 33. Geboten wird von Freawyn (= Uta Hesse) und der Macherin ein Fantasytext, entstanden bereits in den Jahren 2000/2001 (und nur leicht überarbeitet). „Zur besseren Lesbarkeit ist die Erzählung auf 2 Hefte aufgeteilt“...

PERRY RHODAN PERSPEKTIVE # 80

Perry- und Serienzine/A5/68 S.
Achim Havemann, Harlinger Str. 119,
29456 Hitzacker

Die Perryhefte 2292-2299, die Atlandunkelsternhefte 9-12, Rezis zur perryistischen und anderem – plus den sehr intensiven und serientiefenanalytischen Beiträgen zu itzo endenden Zyklen, die wie kaum anders zu erwarten leider keine Neuerungen brachten, sondern Altbackenes aus der Serienvergangenheit (von Perry und auch anderswo her). Dank dieser regelmäßigen und gründlich beobachtenden Publikation braucht man den Krampf wenigstens nicht mehr selber lesen...

Langzeitnutzenfaktor: ●○○○○



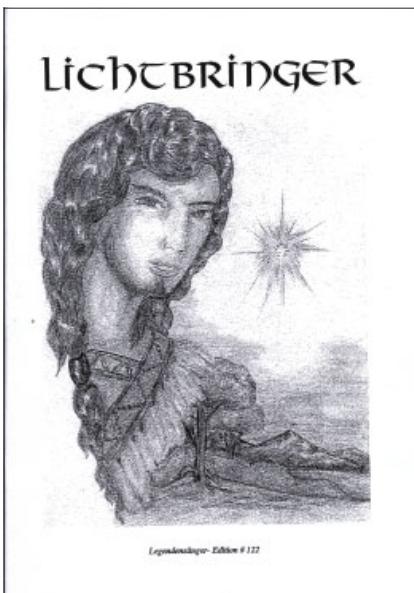
>121 bis 154<

LEGENDENSÄNGER-EDITION

121, 122

Storyzine/A5/56+76 S./30 Ex
Christel Scheja, Lenbachstr. 8, 42719 Solingen

„Wieder ist viel zu viel Zeit vergangen, aber dieses Jahr war wie verhext, was all das anging. Mehr als sonst wurde ich in der Firma gefordert. Das ohnehin nicht vorhandene Betriebsklima wurde zu einer reinen Hölle, und belastete mich immer mehr, so daß ich kaum etwas erledigt bekam.“ Das Beiblatt zur diesmal 4 Hefte umfassenden Zusendung (s.a. oben unter # 35) berichtet wieder von den Gründen, die zu dem inzwischen selten gewordenen Erscheinen dieser Reihe führt. Mit „Schattenfufer“ (# 121 – eine der seltenen Ausgaben jenseits der Fantasy, „ein Heft mit merkwürdigen Begebenheiten in der Gegenwart oder nahen Zukunft“) und „Lichtbringer“ (# 122 – Geschichten aus Talastan) gibt es wieder Stories nur von Frauen (allenfalls bei den Zeichnungen finden wir noch jeweils 1-2 [verirrte, verwirzte?] männliche Künstler). Der fandomanische ‚Markt‘ für Stories nimmt immer mehr ein Nischendasein an... Macherin Kris hat inzwischen ihre betriebliche Kündigung erhalten – „dementsprechend hatte ich mit noch mehr Streß zu kämpfen.“ Und die Zukunft der Edition? „Wie es weiter aussieht weiß ich noch nicht, ich habe auf jeden Fall vor bis Mitte 2006 wieder Hefte zu erstellen, und euch dann weiter über mein Vorgehen zu unterrichten. (...) hoffe ich, ihr haltet mir auch noch im kommenden Jahr die Treue, auch wenn es etwas länger dauern könnte, weil ich nicht weiß, was mich 2006 erwarten wird.“ Mh, wer weiß das schon – und die Situation in Sachen >Legendsänger< ähnelt sich seit Jahren, seien wir also optimistisch für dieses kleine, aber feine Fantasyreihe...

**INTRAVENÖS # 154**

SF-Clubzine/A5/84 S./85 Ex
Rüdiger Schäfer, Stixchesstr. 27, 51377 Leverkusen



Passend zur fortgeschrittenen Adventszeit gab es auch noch eine Bescherung mit dem internen Blatt der Atlan-Jünger, das wieder mal mit LBs, Stories, Rezis, News,brisantem Non-sense, Wissen, Quiz und Rätsel daherkommt – eine bunte Mischung! Wie aus Zeiten, als es noch ein aktives Fandom gab, das miteinander kommunizierte und wo ein Con den nächsten jagte, eine brisante Diskussion in die folgende überging. Alles lange her – aber hier bekommt man wenigstens noch einen Hauch einstiger Größe geliefert (erinnert ja irgendwie an den Untergang des arkonidischen Imperiums). Wo sonst ist derlei in so breiter Vielfalt noch erlebar? Tja, wir werden alle älter – also noch mal den letzten Ideenvorrat zusammengepackt und fandomanisch gewerkelt...

> 2 7 9 <

THE GRIDLEY WAVE # 279

ERB-News/ca. A4/2 S.

The Burroughs Bibliophiles, University of Louisville, Louisville, KY 40292, USA
Neben den jahreszeitlich bedingten Grüßen gibt es in dieser Dezembernummer einen WWII-Brief von Edgar Rice Burroughs vom Dezember 1942. Der Tarzan-Autor war damals in Hawaii stationiert und schrieb regelmäßig Briefe an seine Schwiegertochter Caryl Lee. Selbige werden in der nächsten Ausgabe des BURROUGHS BULLETIN abgedruckt, da aber dort der Platz für alle fehlt, gibt es hier schon mal einen vorweg. Es geht in „Paladines of Paradise“ um die Erlebnisse ERBs in der BMT = Businessmen's Military Training Corps. Tja, da erfahren wir gleich noch etwas in Sachen Geschichte...

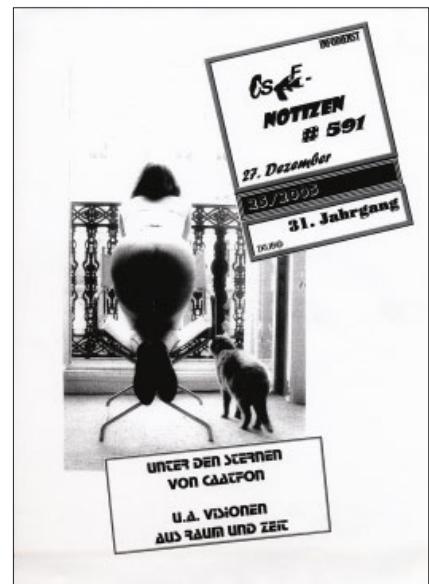
> wieder nix mit 300ern und 400ern <

> 5 9 1 <

SF-NOTIZEN # 591

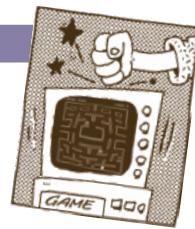
Katzeninfoblatt/A5/20 S.
Kurt S. Denkena, Postfach 760 318, 28733 Bremen

Nach der Ausgabe # 566 B von vor einem Jahr gibt es wieder eine Nummer der speziellen SF-Cat-Notizen, die sich, wie der Name schon nahe legt, nur mit Feliden beschäftigt. In Werbung, Photographie, Lyrik, Installation, Comic und Musik. Dazu ein Blick auf spezielle Katzenberichte in der Presse, außerdem Ansichten zur Katze als Trendtier. Bei den Lesern am beliebtesten aber sicher wieder die Schilderung der Geschehnisse vor Ort in Bremen-Nord, wo die Katzenagenten (Alaska und Chita) und ihre Kumpane (Rovic und Mironat) dem Macher des Blattes zu schaffen mach(t)en. Ausgezeichnet mit dem Silbernen Treteln...

**C o n c l u s i o**

So, die obig aufgeführten Zines waren nun sozusagen >der Rest< von 2005 (genauer: das, was in den letzten beiden Dritteln des Dezembers hier einlief). Beim nächsten Mal (also Anfang März) gibt es dann den >kompletten Monat< Januar...

jubilarische Grüße von ksdenkena



Inflation in Azeroth

Reales Geld für virtuelle Werte

Wenn in Azeroth ein tränkemischender Elf seinen Laden schließen muss, weil er keine Kundschaft mehr hat, kann es an chinesischen Goldfarmern liegen. Das klingt verrückt, ist aber so.

Goldfarmer sind meistens junge Männer, die dafür bezahlt werden, wovon andere nur träumen: den ganzen Tag Computer zu spielen, zwölf Stunden am Tag, sieben Tage die Woche.

Sie spielen World of Warcraft oder Ultima Online. Diese „Massively Multiplayer Online Roleplaying Games“ (MMORPG) erfreuen sich seit Jahren großer Beliebtheit. Man streift in diesen Online-Spielen zusammen mit anderen Spielern durch eine virtuelle Welt auf der Suche nach Abenteuern, ständig in dem Bestreben sein eigenes Können und seine Ausrüstung zu verbessern. Aber einen wirklich guten Helden zu generieren ist mühselig und langwierig. Die Suche nach seltenen Items, wie Schwerter, Schilder oder Rüstungen ist nur am Anfang spaßig und außerdem ist es lästig, für jeden Heiltrank den Geldbeutel leeren zu müssen.

Jedenfalls im Spiel.

Wer keine Zeit aber genügend Geld hat, kauft sich eben was er braucht. In unzähligen Internetbörsen werden mittlerweile virtuelle Gegenstände für reales Geld angeboten. Für manchen High-Level Charakter werden schon mal 1.000 Euro bezahlt. Und die Januar-Ausgabe der Spielezeitschrift Powerplay dokumentiert einen Verkauf, bei dem 500 Gold aus dem World of Warcraft Universum für umgerechnet 56 Euro den Besitzer wechseln. Kein besonders guter Preis, wenn man der Süddeutschen Zeitung glauben darf. Danach liegt der Wechselkurs bei 0.058 Euro pro ein Stück Gold, 500 Gold würden demnach etwa 30 Euro kosten. Aber wie immer bestimmt auch hier Angebot und Nachfrage den Preis.

Aber wie passiert die Übergabe? Schließlich lässt sich virtuelles Vermögen nicht einfach per Banküberweisung transferieren. Genauso wie alles andere auch, erfolgt die Übergabe virtuell. Die virtuellen Figuren der

beiden Vertragspartner treffen sich in der Spielwelt an einem vereinbarten, ebenfalls virtuellen Ort und der eine übergibt dem anderen die Ware, nicht ohne vorher überprüft zu haben, ob das reale Geld in der realen Welt schon auf seinem Konto ist.

Die Nachfrage nach solchen imaginären Gütern ist enorm groß und findige Geschäftsleute in China haben Firmen gegründet, in

immer nach ihrem abrupten Ableben ein wenig Gold hinterlassen, ein bescheidenes Vermögen zu erwirtschaften, das dann an ungeduldigere, aber weniger arme Spieler in der ganzen Welt versteigert wird. Laut der Süddeutschen Zeitung vom 30. Dezember 2005 verdienen schätzungsweise 100.000 Chinesen auf diese Weise ihr Geld.

Da die Anzahl der Monster in solchen Spielen prinzipiell unbegrenzt ist, ist auch das Angebot an Spielgeld unendlich. Es gibt keine Zentralbank, die über die Geldmenge wacht oder Leitzinsen festlegt. Je mehr fleißige Goldfarmer es gibt, desto schneller dreht sich die Inflationsspirale. Für ehrliche Spieler werden die Rüstungen, Schwerter und Heiltränke bald unbezahlbar. Kein Wunder, dass die Goldfarmer bei vielen Spielern nicht gerade beliebt sind und in Internetforen manch derbe Vorgehensweise vorgeschlagen wird. Andere sehen es etwas relaxter. „Sehen wir das Ganze doch einfach als Entwicklungshilfe“ empfiehlt ein deutscher Spieler in dem genannten SZ-Artikel.

Aber „das Ganze“ ist – für kritische Utopiabefürworter – auch unter einem anderen Aspekt interessant. Es wird hier nämlich eine Verbindung geschaffen, die es vorher so nicht gab. Durch diesen Handel gibt es eine valide, wirtschaftlich bedeutsame Verbindung mit der virtuellen Welt. Die virtuelle Welt der Online-Computerspiele hat Auswirkungen auf die reale Welt der Spieler. Eine virtuelle Spielfigur erwirtschaftet Werte, die ein realer Mensch verkaufen kann.

Bislang gab es eine Trennungslinie zwischen der virtuellen Welt der Computerspiele – egal wie realistisch sie wirkte und egal wie eskapistisch der Geist des Spielers veranlagt sein möchte. Ereignisse in der Welt der Spiele hatten keine Auswirkungen in der realen Welt – von vermuteten psychischen Deformatio-

nien einmal abgesehen. Das ist jetzt anders geworden. Auch wenn deswegen noch kein Spieler seine Identität zugunsten seiner Spielfigur aufgegeben hat, so kann er im besten Fall von den Taten seiner Spielfigur seinen

World of Warcraft - 2 Level 60 Character Accounts - WOW

Artikelnummer: 8252196278

Bisheriger Verkäufer dieses Artikels? [Erläutern](#) [Diesen Artikel](#) in Mein eBay beobachten | [Angebot an einen Freund senden](#)

Zur Statusabfrage

aktueller Gebot: US \$299.95
(ca. EUR 240,45)

[Bieten >](#)

Bestzeit: 4 Tage 1 Stunde
7-Tage-Angebot, Angebot endet 23.01.06 00:55:27 MEZ

Angebotsbeginn: 16.01.06 00:55:27 MEZ

Übersicht: 1 Gebot (US \$299.95 Startpreis)

Höchstbietender: shark135 (0) 8

Artikelstandort: Historic Credlyn, PA
Vereinigte Staaten von Amerika

Versand nach: Weltweit

Versandkosten: [Versandkosten berechnen](#)

[Angaben zu Zahlung, Versand und Rücknahme](#)

Beschreibung

Der Verkäufer ist verantwortlich für das Angebot.

World of Warcraft

Level 60 Nightelf Hunter on The Server Burning Blade

CHARACTER (CLICK ON PICTURE FOR 1280 x 800 SCREENSHOT)

BOW (CLICK ON PICTURE FOR 1280 x 1024 SCREENSHOT)

CHEST (CLICK ON PICTURE FOR 1280 x 800 SCREENSHOT)

CLOAK (CLICK ON PICTURE FOR 1280 x 1024 SCREENSHOT)

denen die so genannten Goldfarmer mit nichts anderem beschäftigt sind, als hochklassige Spielfiguren zu entwickeln, seltene Items zu finden oder eben auch nur schlüssig durch das stupide Töten von virtuellen Monstern, die

Lebensunterhalt bestreiten. Und auch umgekehrt, beeinflussen die findigen chinesischen Firmengründer mit ihrer Tätigkeit, die Verhältnisse in der Spielwelt, in dem sie die Inflation kräftig ankurbeln.

Die vorherrschenden und einflussreichsten Kunstformen des vergangenen zwanzigsten Jahrhunderts waren sicherlich die Comics und der Film. Sie haben die moderne Kultur bis weit in alltägliche Bereiche beeinflusst. Aufgeklärtere Stimmen haben die Computerspiele bereits als die Kunstform für das beginnende 21. Jahrhundert erklärt.

Bester Ausdruck dafür ist, dass Menschen bereit sind, für künstliche Objekte reales Geld

zu bezahlen. Egal, ob sie nun ein Artefakt erhalten, das sie in die Wohnzimmervitrine stellen können oder ihre ersparten Euros letztlich nur in ein paar Bits und Bytes investieren, die aber in der virtuellen Welt einem beachtlichen Statusgewinn gleich kommen. Kunst ist eben immer beides gewesen: Spaß und Wirtschaftsfaktor. Was könnte das deutlicher machen, als eine reale Inflation in einer virtuellen Welt?

Holger Marks

NEWS

„Die Sternstagebücher des Weltraumfahrers Ijon Tichy“ werden verfilmt

Stanislav Lems SF-Klassiker „Die Sternstagebücher des Weltraumfahrers Ijon Tichy“ werden verfilmt. Bereits Anfang November begann man mit den Dreharbeiten zu einer 6-teiligen Miniserie im Auftrag des ZDF. Beschrieben wird der Mehrteiler als „Sci-Fi-Abenteuer-Serie mit Comedy-Touch um einen tollpatschigen Raumfahrer, sehr frei nach Stanislav Lem“.

Der Weltraum und seine unendlichen Weiten sind der Schauplatz für diese kurzweilige Serie um die Abenteuer des ebenso tollkühnen wie tollpatschigen Weltraumfahrers Ijon Tichy. Ausgestattet mit einer wohnlichen Rakete, zeichnet sich Tichy durch seine sympathische Sturheit, praktische Intelligenz und komische Tölpelhaftigkeit aus. Seine ganz besondere Vorliebe gilt allerdings der Zubereitung und dem Genuss von Omelette und Toast. Gravitationsstrudel, behaarte Monster und seine Dickköpfigkeit sind nur einige der endlosen Gefahren, denen sich unser Held im Laufe seiner Reisen stellen muss. Unterstützt wird er dabei von der „analogen Halluzinelle“, einer von Tichy selbst geschaffenen Assistentin mit erstaunlichen Fähigkeiten und ausgeprägtem Charakter. Die eigen-

willige Figur des Ijon Tichy entspringt der Feder von Stanislav Lem, dem wohl bekanntesten Science-Fiction-Autor überhaupt. Die Vorlage wurde frei bearbeitet, weiterentwickelt und um eine zweite, weibliche Figur ergänzt.

Buch: Oliver Jahn, Regie: Dennis Jacobsen, Randa Chahoud, Oliver Jahn, Kamera: Randa Chahoud, Produzenten: Sabotage Films GmbH mit Kosmische Kollegen GbR und dffb Ijon Tichy: Oliver Jahn, analoge Halluzinelle: Nora Tschirner

Quelle: ZDF/phantastik.de

Towel Day

Wahre Fans können auf verrückte Ideen kommen. Anhänger des 2001 verstorbenen Schriftstellers Douglas Adams veranstalten in diesem Jahr bereits zum dritten Mal den so genannten „Towel Day“. Der Tag des Handtuchs, der zum Gedenken an den Erschaffer von „Per Anhalter ins Universum“ veranstaltet wird, findet am 25. Mai statt, was genau zwei Wochen nach seinem Todestag ist. Es auf 42 Tage nach diesem speziellen Datum zu legen, befanden die Initiatoren für zu lang, weil 42 Tage schließlich doch eine erstaunlich lange Spanne in unserem Universum ist.

Was genau an diesem Tag zu tun ist, nämlich beispielsweise den gnadenlosen Tag lang mit einem Handtuch herum zu laufen, wird auf der Website erklärt:

<http://www.towelday.kojv.net/german.html>

Hinweis: Bernd Gentzen



Stammtische 2

Giessen, SF-Stammtisch

jeden 1. Samstag im Monat ab 18.00 Uhr, „Stadthaus“, Kongresshalle Giessen am Berliner Platz 2, 35390 Giessen. Info: Harald Latus, (06 41) 47 65 3

Graz, PR Stammtisch

jd. 1. Donnerstag i.M., 19 Uhr, „Schwarzer Adler“, Leonhardstr. 27 Bernd Hubich, bernd.hubich@styria.com - <http://www.prsg.at>

Halle, ASFC-Stammtisch

Jeden 2. Freitag im Monat, 18.00 Uhr in der Gaststätte „Zur Sonne“, Halle (Südstadt); <http://www.phantastischeansichten.de>

Hamburg, Donnerstagsrunde

jd. 1. Donnerstag i. M., „Andere Welten“, Rappstraße

Hannover, Treffen der SFGH

jeder dritte Samstag im Monat von 16-19 Uhr, Freizeitheim Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 1, Fred Körper, Tel: 0511/665777; fred@koerper-hannover.de

Hofheim / Taunus

jeden 3. Freitag i.M. ab 19 Uhr, Gaststätte „Ländscheshalle“, Am Rheingauerweg, Info: Hans-Günther Dahlke, (06 11) 94 65 77 7

Köln, SF Stammtisch

Jeden Freitag ab 17 Uhr: „Phönix“, Kyffhäuser Straße 4 / Ecke Barbarossaplatz.

Köln, Phantastik-Stammtisch

Jeden 2. Samstag im Monat ab 16:00 Uhr: „Refugium“, Herthastraße 12 (Ecke Vorgebirgsstr.).

Leipzig, SF-Stammtisch

jd. 3. Mittwoch i.M., 19 Uhr 30 im Haus des Buches, Gerichtsweg 28, Manfred Orlowski, Ernestistr. 6, 04277 Leipzig

Leipzig, PR-Stammtisch

jd. 1. Freitag i.M., 18 Uhr, Cafe „Eco“, Brüderstr., Andreas Ortwein, stammtisch.le@gmx.net

Lübeck, SFC Lübeck

jd. 2. Samstag i. M., 15 Uhr, „Im Alten Zoll“, Mühlenstraße 93

Mainz, SF-Stammtisch

jeden 1. Freitag i.M. jeweils ab 18.30 Uhr im Restaurant „Weinkeller“, Frauenlobstrasse, Mainz-City. Info: Jens Griesheimer, (0 67 32) 91 82 80

Quo vadis – SFCD?

Der Versuch einer Wegbeschreibung.

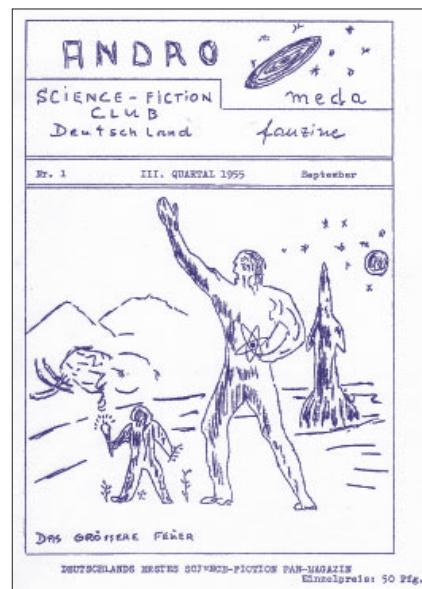
Anlässlich eines doch nicht alltäglichen Jubiläums einer Ausgabe 200 für ein Fanzine sei es gestattet, auch auf einen anderen Jubilar hinzuweisen.

Deutschland in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Wunden, die der Krieg dem Land und den Menschen geschlagen hat, sind noch lange nicht verheilt. Das, was man einst Wirtschaftswunder nennen wird, bringt den ersten bescheidenen Wohlstand – aber doch nicht allen. Der versprochene Dank des Vaterlandes lässt auf sich warten. Die Verbrechen und Sünden der Väter werfen zwar Schatten – aber man spricht nicht darüber. Zumal ja viele der einstigen Erfüllungsgehilfen der braunen Machthaber schon wieder oder immer

und Elvis werden von der Obrigkeit bei öffentlichen Veranstaltungen verboten. Statt dieser „Negermusik“ mutete man der Jugend Margot Eskens *Mitti, du darfst doch nicht weinen zu*. Kirmes der frühen Jahre ist für mich auch Bruce Low mit *Tabak und Rum*. Diese Gesellschaft ist eine schweigende Väter-Gesellschaft. Die Mutter bzw. die Frau an sich ist mehr eine Bürgerin zweiter Klasse. 1954 stellt der Rechtsausschuss des Bundesrates verbindlich fest, dass eine unverheiratete Frau als „Fräulein“ anzureden sei und schreibt damit eine Verordnung der Nationalsozialisten aus dem Jahre 1937 fest. Lediglich wird in der Verfügung festgelegt, dass auch ledige Erwachsene im amtlichen Geschäftsverkehr „Frau“ sein dürfen – auf Antrag. Aber auch die verheiratete Frau ist von der Gleich-

das im Jahre 1953 in Kraft getretene Gesetz zur Verbreitung jugendgefährdender Schriften hielt meine Generation nicht davon ab, weiter das zu lesen, was „verboten“ war. Die Zukunft bestand für uns aus Hoffnung und vielen unerfüllten Träumen. Dazu kam die Verweigerung der Eltern- und Großeltern-Generation sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. So blieb nur die Droge Science Fiction mit ihrem Bild einer „besseren“ Zukunft...

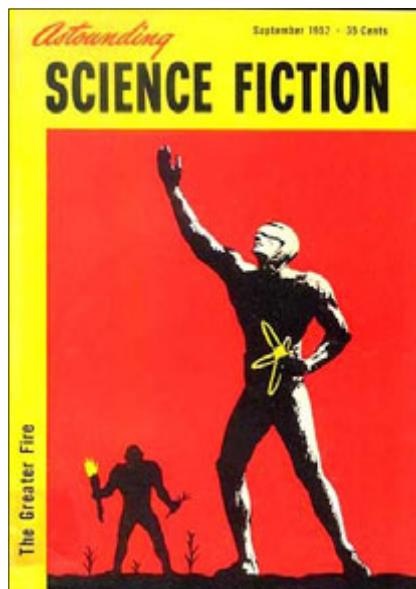
Nun wird so mancher denken, schon wieder einer, der Politik ins Fandom bringt, obwohl die dort gar nichts verloren hat. Was natürlich völliger Blödsinn ist. Politik, Freunde, zieht sich durchs gesamte menschliche Zusammenleben. Und wie tief verwurzelt Politik ist – ohne dass wir davon wissen – lässt sich an einem



ANDROmeda – Ausgabe 1 – September 1955

noch in den Amtsstuben das Sagen haben. Die Globkes und Oberländer sitzen nicht nur in der Regierung. Nein, sie sind überall anzufinden. Sei es in den Schulen, den Behörden – überhaupt im ganzen öffentlichen Leben. Bei einer Oberfinanzdirektion wird der ehemalige Sachbearbeiter für die Arisierung jüdischen Besitzes nach dem Kriege just mit der Aufgabe betraut, die Schadensersatzansprüche der damals Zwangseigneten zu bearbeiten.

Die deutschen Wissenschaftler und Techniker, die in der Rüstung tätig waren bzw. kriegswichtige Güter produzierten, sind schon lange außer Landes und arbeiteten jetzt für die Siegermächte. Vergangenes Tun spielt in diesen Fällen absolut keine Rolle mehr. Jene, die schon vor fünfzehn... zwanzig Jahren dem „gesunden Volksempfinden“ Geltung verschafft hatten, sorgen wieder für Zucht und Ordnung im Deutschland Adenauers. Bill Haley

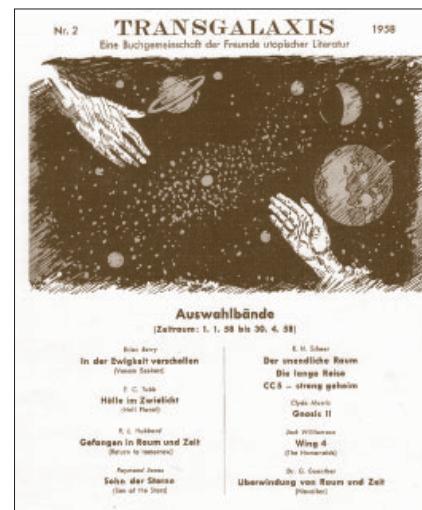


Unschwer zu erkennen, wo man sich hat inspirieren lassen

berechtigung noch weit entfernt. Noch kann ihr Ehemann bestimmen, ob sie arbeiten gehen darf oder nicht, er kann eigenmächtig ihren Arbeitsplatz kündigen und selbst wenn sie ein Bankkonto eröffnen will, muss er unterschreiben. Die Frau wird nur als Heimchen am Herd und als treu sorgende Mutter akzeptiert.

Gleichzeitig wittern die Hüter der bigotten Doppel-Moral dieser Zeit in Heften und Leibbüchern das Unheil, das die Jugend verderben wird. Ein Blick in einen Comic- oder Roman-Preiskatalog führt dem Sammler des Heute vor Augen, welche Werte von den pädagogischen Leerkörpern des Gestern im Zuge der Aktion „Die gute Jugendliteratur“ vernichtet wurden. Diese gute Jugendliteratur entpuppte sich dann als christliche Traktate – fundamentalistisch und sehr häufig mit lebensverachtendem Inhalt.

Dieter Braeg hat es einmal so gesagt: ...Auch

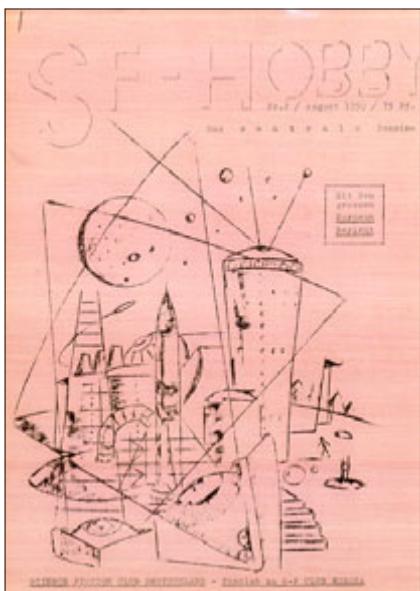


Transgalaxis – Ausgabe 2 – Januar 1958

ganz einfachen Beispiel aus jüngster Zeit äußerst plakativ beweisen. Auf des Kosmos-Dauererben Jubelband zweitausend-drei-hundert kann man George W. Bush sehen, wie er am 01. Mai 2003 das Ende der Kriegshandlungen im Irak verkündet. Was nur beweist, dass einschneidende Begebenheiten – auch aus der Politik – sich nachhaltig ins Unterbewusstsein graben und irgendwann fröhliche Urtände feiern. Auch bei *Maddax* konnte man Mister Bush bewundern.

Aber zurück zum SFCD. In diese bigotten und spießbürglerisch-duckmäuserischen 50er Jahre wurde der Science Fiction Club Deutschland hineingeboren. Um es jetzt nicht ganz so pathetisch klingen zu lassen: Der Science Fiction Club Deutschland wurde am 04. August 1955 in einer – namentlich nicht mehr bekannten – Frankfurter Kneipe gegründet. Und schon beginnt eines der vielen Mysterien, die sich bis heute um den SFCD ranken. Walter Ernsting schrieb in ANDROmeda 50

zum 10-jährigen: *Wie war das doch damals? In einer düsteren Kneipe in Frankfurt trafen wir uns - Julian Parr, Raymond Z. Gallun, Walter Spiegl und ich. Forrys Geist schwebte über uns, als wir den SFCD bei profanem Bier und Würstchen + Sauerkraut aus der Taufe hoben. Einige Notizen in den „Meteoriten“ (Pabel hab sie selig), und schon war es passiert. Blättert man in diversen Gedenkbänden und*



SF-Hobby – Ausgabe 2 – August 1955

ähnlichen Kuriosa hat sich die Zahl der leibhaftig anwesenden Gründenden erheblich erweitert: Forry Ackerman, Hugo Gernsback und gar Karl-Herbert Scheer hat man gesehen. Nur, ich schrieb es bereits, man lebte in einer Vätergesellschaft, will sagen Männergesellschaft. Frau Trude Ernsting, WEs Erstvermählte, die nun tatsächlich dabei saß, wird nirgends erwähnt. Forry Ackermann traf mit Walter Ernsting zum ersten Mal auf dem ersten großen Con des SFCD im Jahre 1957 in Bad Homburg zusammen. Aber bis dahin war es noch eine lange Zeit, in welcher der SFCD stetig wuchs und seine ersten Grabenkämpfe zu bestehen hatte.

Bereits im Januar 1956 gab es in Wetzlar den ersten Con – vom SFCD aber nie als solcher anerkannt. Es ging hier – ein knappes viertel Jahr nach Gründung des Vereins – bereits um Richtungsgerangel. Hatte doch Fräulein Anne Steul die Stirn zu behaupten, SF müsse nicht unbedingt etwas mit Raketen zu tun haben und dass es im Leben auch noch andere Dinge als Science Fiction gäbe, was sie auch in ihrem Fanzine *Fantum* in Ausgabe 1 im Januar 1956 in einer Rezension über ANDROmeda zum Ausdruck brachte:

ANDROmeda das deutsche, diesmal, nicht zu verwechseln mit Andromeda, das aus anderen Gegenden stammt und heiteren Geistes ist. Hier haben wir das Clubzine des SFCD, in dem sich die Leute versammelt haben, die sich weniger für SF als Literatur, dafür aber umso mehr für Raketen, Raumforschung und Ähnliches interessieren, wofür es, deutsche Gründlichkeit, ja auch eine Gesellschaft gibt.

Nun ANDROmeda ist vieles, was ich mir schweren Herzens verkneife, aber es ist kein fanzine wie die übrige Welt fanzines versteht. O nein? Hier herrscht Ordnung! Unser fanzine aus deutschem Geist bringt zwar auch nicht mehr als den Abklatsch der anderen (genau wie ich, stimmt!) aber es ist ja auch leichter zu imitieren als zweifelhaftes eigenes zu geben. [ABER, der Unterschied ist, daß der Herausgeber dieses fanzine ein dirty old pro ist, von dem man ein anständiges zine erwartet, zumal er auch noch einen ganzen Club hinter sich hat und die anderen fanzines von einsamen Amateuren gemacht werden. Da Herr Ernsting also ein filthy pro ist, wird er sich kaum wundern, wenn ihm von anderer Seite das Leben schwer gemacht wird, das ist nun mal das traurige Los der armen pros. Aber nun zu seinem zinel.]

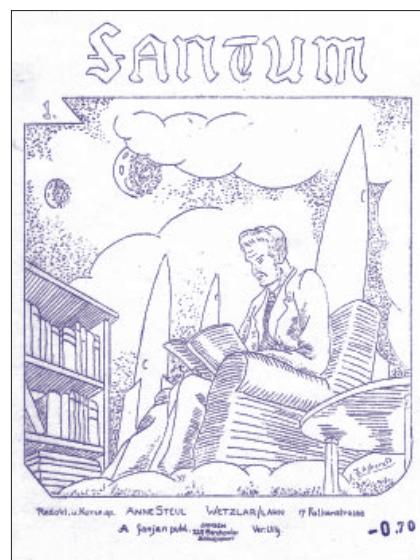
Ich habe die Nase gestrichen voll von Raketen und ähnlichem Käse, der doch schon so sehr zur Gegenwart gehört, daß es eine Zumutung ist, den Quark als Science Fiction zu bringen. Wenn ich über die Dinge lesen will, greife ich zu einem technischen Magazin, und siehe da, dort steht genau das gleiche wie bei Herrn Ernsting, nur mit ein bißchen andern Worten (Verzeihung, Herr Geheimrat!). Für das, was seine Leser erleben und bewegt, interessiert sich Herr Ernsting nicht die Bohne, denn auf fannische Betätigung hat er stolz verzichtet. Und wer wird wohl zur Lektüre von interessanten SF-Erzählungen ermuntert, nachdem er einen Blick auf ANDROmeda geworfen hat? Es ist meiner Meinung nach das beste Abschreckungsmittel, das man gebrauchen kann, um die Jugend der SF fern zu halten. Aber wie dem auch sei, fandom besteht nicht nur aus SF, in der ganzen Welt nicht, warum nur in Deutschland? Sind wir so spießig und schildbürgerlich, daß man uns die Zukunft erst verrotteten muß, damit wir sie genießen können?

Ist es wirklich so verachtenswert, wenn die anderen fen sich erheitern und neben SF auch noch andere Interessen haben? Das Leben besteht aus so unendlich vielen Dingen, warum SF, und nur SF und eine einseitige SF überdies? So viele Zweige der Wissenschaft, so viele Ausgangspunkte für tausenderlei Sfgeschichten. Und gerade wir Deutschen, die der Welt einmal die großen „Ingenieurromane“ gegeben haben, wo sind unsere Autoren, die sich nicht im Epigonentum à la amerikana erschöpfen, sondern deutsches, neues schaffen, gerade an der SF. Darin, Herr Ernsting, sehe ich ihre Aufgabe, denn Sie haben „Macht“ und es liegt an Ihnen, ob wir dem Trott der anderen folgen, oder fandom etwas Neues schenken. Sie haben ANDROmeda, gebrauchen Sie es und fördern Sie SF in neuer Sicht. Was für ein herrliches Aufgabengebiet! Der Abschnitt der von mir in eckige Klammern gesetzt wurde, ist in dem mir vorliegenden Exemplar geschwärzt. Auf dem Treffen in Wetzlar konnte man sich natürlich nicht einigen. Fräulein Anne Steul zog sich dann auch

nach einiger Zeit enttäuscht vom Fandom zurück.

Im Umfeld von Fräulein Anne Steul war übrigens ein junger amerikanischer SF-Fan namens Greg Benford – SFCD-Mitglied Nummer 25 – anzutreffen, der in seinem Fanzine *Void* erklärte, dass das Gerfandom so neofannish sei, dass es ihm gestohlen bleiben könne.

Dies ist die ERSTE Ausgabe des ERSTEN sf-fanzine des ERSTEN deutschen SF-Clubs in Deutschland. Es ist die ERSTE Ausgabe eines fanzine in deutscher Sprache überhaupt. Übrigens, für die, die es noch nicht wissen sollten: fanzine ist eine Abkürzung und kommt von Fan Magazine. So schreibt Walter Ernsting im Leitartikel von ANDROmeda Ausgabe 1 vom September 1955. Satz 1 stimmt durchaus, nur Satz 2 ist etwas geflunkert. Im Jahre 1955 sind drei Ausgaben des Fanzines von Herrn Klaus Unbehauen YKS erschienen. Die Nummer 1 ist entweder zeitgleich mit ANDRO erschienen oder – was wahrscheinlicher ist – davor. Klaus Unbehauen war übrigens Nummer 5. Im Jahre 1946 gab Herr Erwin Scudla in Wien als Clubmagazin der UTC (United Trust Corporation) bzw. IRC (International Research Company) *Weltgeschehen* heraus. Nach der Titelgebung ist es wahrscheinlich, dass auch Ausgaben in Deutsch erschienen. Die letzte Ausgabe datiert von 1951. Dann wurde *Weltgeschehen* in *Sirius* umgetauft. An diesem Fanzine arbeitete später auch ein Bub namens Dieter Braeg mit.



Fantum – Ausgabe 1 – Januar 1956

Der zweite große Ärger stand dem SFCD und somit auch Walter Ernsting im Zuge der Siegel-Verleihung (vergleiche Fandom Observer Ausgabe 189 und 194) ins Haus. Einige Fans stießen sich an den Modalitäten der Vergabe und gaben ihrem Unmut – vor allem in der Gruppenrats-Broschüre *Ad Astra* – vehement Ausdruck. Redaktionell wurde dieses Fanzine von einem Herrn Wolfgang Jeschke betreut. Auf dem Con in Bad Homburg wurden die Wortführer der Aufmüpfigen abgestraft. Herr

Peter Noga wurde des Feldes verwiesen. Herr Wolfgang Jeschke kam mit einer Verwarnung davon. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Herr Wolfgang Kowalke – Chef des Berliner Ablegers des SFCD, des Science Fiction Club Berlin - im Leitartikel des hauseigenen Fanzines *Terra* - Ausgabe 2 – 1957 schrieb: „Ein Rat Herr J., setzen Sie sich doch einmal mit Herrn Pabel zwecks Verbesserung des SF-Niveaus in Verbindung...“ Gut, Herr J. hat sich nicht mit Herrn Erich Pabel (SFCD-Mitglied 31) in Verbindung gesetzt. Aber irgendwie muss ich im Zusammenhang mit Herrn J. immer an Kindler, Lichtenberg und Heyne denken.

An dieser Stelle macht es wohl Sinn, den Werdegang des SFCD in den ersten Jahren kurz zu skizzieren:

- Gründung des *Science Fiction Club Deutschland* am 04. August 1955 als Schutz- und Trutzburg für die SF-Fans, die von der Allgemeinheit als Spinner abgetan wurden.
- Zum 01. Oktober 1957 gründete Heinz Bingenheimer die Buchgemeinschaft *Transgalaxis*.
- Am 01. April 1958 Umbenennung des *Science Fiction Clubs Deutschland* in *Science Fiction Club Europa* und von den Eigentümern, den Herren Wolf Detlef Rohr und Walter Ernsting als Buchclub – mit angeschlossenem Fanclub – weitergeführt.
- Am 01. Juni 1958 gründete Herr Karl-Herbert Scheer die *Stellaris SF-Interessengemeinschaft*
- Zum 01. März 1959 kehrte Herr Walter Ernsting dem *Science Fiction Club Europa* den Rücken und nannte seinen neuen Verein *Science Fiction Union Europa*. Vor Gericht erstritt er das Recht, diesen Verein wieder *Science Fiction Club Deutschland* zu nennen. Am 19. Dezember 1959 wurde der SFCD ein „eingetragener Verein“.
- Ende 1959 stellt der *Science Fiction Club Europa* sang- und klanglos seinen Betrieb ein.

Auch eine entsprechende Aufstellung der hauseigenen Fanzines sollte nicht fehlen:

- *ANDROmeda* - Ausgabe 1 bis 13 in der Zeit von September 1955 bis Oktober 1957 (SFCD)
- *Ad Astra* - Ausgabe 1 bis 3 in der Zeit von Januar bis Mai 1957 (SFCD)
- Unbenennung von *ANDROmeda* in *Blick in die Zukunft* – Ausgabe 14 bis 33/34 in der Zeit von Januar 1958 bis November/Dezember 1959 (SFCE)
- im Oktober 1958 zusätzlich *ANDROmeda* – Ausgabe 14 (SFCE)
- *ANDROmeda* – ab Ausgabe 15 bis heute (SFUE/SFCD)
- als Ersatz für *ANDROmeda* (das von Walter Ernsting nach seinem Ausscheiden aus dem *Science Fiction Club Europa* „mitgenommen“ wurde) *SF Hobby* – Ausgabe 1 bis 3 Juni bis Oktober 1959 (SFCE)

Um die Gründung der Buchgemeinschaft Transgalaxis ranken sich inzwischen auch der Mysterien viele. So liest man in den bereits erwähnten Gedenkbänden sogar sich heftig Widersprechendes. Ich verkneife mir hier einmal die Fundstellen und auch die Namen der Zitierten. Wie ich gerade mit Freude feststellen darf, alle Zitate sind aus einem einzigen Druckwerk. So lesen wir als erstes: Der SFCD wuchs zur größten SF-Fanvereinigung der Welt und wurde daher zu einer wirtschaftlichen Macht. WE hatte größte Probleme, zu verhindern, daß der durch verlegerisches Achselzucken ins Leben gerufene Club zu einem Pabel-Verein umgemodelt wurde. Diese wirtschaftliche Macht aber lockte andere, denn die Geschäftsleute im Club, SF-Fan Hein Bingenheimer (Buchgemeinschaft Transgalaxis, heute von Sohn Rolf geführt) und Wolf-Detlef Rohr (Science Fiction Club Europa) nutzten die Gelegenheit und kommerzialisierten den Verein. Ernsting kämpfte um die Fans, ihm ging es um die Gemeinschaft und nicht den Kommerz. An anderer Stelle wird darauf hingewiesen, dass der Buchversand mit Hilfe von Walter Ernsting entstanden ist. In seinem Wahlaufruf in *ANDROmeda* – Ausgabe 12 vom Juli/August 1957 – schreibt Walter Ernsting höchstselbst: ...Seit mehreren Monaten ist innerhalb des SFCD eine Oppositionsgruppe aufgetreten, deren wahre Bestrebungen Ihnen heute noch nicht ersichtlich sind. Ihr Ziel jedenfalls ist es, meine Position als Leiter des SFCD einem ihrer Anhänger zu übergeben. Da es mir um den Fortbestand des SFCD geht, gibt es nur eine Lösung: entweder Sie entscheiden sich für mich – oder Sie geben der anderen Gruppe den Vorzug.

Es ist erwiesen, daß der II. Vorsitzende, Herr Heinz Bingenheimer, das Sprachrohr der Oppositionsgruppe unterstützt und außerdem die bisher von mir vertretene Richtung im SFCD mißbilligt. Die Vertrauensfrage ist somit lediglich zu einer Entscheidung zwischen mir und Herrn Bingenheimer herabgesunken. (Mit) Walter Ernsting: Fortsetzung der bisherigen

Politik des SFCD in Zusammenarbeit mit dem Pabel-Verlag und den anderen Verlagen utopischer Literatur... Außerdem wird der Rücktritt des II. Vorsitzenden gefordert und der Ausschluss von Peter Noga, Wolfgang Jeschke und einigen anderen Oppositionellen. In der Ausgabe 25/26 (März/April 1959) von *Blick in die Zukunft* erschien folgender Leitartikel, geschrieben von Walter Ernsting unter der Überschrift „Die neue alte Phase“ Nein, es fehlt wirklich kein Buchstabe! Es heißt tatsächlich ‚Phase‘. Und das deutschsprachige SF-Fantum ist in eine solche getreten, die zwar neu erscheint jedoch, sehr alt ist. Sie stellt uns alle vor die Entscheidung: stabiles und kommerzielles Fantum mit Konzessionen an die Öffentlichkeit, oder Fantum nur für uns – ein armes, wenn auch sicher glückliches Fantum.

Der Fanclub innerhalb des SFCE wurde zu einer Notwendigkeit für die absoluten Fans, aber

sie und wir alle sollten uns fragen, ob eine Zusammenarbeit mit dem SFCE unter der Voraussetzung der gegenseitigen Mitgliedschaft nicht für beide Teile günstiger wäre. Für den starken SFCE mit seiner Breitenwirkung, und für das daraus profitierende Fan-dom nämlich. Ohne die Werbung des SFCE in utopischen Objekten fehlen dem Fanclub neue Zugänge an Mitgliedern, eine zu arge Verschmelzung mit dem SFCE wiederum bedeutet die Einengung des Fantums. Solange der brauchbare Mittelweg nicht gefunden ist, scheint die absolute Verschmelzung die sicherste Lösung, auch für den Fanclub. Praktisch sähe das so aus, daß nur das aktive Mitglied des SFCE auch Mitglied des Fanclubs werden kann. Damit wäre die Idee: ALLES AUS EINER HAND verwirklicht. Sicherlich in Hinsicht auf gemeinsame Werbung und Organisation ideal.

Das uralte Problem jedoch ist und bleibt: kann und will der Fan eine zwar teuere, aber zweifellos einflußreiche Organisation haben, oder ist er mit einem netten und intimen Fanclub zufrieden? (Anm.: Eine Aufteilung in Splittergruppen! - wdr)



Ad Astra – Ausgabe 2 – März 1957

Der Beitrag wäre natürlich geringer, aber weder die Presse noch das Fernsehen, kaum die utopischen Verleger würden sich um ihn zu kümmern haben. Und gerade der letzte Punkt ist der heikelste, denn nur mit Hilfe der zwar teureren, aber starken Organisation SFCE ist es gelungen, der SF-Literatur in Deutschland die gewünschte Richtung zu geben. Will der Fan wegen 1.- DM pro Monat auf diesen gewaltigen Einfluß verzichten? Oder will er es nicht, und trotzdem sein Fantum voll und ganz haben? Dann bleibt tatsächlich nur die eine Lösung: SFCE und Fanclub gemeinsam! Auch wenn wir alle pro Tag unsere 3 oder 5 Pfennig bezahlen müssen. Aber ich selbst bin ein Fan, daher kann und darf ich dieser vielleicht möglichen und notwendigen Lösung nur dann zustimmen, wenn

der SFCE seinem Fanclub die vollständige Unabhängigkeit garantiert und die moralische sowie finanzielle Unterstützung zusichert. Ist das der Fall, Freunde, würden sich die 3 Pfennig Grundbeitrag für den SFCE und die 1 ½ Pfennig für den Fanclub täglich lohnen.

Wir stehen vor der Entscheidung. Und sie sollte nicht nur mit dem Gefühl, sondern auch mit dem Verstande gefällt werden.

Festzuhalten in diesem Zusammenhang bleibt nur noch, dass dieser Artikel nach Ausscheiden Walter Ernstings aus dem Rohr'schen Science Fiction Club Europa erschienen ist.



Julius-Gabriel Verne – 1828 bis 1905
Begründer der modernen Science Fiction

Es ist mir hier bei Ghu nicht darum getan, Walter Ernstings Andenken zu beschädigen. Es geht mir mit dem bis jetzt Dargelegten um Zweierlei: Ich möchte erstens aufzeigen, dass Walter Ernsting ein Mensch war, wie du und ich – mit allen Fehlern behaftet, die das Leben nun mal verteilen kann und ich habe zweitens etwas gegen verklärende Heiligen-Bildung. Das, was in einigen Artikeln an rosa-roten Verkleisterungen zu lesen ist, verwischt alle Konturen des Menschen Walter. Einer seiner größten Fehler war es, dass er sich zeitlebens oft die falschen Freunde ausgesucht hat, die ihn dann auch meist über den Tisch gezogen haben – sei es beruflich oder privat. Diese Enttäuschungen haben ihn sein ganzes Leben verfolgt. Auch standen ihm sein großer Idealismus und seine Unduldsamkeit häufig im Wege. Aber, und dies war einer seiner großen Stärken, er konnte auf Leute zugehen und eigenes Fehlverhalten einsehen und korrigieren.

Außerdem sei darauf hingewiesen, dass in den „Gründerjahren“ des SFCD heftig um die Richtung und um die Inhalte gerungen wurde – nicht immer mit gentleman-like-Methoden. Hauptsächlich ging es aber um gute oder schlechte SF, also um Literatur und erst an zweiter Stelle um die so genannte Macht und um den Kommerz.

Bevor ich mich jetzt dem Hier und Heute zuwende, noch ein Highlight aus längst vergangenen Tagen. In den Meteoriten des Utopia-Großbandes Nummer 45 ist unter der Headline Halbstarke ein Leserbrief veröffentlicht, der es wert ist, noch einmal gelesen zu werden: *Vor etwa zwei Monaten trieben hier in Leutkirch 16 ‚Halbstarke‘ (14 bis 18 Jahre alt) ihr Unwesen. Ich setzte mich mit den Jungens in Verbindung und sah das ganze Elend, das Presse wie Staat übersehen. Unsere Jugend braucht eine Aufgabe! Ich sprach dann vom SFCD und von unseren Zielen. Ich führte Abende ein, borgte unsere Hefte aus; und dann geschah etwas, was ich nicht erwartet hatte: Alle waren begeistert. Keiner fehlte an den Abenden, an denen wir uns trafen, man zog sich wieder normal an, und das Vertrauen zu mir stieg immer mehr. Jetzt wollen wir einen Hilfsdienst für ältere Personen einrichten. Mit 6 guten SF-Romanen gründe ich langsam die Bücherei. Ich muß Ihnen immer wieder danken, daß Sie den SFCD gründeten, denn unsere Jugend ist nicht schlecht, ihr fehlt nur oft die Aufgabe Sie hätten einmal sehen sollen, wie billige Wildwest- und Kriminalheftchen gesammelt und zum Altwarenhändler gebracht wurden Für das Geld kauften wir Darltons Buchroman und Utopia-Großbände.*

Den Namen des Absenders und auch die Bemerkung des Herausgebers behalte ich mal äußerst schamhaft für mich. Auf die Gegenwart übertragen stelle ich mir das mal so vor. Ein Leserbrief – sagen wir mal in *Maddrax* – liest sich dann wie folgt: ...Seitdem ich die herrlichen und grandiosen Abenteuer von *Maddrax* lese, schlage ich meine Frau viel seltener. Auch habe ich in der Selbsthilfegruppe der schlagnenden Männer, angeregt durch *Maddrax*, vorgeschlagen, an zwei Tagen in der Woche eine gute Tat zu vollbringen. Diese Anregung wurde von allen dreizehn Mitgliedern begeistert aufgenommen. Wir gehen also jetzt immer dienstags und freitags in den Puff. Wichtig ist hierbei das Gruppenerlebnis, weil dadurch ja auch das Zusammengehörigkeitsgefühl gesteigert wird. Leider muss ich aber feststellen, dass an der hervorragenden und grandiosen Serie *Maddrax* der beste, größte und beliebteste deutsche SF-Schriftsteller, Kurt Brand, nicht mehr mitarbeitet...

Und der Science Fiction Club Deutschland des Jahres 2006? Vom Aufbruch der frühen Jahre ist schon lange nichts mehr zu spüren. Das Leinentuch des Niedergangs hat sich über den einst so lebhaften Verein gelegt. Bewegungen, die man auszumachen vermeint, sind Anzeichen des Zerfalls und keinesfalls Lebenszeichen.

Der Vorstand beklagt allenthalben, dass der Nachwuchs fehle und jammert über die mangelnde Mitarbeit der Mitglieder. Gedanken darüber, wie so etwas überhaupt passieren kann, nein, solche Gedanken macht man sich

anscheinend nicht. Fast könnte man den bösen Verdacht hegen, dass einzig und allein dem Abhandenkommen der deutschen „Vereinsmeierei“ die Schuld an der Misere gegeben werden könnte. Die neuen Medien und auch die sprachlose Kommunikationsgesellschaft würden als Sündenböcke ebenfalls trefflich taugen. Ursachensuche im eigenen Stall jedoch scheint, zumindest öffentlich, nicht stattzufinden.

Bei genauerem Hinsehen scheint aber gerade hier, im eigenen Stall, das größere Übel zu liegen. Schon allein das Outfit – von einem Layout will ich hier erst gar nicht sprechen – der hauseigenen Publikation *ANDROMEDA-Nachrichten* zeigt die Interessen- und Lieblosigkeit, mit der hier gearbeitet wird. Es würde hier zu weit führen, um all die Fehler aufzublöseln, die bei der Gestaltung der Gazette gemacht werden. Nur ein Hinweis: Bei Texten dieser Art – auch Fließtext genannt – sollten nicht mehr als drei Schriftarten verwandt werden. Unter Schriftart ist hier nicht nur die einzelne Schrift (Arial, Times New Roman usw.) und die Punktgröße gemeint, sondern auch die Attribute einer Schrift, wie sie da sind: Normal, Kursiv, Fett und Unterstreichungen. Über den Inhalt wollen wir hier einmal den Mantel des gnädigen Schweigens legen. Nein, nicht ganz. Einiges davon muss dem lesenden Publikum nochmals vor Augen geführt



ANDROMEDA – Ausgabe 100 – März 1980

werden. Und ich greife nur auf Ausgaben von *ANDROMEDA-Nachrichten* der letzten Zeit zurück.

AN 206: Unter dem Titel *Neptuns Rache oder Science Fiction* versucht sich Martin Stricker in einer Rezension mit *Der Schwarm* von Frank Schätzing auseinanderzusetzen. Die ganze Besprechung ist dem Rezensenten eine Spalte mit knapp 30 Zeilen wert. Und dies zu einem Roman, dem im Jahre 2005 sowohl der *Kurt-Lasswitz-Preis* als auch der *Deutsche Science Fiction Preis* zugesprochen wurde. Der Text der Rezension ist so wortgewaltig, wie ich es selten erlebt habe. Eine kleine Kost-

probe sei hier unterbreitet: ...Dabei beweist Schätzing sehr gute Sachkenntnis - ich habe alle von ihm aufgestellten wissenschaftlichen Grundlagen überprüft und keine Fehler finden können. Allerdings mag diese Detailfülle dem einen oder anderen zuviel des Guten sein. Die Geschichte spielt in etwa in der Gegenwart (der US-Präsident erinnert fatal an Mister Bush), aber das Thema ist ganz klar der Science Fiction zuzuordnen (auch wenn das der Verlag offenbar verschweigen möchte). Das bislang beste Buch, das ich dieses Jahr gelesen habe! Und wieder feiern Onkel Hugos Thesen fröhliche Urstände. Wissenschaftliche Grundlagen muss ein Science Fiction Roman aufweisen, die dann vom Rezessenten höchstselbst nachzuprüfen sind. So etwas beruhigt den Leser solcher Werke ungemein. Grandios auch die bahnbrechende Erkenntnis, dass ein Roman, der fast in



Blick in die Zukunft – Ausgabe 14 – Januar 1958

der Gegenwart spielt, trotzdem Science Fiction ist. Aber dies verschweigt ja der böse, böse Verlag. Wie soll denn der aufrechte deutsche SF-Fan dann erkennen, ob ein Buch Science Fiction in sich birgt, wenn es nicht dick und fett drauf steht. Übrigens, das mit den wissenschaftlichen Grundlagen habe ich einmal an Karl-Herbert Scheers Roman *Galaxis ohne Menschheit* – Balowa-Verlag 1958 – ausprobiert – mit Erfolg. So konnte ich klar nachweisen, dass Karl-Herbert sich beim Reaktorwert bei der fünften Nachkommastelle schlimm verrechnet hat. So heißt es nicht: „Reaktorwert drei Komma fünf-eins-vier-acht-neun“ sondern: „Reaktorwert drei Komma fünf-eins-vier-acht-sieben“

AN 207 (diese Nach-dem-Jubel-Con-Ausgabe): Auch in dem Interview, dass die Vorsitzende des Science Fiction Club dem Echo (den Quellennachweis sucht man vergeblich – durch Internet-Recherche findet man heraus, dass das Darmstädter Echo gemeint ist) wird unterschiedlich wieder auf die enge Verbundenheit von Science Fiction mit der auch so

wichtigen Wissenschaft hingewiesen. Gar lustig wird es, wenn BiFi sich über den Unterschied zwischen Science Fiction und Fantasy auslässt. Da heißt es dann u. a.:

ECHO: *Gibt es eine Abgrenzung zu dem, was man Fantasy nennt?*

Fischer: Fantasy muss sich nicht an irgendwelche wissenschaftlichen Fakten halten, während Science Fiction schon auf der Wissenschaft aufbaut und nach Möglichkeit versucht, Dinge vorauszuhahnen. In den sechziger Jahren gab es noch keine Handys, mit denen man überall auf der Welt beim Spazierengehen miteinander sprechen kann. Heute ist das eine Selbstverständlichkeit. Damals war es Science Fiction. Bei der Fantasy geht es nur um Unterhaltung. Es gibt auch Vermischungen: zum Beispiel Science Fantasy. Die Autoren schreiben dann einen Science-Fiction-Roman, der auf einer anderen Welt spielt, und berichten dann von einer mittelalterlichen Welt, wo mit Schwertern gekämpft wird.

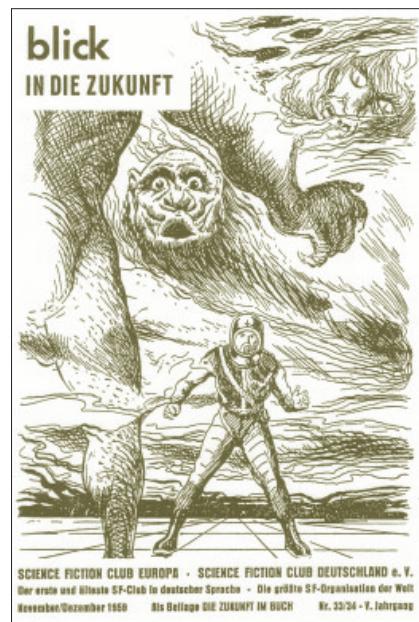
Fein. Wieder wird Fantasy grundsätzlich mit mittelalterlichen Strukturen – und wohl auch dem Blut- und Boden-Mythos – gleichgesetzt. Beim Vermächtnis der Marsgötter, wo reihe ich Robert Sheckleys *Der Konto...*, Pardon, jetzt hätte ich doch fast den deutschen Titel geschrieben, wo wir doch wissen, dass Amerika die Mutter aller Science Fiction ist – was uns ja auch gleich noch bestätigt wird. Also jetzt noch mal, aber richtig: Wo ordne ich Robert Sheckley's *The Accountant* oder *The petrified World* ein. Wo darf ich Arthur Porges 1.98 \$ ablegen. Letztere Story ist ja wohl Science Fantasy – mit einer richtig echten Science-Pointe. Bloß finde ich in keiner dieser Geschichten mittelalterliche Strukturen. Sind diese Kleinode der Fantasy-Literatur dann am Ende gar keine Fantasy – oder noch schlimmer – keine Literatur?

Das Interview geht ja noch weiter. Hören bzw. lesen wir also.

ECHO: *Wie viele Mitglieder hat der Science Fiction Club Deutschland?*

Fischer: Zurzeit ungefähr vierhundert. Im Anfang waren es rund hundert Mitglieder. Ende der fünfziger Jahre gab es sogar über tausend Mitglieder, dann gab es Rivalitäten, Abspaltungen von Gruppen, die aber nicht lange Bestand hatten.

Hübsch hat die 1. Vorsitzende des Science Fiction Club Deutschland e. V. das wieder gesagt. Vor allem – so hübsch falsch. Seit Jahren wird den Mitgliedern gesagt, dass sie insgesamt „ungefähr vierhundert“ sind. Und das bei höheren Ab- als Zugängen. Aber was bedeutet „im Anfang“? Ist das der 4. August 1955 – da waren es 5 Mitglieder. Bedeutet „im Anfang“ Ende August 1955 mit ca. 80 Fans, oder doch Ende Juli 1956 – also nach einem Jahr Bestand des Vereins? Da wurden



blick in die Zukunft – Ausgabe 33/34 – November/Dezember 1959

ungefähr 350 Mitglieder gezählt. Der Höhepunkt an Mitgliederzahlen dürfte zum Jahreswechsel 1957/1958 erreicht worden sein – mit etwa 900 Mitgliedern. Ende der fünfziger Jahre – also zum 31. Dezember 1960 – waren es dann, wie man im Jahresbericht 1960 fein nachlesen kann, 159. So heißt es denn in diesem Jahresbericht: *Betrachtet man die Mitgliederbewegung als Spiegel der Vereinstätigkeit, so war das vergangene Jahr zweifellos recht erfolgreich. Es setzt damit die in früheren Jahren stetig ansteigende Tendenz weiter fort. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 159 Mitglieder, wodurch unser Verein der zweitgrößte deutsche SF-Verein ist.* – Andromeda 23 – Februar 1961. Erstaunlich ist auch der letzte Halbsatz, wiewohl 159 ja weit über tausend ist.

Aber zurück zum Interview:

ECHO: *Eine ketzerische Frage: Hat die Science Fiction ihre Blütezeit hinter sich?*

Fischer: *Dieser Meinung bin ich nicht, Es gibt immer noch neue Ideen, auch wenn es sich manche Autoren einfach machen und gerne bei sich oder voneinander abschreiben.*

ECHO: *Aber ganze Science-Fiction-Reihen, ob nun Taschenbücher oder Hardcover sind doch eingestellt worden.*

Fischer: *Es erscheinen in Amerika immer noch jedes Jahr sehr viele neue Titel, darunter sehr viel Innovatives. Aber die meisten Titel werden nicht mehr ins Deutsche übersetzt.*

ECHO: *Woran liegt das?*

Fischer: *Vielelleicht daran, dass die Rechte so teuer sind, die Übersetzungen mehr kosten und dass sich dann die Bücher nicht mehr so gut verkaufen. Im Deutschen erscheinen immer noch viele Titel, aber oft nur in Klein- oder Kleinstverlagen.*

ECHO: Liegt das nicht doch daran, dass zu wenige Kunden dafür da sind. Zu wenige junge Studenten, die an Science Fiction interessiert sind.

Fischer: Es gibt heute viele Science-Fiction-Interessierte, die lieber im Internet Online-Rollenspiele spielen und chatten und nicht mehr lesen. Darüber klagen ja auch die Schulen.

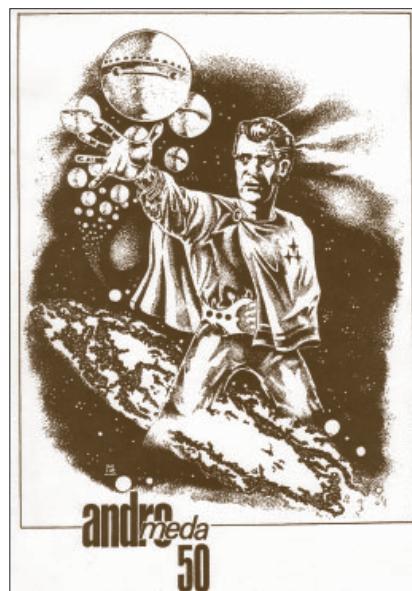
Und nun wird's fröhlich. Amerika und sonst nichts. Dass Science Fiction auch in anderen Ländern geschrieben wird – und recht ansehliche, will sagen, sogar bessere als in den USA – nein, das kann sich Frau Fischer jetzt nicht so genau vorstellen. Am Niedergang der Science Fiction Reihen in der BRD sind mal wieder die Studenten schuld, die sich voll krass verweigern. Andere Gesellschaftsgruppen sind wohl nicht so interessant für die Verlage. Es sind die Studenten, die die überhöhlten Buchpreise (Stichwort: Preisbindung) einfach nicht zahlen wollen und so muss gute Science Fiction in Deutsch in Klein- und Kleinstverlagen erscheinen. Irgendwie scheine ich diesen Absatz des Interviews nicht richtig verstanden zu haben.

ECHO: Wie kamen Sie selbst eigentlich zur Science Fiction?

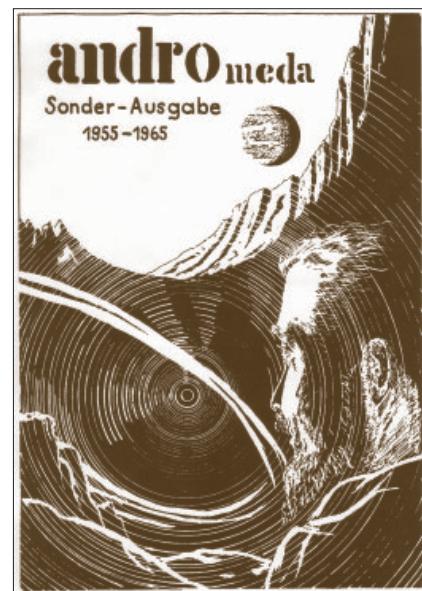
Fischer: Wir sprachen in der Schule über Atlantis. Etwa zu der Zeit habe ich mir am heimatlichen Kiosk ein Atlan-Heft gekauft, weil ich glaubte, das handle von Atlantis. Das war natürlich nicht der Fall. Ich hatte einen Ableger der Perry-Rhodan-Reihe gekauft. Das erfuhr ich erst später. Im Schulatlas fand ich dann eine Sternenkarte und stellte fest, Andromeda und Beteigeuze, die im Atlan-Heft vorkamen, sind ja reale Sternbilder. Dabei wurde mir bewusst, was Science Fiction bedeutet.

Nein, das darf doch da nicht wirklich stehen – oder doch? Hat die 1. Vorsitzende eines Vereins, dessen Rezensenten – ob mit oder ohne Anweisung von oben – die wissenschaftlichen Grundlagen der von ihnen besprochenen Bücher auf ihre Richtigkeit überprüfen, tatsächlich gesagt, Beteigeuze ist ein reales Sternbild. Nein, Freunde sagt mir, dass ich hier einem Spuk aufgesessen bin. Beteigeuze ein Sternbild – wahrscheinlich mit dem Roten Riesen Orion als Hauptstern. Und, liebe Birgit, das in der Perry-Rhodan- und auch in der Atlan-Serie so häufig beschworene Andromeda ist nicht das Sternbild. Hier ist mehr unsere Nachbargalaxis gemeint, auch M 31 oder NGC 224 genannt. Aber so ist das eben mit dem Bewusstsein und der Science Fiction.

AN 208: Eine Vorbemerkung hierzu. Arno Behrend ist ein Anhänger des „Fandoms ohne Politik“. Äußerst stolz ist darauf, dass im Science Fiction Club Deutschland mit seiner Mitwirkung jenes gefährliche Übel „Politik“ ausgemerzt wurde. Soweit der Hinweis. Un-



ANDROMEDA – Ausgabe 50 – Juni 1965



ANDROMEDA – Ausgabe 50 – Juni 1965
zweites Titelblatt

ter dem titelgebenden Standpunkt kann man die geistigen Blähungen von Dr. Stefan Lorenz in sich aufnehmen. Schreibt doch Dr. phil. u. a. Folgendes:

„Nun ist die in unserem Land grassierende Massenarbeitslosigkeit in der Tat ein Skandal. Skandalös ist es aber auch, wenn Dauerarbeitslose mit geringer Qualifikation lieber „Stütze“ einstreichen und sich nebenher Schwarzarbeiteraktivitäten widmen, als für einen leistungsbezogenen (und daher in diesem Fall geringen) Lohn ehrlich zu arbeiten und Abgaben zu zahlen. Eine Gesellschaft kann nur gerecht sein, wenn in selbiger das Leistungsprinzip konsequent Anwendung findet! Somit weist daher Schröders Agenda 2010 wenigstens ansatzweise in die richtige Richtung. Dass allerdings langjährige Einzahler nach einem Jahr Arbeitslosigkeit mit Menschen auf dieselbe Stufe gestellt werden, die sich häufig schon als Teenager an eine langfristige sozialparasitäre Existenz gewöhnt haben, ist das eigentliche Undoing dieser Reform. Das muss wirklich geändert werden! In seinem interessanten Buch „Demokratie. Der Gott, der keiner ist“ (2003) hat der Nationalökonom Hans-Hermann Hoppe auf die Gefahren hingewiesen, die aus einem politischen System resultieren, in dem politische Abenteurerexistenzen in Wahlkampfzeiten abstruse sozialpolitische Versprechungen machen, von denen sie selber wissen, dass sie unfinanzierbar sein werden. Was könnte die Endentwicklung eines solchen Sozialstaates oder Sozialismus sein? Als SF-Leser wage ich folgende Prognose:

Geringqualifizierte, von denen es immer mehr gibt (im roten Berlin schätzt man die Quoten derjenigen Schulabgänger, die zu keinerlei Berufsausbildung tauglich sind, auf 20 Prozent des Gesamtbestandes, Tendenz steigend), wollen nicht mehr länger „sozial diskriminiert bzw. ausgegrenzt“ werden und fordern eine spürbare Anhebung der Sozialhilfe

bzw. der Arbeitslosenunterstützung. Politiker, die Karriere machen wollen, wirtern ihre Chance und machen Versprechungen, die ganz nach dem Geschmack der Unterklassen sind, und werden prompt gewählt. Nehmen wir einmal an, diese Politiker seien keine Lügner und setzen wirklich in die Tat um, was sie im Wahlkampf versprochen haben. Was wird die Folge sein?

Geringqualifizierte werden erst recht keine Lust mehr haben, ehrlich zu arbeiten. Die Kosten für diese gleichmacherischen (sozialistischen) Umverteilungsaktionen werden diejenigen aufbringen müssen, die durch ehrliche Arbeit ein wenig mehr Einkommen haben als der Durchschnitt. Die wirklich Reichen wird man natürlich nicht ausnehmen können, denn diese werden sich endgültig in die Schweiz oder in die USA absetzen. Je mehr die Unterklassen dominieren und nach möglichst großzügigen Sozialleistungen schreien, desto mehr wird alles dem staatlichen Rotstift zum Opfer fallen, was für diese Menschen eine zu vernachlässigende Größe darstellt, also in erster Linie Dinge wie höhere Kultur und Wissenschaft.

Kein Nachwuchswissenschaftler wird unter diesen Bedingungen noch in Deutschland bleiben, zumal jede linke Regierung per se wissenschaftsfeindlich ist (dies gilt allerdings mehr für Natur- als für Geisteswissenschaften). Am Ende steht die völlige Verarmung Deutschlands, während innovative, geistig offene Nationen aufsteigen.

Um den Exodus der Leistungsträger aufzuhalten, werden die sozialistischen Machthaber möglicherweise auch auf die Idee kommen, die Freiheit des Individuums dadurch einzuschränken, dass sie die Grenzen unseres Landes mit einer hohen Mauer versehen – lässt sich der Gang der Geschichte nicht vielleicht doch mit Platon als „ewige Wiederkehr des Gleichen“ bezeichnen?

So stehen denn am Ende eines erst einmal

eingeschlagenen sozialistischen Weges nicht Wohlstand, Gerechtigkeit und Freiheit, sondern Armut, Ungerechtigkeit und Unfreiheit! Dass ich dagegen etwas einzuwenden habe, bedarf keiner gesonderten Erklärung.

Es bleibt jetzt jedem überlassen, sich sein Urteil über dieses Pamphlet zu bilden. Ich nenne so etwas schlicht und einfach üble, rechte politische Hetze. Muss ich in dem unpolitischen Vereinsorgan demnächst mit weiteren Scheißhaus-Parolen rechnen?

Aber auch so ist ANDROmeda-Nachrichten – Ausgabe 208 – ein wahrer Born überquellenden Frohsinns. Da dürfen wir als Beitrag des zahnlosen Reißwolfes gar Ergötzliches lesen:

Als kleinen Beitrag zum fünfzigjährigen Clubjubiläum erinnere ich an dieser Stelle an die goldene Zeit der »literarischen Abteilung des SFCD«.

Dies ist eine auszugsweise Kopie des Vorblatts zu A. Merritts phantastischem Roman »Die Puppen der Madame Mandilip« (Burn, witch, burn), 1932, der 1956 als Band 12 in der Reihe Utopia Kriminal erschienen ist. Trotz holpriger Übersetzung würde ich diesem Buch das Clubsiegel nicht verweigern. Anderen Büchern schon...

Das herrliche Trashcover von Johnny Bruck darf dem heutigen Leser/Betrachter auch nicht vorenthalten werden.

Falls sich noch einer der älteren Kollegen zu der Bedeutung der »literarischen Abteilung« äußern könnte, wäre mir das sehr willkommen.

Köstlich. Bitte schön, wo ist denn diese „auszugsweise Kopie des Vorblattes“ dieses Romans? Und wieso ist das Cover – früher sagte man hierzu Titelbild – von Johnny Bruck trash? Und noch bitte schön, was soll die Frage nach der „Literarischen Abteilung“, über die die Kollegen des Herrn Neiden Auskunft geben sollen. Wenn man schon im Fandom Observer zur Geschichte des SFCD fündig wird, sollte man auch alles lesen. Im Artikel über die Siegel-Verleihungen der frühen Jahre wurde die „Literarische Abteilung des SFCD“ doch ausreichend gewürdigt und erklärt. Und dann für alle hier noch mal das „Trashcover“ von Bruck in schön statt als Kopie aus einer pdf-Datei.

Apropos Bruck, der ja auch unter den Pseudonymen Spiceo und Plaster gearbeitet hat. Ohne einen Herbert Johannes Bruck wäre die Science Fiction in Deutschland um einiges ärmer. Nicht nur die allseits so hoch gepriesenen Autoren der 50er und 60er Jahren haben die Science Fiction in Deutschland bekannt gemacht, sondern auch und gerade Johnny Bruck. Mit seinen oft reißerischen Titelbildern hat er eine große Käuferschicht an die Science Fiction gebunden. Gedankt, nein gedankt wurde ihm das nie so richtig. Eine Ehrenmitgliedschaft im SFCD wurde ihm zeitlebens verwehrt.

Und zu guter Letzt – bevor wir ANDROmeda-Nachrichten verlassen – noch eine Bemerkung zum ach so vortrefflichen Bericht vom 63. World-Con in Glasgow. Hervorragend mit aussagekräftigen Lichtbildern bestückt und einem weiteren Bericht über die Room-Party zu des SFCD 50. Geburtstag. Einen ähnlich ausführlichen Bericht hätte ich mir auch vom Jubel-Con des SFCD gewünscht, aber man darf wohl beim SFCD nur auf weltweitem Parkett fotografieren. Na schön, ein Foto des Big-Heart-Award-Preisträgers Waldemar Kumming hat man wohl nur vergessen abzudrucken. Aber Thomas Recktenwald outete sich dafür als Nicht-Kenner der Vurguzz-Geschichte. Es ist schon blamabel, wenn Vertreter des SFCD auf einem Welt-Con darüber keine Auskunft geben können. Noch blamabler ist es, wenn auf einer Party zu Ehren des Science Fiction Clubs noch nicht einmal Vurguzz kredenzt wird. Ein oder zwei Sechser-Packs wären ja wohl das Mindeste gewesen, was man hätte den „Welt-Fans“ anbieten können. – Übrigens, die Geschichte des Vurguzz kann man gar trefflich im..., ja wo wohl, natürlich im Fandom Observer nachlesen.

Wer meint, mit solchen Kuriositäten irgendwelche Science-Fiction-Interessierte an den Club zu binden, geht sicher fehl mit dieser Annahme. Auch so ist und bleibt die Wahrnehmung vom Science Fiction Club Deutschland in der Öffentlichkeit gleich Null. Und es wird auch nichts unternommen, diesen Umstand zu berichtigen.

Im Herbst des Jahres 2005 gab es in Nordrhein-Westfalen die lange Nacht der Bibliotheken. In der Fachhochschul-Bibliothek Düsseldorf fand zu diesem Anlass eine Veranstaltung zum Thema „Science Fiction und Zukunft“ statt, die natürlich auch von den ach so umworbenen jungen Studenten besucht wurde. Die Männer von SF-Leihbuch.de waren mit einer Dia-Schau vor Ort. Der SFCD ward

aber nicht gesehen, obwohl der 2. Vorsitzende des Vereins sein Domizil in Düsseldorf aufgeschlagen hat. Chance vertan.

Noch einmal die Publikationen des Vereins. Über wirklich wichtige Veranstaltungen liest man sehr selten etwas. Da gibt es jährlich in Wetzlar eine große Veranstaltung zu einem bestimmten zukunftsreichen Aspekt. Irgendwelche ausführlichen Berichte hierüber sucht man innerhalb der Druckwerke des SFCD vergebens.

Im März 2005 jährte sich der Todestag von Jules-Gabriel Verne zum hundertsten Mal. Es hätte dem SFCD sehr gut zu Gesicht gestanden, hätte man diesen Gedenktag mit einer ANDROmeda-Ausgabe gewürdigt. Der wohl bekannteste deutsche Verne-Kenner – Wolfgang Thadewald – hätte bestimmt für den SFCD eine gar vorzügliche Jules-Verne-Ausgabe erstellt. Aber ach, so etwas geht ja gar nicht, wie wir ja seit der Veröffentlichung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung wissen. Da heißt es ja: *Der Antrag von Hermann Ritter, ein Andromeda über das Thema „FOLLOW“ zu erstellen wurde mit 34 JA-Stimmen 7 NEIN-Stimmen und 1 Enthaltung vertragt. Zuerst soll geklärt werden, ob sich Nichtmitglieder überhaupt für die Erstellung eines Andromeda bewerben dürfen. Wenn man solches liest, kann man den Glauben an die Menschheit ganz leicht und schnell verlieren. Da jammert der Vorstand, dass niemand etwas zur Geschichte des SFCD schreiben mag - zumal das eigene Wissen um Vergangenes ja auch nicht gerade berauschend ist. Nun kommt da jemand, der sehr wohl über eine ganze Ära erzählen will, zumal ja FOLLOW ein Kind des SFCD ist – ein zwar ungewolltes, aber immerhin ein Kind des SFCD. Und wieder ist eine Chance vertan, denn einmal vertagt heißt beim Science Fiction Club Deutschland für immer vergessen. Auf der Mitgliederversammlung am 22. August 2004 wurde die Entscheidung über den Antrag von Karl Aulbach auf Herausgabe von mindestens 6 AN besser 8 pro Jahr auf die MV des Jahres 2005 verschoben. Nur ist der Antrag in 2005 nie angekommen.*

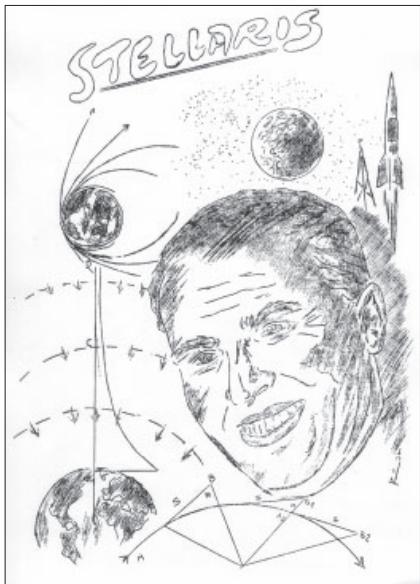
ANDROmeda (jetzt mit Zusatz Magazin) soll ja nach Willen des Vorstandes jährlich einmal erscheinen. In der Werbung wird zwar schon mal von zwei Ausgaben pro Jahr gesprochen – aber wir wollen hier einmal nicht so sein und alles wörtlich nehmen. Letztmalig wurde ein neues ANDROmeda im März 2002 gesichtet. Einmal hieß es, dass die finanziellen Mittel durch attraktive Sonderleistungen aufgebracht seien, ein andermal sagt man, dass durch die Vorbereitungen zum 50-Jahre-Jubiläum die geplanten Ausgaben in der Warteschleife hängen. Hält der Vorstand eigentlich alle Mitglieder für so bescheuert, dass sie solches noch glauben? Und auf die attraktiven Sonderleistungen warte ich bis heute. Will mich der Vorstand eventuell davon überzeugen, dass diese beiden halbherzigen Biblio-



Utopia Kriminal – Band 12 – 1956

graphien der Rhodan-Erfinder attraktiv sind? Oder gar der Gedenkband zum Tode von Walter Ernsting – herausgegeben von R. Gustav Gaisbauer?

Wichtig für den Vorstand ist vor allem die Verleihung von Preisen. Und derer gibt's vom SFCD zwei. Einen mit und einen ohne Kohle. Ersterer nennt sich Deutscher Science Fiction Preis und wird fürs geschriebene Wort verliehen. Curt Siodmak war der Namensgeber für den Preis der laufenden Bilder. Nur, die Öffentlichkeit – also die Welt außerhalb des Biotops Science Fiction Club Deutschland e. V. – nimmt keine Notiz von diesen beiden Aus-



Stellaris – Ausgabe 5 – Mai 1959

zeichnungen. Selbst die Preisträger des DSFP schätzen ihn nicht hoch ein und bleiben schon mal der Preisverleihung fern. Umso mehr bemüht sich aber der Vorstand diesen Preis noch attraktiver zu gestalten. In einem Spendenaufruf (AN 201 – Seite 7) stößt der aufmerksame Leser dann auf folgende Zeilen: ...*Unser Preis ist wichtig, da er von Leuten vergeben wird, die die entsprechenden Bücher tatsächlich gelesen haben. Der Kurt-Laßwitz-Preis ist dagegen inzwischen zu einem Fan-Poll mit Seilschaften verkommen – trotzdem aber besser angesehen und etablierter als unser DSFP. Das muss anders werden, fanden wir und der anonyme Spender. So kam es zu der Dotierung, um damit den Preis aufzuwerten...Und jetzt geschah etwas sehr Seltsames – für mich eher unverständlich. Anstatt dass die Jury des Kurt-Laßwitz-Preises sich gegen die Unterstellung verteidigt, dass sie die Bücher, die sie preist, nicht lesen würde, erregten sich die Preisträger gegen die Bezeichnung Fan-Poll.*

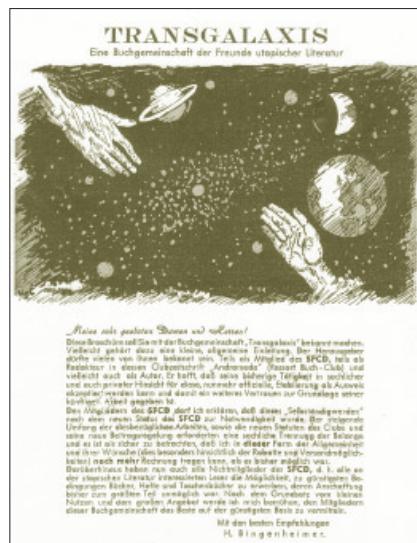
Nun, in AN 202 las ich dann äußerst vergnügt dies: ...*Entschuldigen möchte ich mich im Namen des Vorstandes bei allen Preisträgern des Kurt-Laßwitz-Preises für die unglückliche Formulierung im Spenden-Aufruf der letzten AN.*

Natürlich wollte niemand aus dem Vorstand

die Preisträger des KLP herabwürdigen oder gar beleidigen. Im Text sollte nur unsere Unzufriedenheit über das unterschiedliche Ansehen beider Preise zum Ausdruck kommen, verbunden mit einem Aufruf an unsere Mitglieder. Textlich sind wir hier wohl etwas über das Ziel hinaus geschossen...Ja, so ist das nun, wenn man etwas abschreibt, ohne das nötige Hintergrundwissen zu haben. So sei hier etwas Aufklärungsarbeit betrieben – und nicht nur für die Vorständler des SFCD. Auch das Personal bestimmter Verlage sollte das Nachfolgende aufmerksam lesen. Zuerst einmal die Feststellung, dass beim Kurt-Laßwitz-Preis für 2004 etwa 100 Personen stimmberechtigt sind. Nur um einmal die Größenordnung zu bestimmen.

Die Gründerväter wollten mit dem KLP einen Preis schaffen, der von SF-Schaffenden verliehen wird. Im Laufe der Zeit waren aber immer weniger SF-Schaffende an der Mitarbeit bei der Preisverleihung interessiert, so dass heute nur noch „Nicht-SF-Schaffende“ – also sozusagen Fans – beim Kurt-Laßwitz-Preis mitarbeiten.

Werfen wir doch mal einen Blick in die weite, weite Welt der Science Fiction. Jedes Jahr – seit 1953 bzw. 1955 – (siehe auch AN 206 – Seite 52) wird auf dem World-Con der Science Fiction Achievement Award verliehen. Dieser Preis ist einer reiner Fan- bzw. Publikumspreis und zu „Ehren“ von Onkel Hugo (Gernsback) dann letztendlich Hugo genannt – der Himmel weiß warum. Wenn man nun in deutschen Fanzines oder auf den Druckwerken deutscher Verlage den Hinweis Hugo Gernsback Award findet, ist dies schlicht Schwachsinn. Hugo allein: ja – mit Zusatz: nein. Irgendwie hat da mal Herr J. was Falsches in die Welt gesetzt.



Transgalaxis – Ausgabe 0 – Oktober 1957

Wie gesagt, der Hugo ist ein reiner Fanpreis – und trotzdem wird mit dieser Auszeichnung große Reklame gemacht und auch reichlich Kohle abgesahnt. Als das deutsche Fandom seinen Fan-Poll aus der Taufe hob, hat man sich an die Vorgaben des Science Fiction

Achievement Award gehalten. Und abgestimmt haben meist zwischen 100 und 150 Fans, die sich sehr wohl ein Urteil über das Auszuzeichnende machen konnten – und sei es auch nur, weil sie die Bücher gelesen haben. Einen Unterschied gegenüber dem Kurt-Laßwitz-Preis des Heute kann ich – und auch einer der Gründerväter – nicht erkennen. Und, liebe Protestler der schreibenden Zunft, das Wort „verkommen“ hat im Deutschen eine vielschichtige Bedeutung und ist nicht grundsätzlich negativ belastet. Das sollte jemand, der vorgibt mit der deutschen Sprache umzugehen, eigentlich wissen.

Über den deutschen Hugo, der schon mal so beschrieben wird: *Aus den Staaten importiert wurde auch der Hugo Gernsback Award, der Preis der SF-Fans, der im Namen seines Stifters auch an deutschsprachige Autoren verliehen werden durfte...* wollen wir hier jetzt nicht reden. Dies wurde übrigens von jemand geschrieben, der es eigentlich besser wissen sollte.



Utopia Großband 52 - 1957
Ralph 24C41+ von Hugo Gernsback
aus eigner amerikanischer Weltsicht gesehen
der erste Science Fiction Roman

Alles in allem zeigt der Science Fiction Club Deutschland e. V. ein Bild des Jammer. Mit der heutigen Konzeption sind die Tage des Vereins gezählt. Wenn nicht ein grundlegender Wandel eintritt – und ich meine hier nicht, dass noch irgendwelche Preise mehr vergeben werden – wird es in absehbarer Zeit keinen SFCD mehr geben.

Zum Überleben bedarf es einen Strukturwandel oder auch nur Rückbesinnung auf die in der Satzung festgelegten Grundwerte. So lesen wir in der Präambel: ...*Er ist damit der älteste und größte Literaturverein dieses Genres... Wir halten einmal fest: „Literaturverein“. Weiter heißt es in der Satzung unter § 2: Der Verein bezweckt die kritische Auseinandersetzung mit Science Fiction, Phantastik und*

artverwandten Gebieten, besonders im Bereich der Literatur sowie in anderen Medien wie Film, Theater, Fernsehen, Musik und bildender Kunst, und fördert die Bildung auf diesem Gebiet durch den Zusammenschluss daran interessierter Personen. ... Der Gedankenaustausch der Mitglieder dient der Pflege dieser Kunst- und Literaturgattungen auf möglichst hohem Niveau. Und schon steht das Gerüst der neuen Konzeption, die den Verein wohl für längere Zeit überlebensfähig macht. Ein Literaturverein, der sich nun wirklich kritisch mit der Phantastik – um einmal den einengenden Begriff Science Fiction zu vermeiden – auseinandersetzt. Und hier tut sich wahrhaft ein weites Feld auf – man muss es nur zu bestellen wissen. Das wird zwar schmerzliche Eingriffe nach sich ziehen, da man sich von lieb gewonnenen Dingen trennen muss, so z. B. auch von der Rubrik *Science* innerhalb von AN. Ich habe nichts gegen Dr. Robert Hector, aber ich finde, dass eine Bestandsaufnahme von wissenschaftlichen Tatsachen nun nichts, aber auch rein gar nichts mit Science Fiction zu tun hat – auch wenn Onkel Hugo vor achtzig Jahren anderer Meinung war. Gar hübsch wäre es, wenn unser Wissenschaftsexperte einmal die Voraussagen zu technischen Neuerungen (natürlich nur der terranischen) in Karl Herbert Scheers ZbV-



Das heißt nicht Logo, das heißt Siegel.
Wie bescheuert klingt den das:
„Dies ist das Rolllogo des Königs von Ur“

Reihe mit den tatsächlich eingetretenen Veränderungen im täglichen Leben des Heute vergleicht. Dies würde auch gleichzeitig eine Kontrolle der Prognosen der Zukunftsforscher der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts bedeuten. Aber bitte, dann sollten aber die Erstausgaben aus dem Gebrüder Zimmermann Verlag zu Grunde gelegt werden.

Die Literaturwissenschaft nähert sich erst ganz zaghaft der Science Fiction – von einer Erforschung der Subkultur „Fandom“ ganz zu schweigen. Dass was in den Fanzines produziert wurde und wird ist dem offiziellen Kulturbetrieb immer noch völlig unbekannt.

Hier wäre ein Ansatz für die Arbeit des „Literaturverein“ SFCD gegeben. Die Erstellung eines Index der innerhalb der Publikationen des SFCD erschienen Kurzgeschichten und auch der Artikel wäre hier ein erster Ansatz. Dem SFCD würde es auch gut zu Gesicht stehen, sich einmal mit dem literarischen Erbe seines Gründervaters Walter Ernsting auseinanderzusetzen. Und nicht nur seines Gründervaters. Es gibt noch unzählige Autoren – sowohl des Gestern als auch des Heute – deren Leben und Werke immer noch einer Erforschung harren.

Auch die Klassiker wie Jules Verne, Hans Dominik und sein Physiklehrer Kurt Lasswitz, Rudolf Daumann – um nur einige zu nennen – hätten sehr wohl ein eigenes ANDROMEDA verdient.

Es ließen sich noch beliebig viele Aufgabengebiete des „neuen“ SFCD aufzeigen. Nur, es fehlt mir nicht nur der Glaube, sondern auch tatsächliche Zeichen, dass der Verein sich diesem Wandel unterziehen will.

Horst Schwagenscheidt

Anmerkung: Wer sich für das Feeling der 50er Jahre interessiert, dem sei *Als Teenager träumten* von Prof. Dr. Rainer Eisfeld empfohlen.

Kino im Jahr 2005

Ansichten von Robert Musa

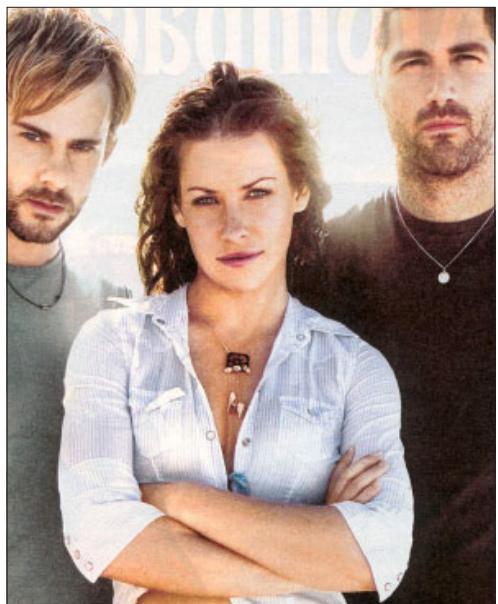
Möglicherweise sollte man besagte Überschrift ein klein wenig relativieren. Tatsächlich war ich im zurück liegenden Jahr gerade einmal in 21 (!) Vorstellungen. Im Grunde also nahezu abwesend für meine Verhältnisse (der Durchschnitt der vergangenen Jahre lag bei guten 100 Karten). Ohne jedwede Absicht ist man Teil eines Trends geworden; denn zum spartanisch ausgestalteten Kino-Luxus gesellte sich der Umstand, immer mehr Filme auf DVD zu entdecken. Es sich im Sessel bequem machen, anstatt den Weg ins Kino zu suchen. Klingt sehr nach „Trend“. Allerdings entsprechen meine Beweggründe weitaus weniger den medial lancierten Thesen von der reduzierten Attraktivität der Ware „Film“. Ansprechende Werke wurden 2005 sehr wohl für den deutschen Markt aufgebracht. Das große Problem war dabei nur der Umstand, dass ein potenzielles Publikum nur marginal die Chance hatte, eben diese Filme sehen zu können. Einem Freund kopierte ich im Sommer Kritiken all der Filme, die ich bis dato gern im Kino gesehen hätte; der Stapel Papier war entsprechend dick. Wenn man/frau also nicht just in der Metropole lebt und in

den Premierewochen zick zack durch die Lichtspielhäuser huscht, liegt die Wahrscheinlichkeit dafür einen Film wie **SOMERSAULT** (ein sehenswerter Film über das Frau werden eines Mädchens) zu Gesicht zu bekommen bei nahe Null. Stattdessen sieht man unerträglich infantilisierten Quark wie **EPISODE III** (womit Lucas fundiert meine These bestätigt hat, dass es nur zwei STAR WARS-Filme gibt!). Im Angesicht eines derartigen Lochs in der Landschaft stellt man sich zwangsläufig die Frage, ob sich der Weg für den Blick auf die Leinwand überhaupt gelohnt hat. Aufwand und Resultat. Kein Wunder also, dass der Cineast sich häufiger in den DVD-Regalen umsieht, Geld für den Erwerb diverser Titel aufbringt und mit Filmen wie eben **SOMERSAULT** auf das emotionale Erlebnis trifft, dass im Kino Seltenheitswert erlangt hat.

So betrachtet war es auch konsequent, dass sich viele meiner Observer-Kritiken im vergangenen Jahr mit TV-Serien beschäftigten. **JOAN OF**



ARCADIA (FO #188), **LOST** (FO #195), **BATTLESTAR GALACTICA** (FO #198) und **STAR-GATE ATLANTIS** (FO # 190). Die aufgebotenen Qualitäten sprechen für sich (die eine



Lost

Ausnahme bestätigt hier definitiv die Regel) und tatsächlich bemerkte ich in diesem Jahr, dass mir vieles in solchen TV-Serien/Filmen ein Gefühl bescherte, das ich im Kinosaal nur noch selten erhielt. Das wohlige Kribbeln im Rücken, wenn mich die Handlung in all ihren Elementen eingefangen hat. Abrams'/Lindelofs LOST steckt in jeder nur erdenklichen Kategorie all die selbstgefällig lancierten Blockbuster (speziell Jacksons KING KONG-Gurke!) mit dem kleinen Finger in die große Tasche. Ausgesprochen Ähnliches kann und will ich auch über die (leider von VOX im Vorabendprogramm „versteckte“) Drama-Serie EVERWOOD schreiben. Wenn die GILMORE GIRLS das Leben in Hollow Springs in einer angenehm femininen Leichtigkeit nehmen, dann sind die Einwohner EVERWOODS ein Paradebeispiel dafür wie (teils existenzielle) Probleme ernsthaft geerdet aufgefächert werden können, ohne den Betrachter in depressive Zustände zu versetzen. Ein vorzüglicher Cast – allen voran Treat Williams, Gregory Smith, Emily Van Camp, Nora Zehetner, um nur wenige genannt zu haben – erfreut Sinn und Verstand des Betrachters. Vermutlich ist es der subtile Umgang mit großen wie kleinen menschlichen Lebensäußerungen, der hierbei einnehmend für diese amerikanische Serie wirkt.

DEAR FRANKIE war im vergangenen Filmjahr lange, lange Zeit (auch mangels Ernst zu nehmender Konkurrenz!) auf Platz Eins. In ihrem so spröden wie herzlichen Drama erzählt Regisseurin und Kamerafrau Shona Auerbach von Lizzie (Emily Mortimer), die ihrem Sohn Frankie (Jack McElhone) vorspielt, dass sein Vater ewig zur See fährt. Den einzigen Kontakt stellen Briefe dar, die Lizzie regelmäßig an seiner Stelle schreibt. Die junge Mutter will nicht, dass Frankie seinen wirklichen Vater kennen lernt. Ihn und seine Gewalttätigkeit, dererwegen sie ihn vor Jahren Hals über Kopf verließ und seither ein unstetes Leben auf der Flucht führt. Als Frankie durch Zufall erfährt, dass die „Accra“ – das angebliche Schiff seines Vaters – in wenigen

Tagen tatsächlich im Hafen einläuft, droht Lizzies Legende in sich zusammenzustürzen. In ihrer Verzweiflung engagiert sie John (Gerard Butler) für eine kurze Vaterrolle. Zu ihrer Freude verstehen sich beide sofort und wie durch ein Wunder scheinen all die vaterlosen Jahre Frankies wie weg gewischt. Aber Frankie gibt seiner Mutter zu verstehen, dass er mit den Briefen nie wirklich ohne ihn war. Lizzie ist hin und her gerissen. Auch, weil sich zwischen ihr und John etwas zu entwickeln beginnt. Sollte sie auf einen solchen Wink des Schicksals eingehen? Da bricht die Vergangenheit über sie herein. Die Schwester ihres Mannes hat Lizzie gefunden und bittet sie ihren im Sterben liegenden Bruder einen letzten Wunsch zu erfüllen: Er will seinen Sohn noch einmal sehen.

Trotz aller Fährnisse ist DEAR FRANKIE ein warmherziger Film, der in typisch britischer Art von den Sehnsüchten normal unglücklicher Menschen erzählt. Shona Auerbach gelingt dabei das Kunststück, ohne ein klassisches Happy End, den Figuren den Lebensmut zu geben, der ihnen zu Anfang gefehlt hat. Mit seiner Rolle des Not-Vaters ist Gerard Butler endgültig in die Riege meiner Lieblingschauspieler vorgerückt. Mit zu den emotional stärksten Augenblicken des Films gehört die Szene, in der Lizzie einsam auf einer Bank den Sonnenaufgang erwartet, musikalisch untermauert von Arvo Pärt. Einem gleichen Stück, das auch schon Tom Tykwer in HEAVEN anklingen ließ. Idealer kann ein Film Emotionen nicht mehr wecken.

BATMAN BEGINS war der teilweise überzeugend gelungene Versuch Christopher Nolans, die Story des Dunklen Ritters auf ein neues Filmgleis zu stellen. Für mich der bis dato beste Batman-Film, der mit Leichtigkeit all seine Vorgänger vergessen lässt. Trotzdem bleibt das dargebotene Geschehen an einigen Klippen des Drehbuchs wie der Besetzung hängen. Seien es nun die häufig eingesetzten Rückblenden in seine Kindheit (mit einem hoffnungsfroh überforderten Jungdarsteller) oder die Besetzung Katie Holmes als angeblich touche Journalistin und love interest des Helden. In keiner der beiden Kategorien konnte Frau Holmes auch nur im Ansatz überzeugen. Ihre besten Szenen hat sie jeweils mit dem Abgang.

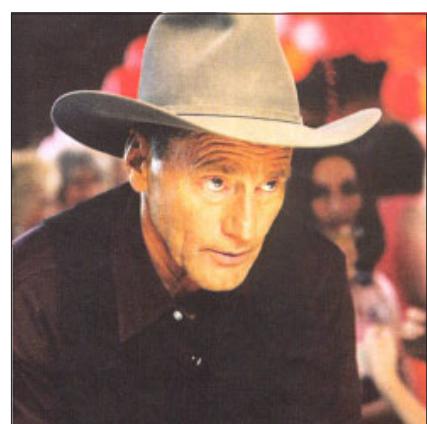
Welcher Spleen Steven Spielberg geritten haben mag, sich erneut an einem SF-Thema zu vergeifen, wird wohl wieder sein Geheimnis bleiben. Ohne seinen Versuch einer Neuinszenierung des **WAR OF THE WORLDS** wäre die Welt sicher um einen Schwachpunkt ärmer geblieben. Inmitten all der großen und kleinen Fährnisse sticht nur eine wirklich (!) übel hervor: Der kaltblütig durchgeföhrte Mord an einem Wahnsinnigen! Wohl vorbereitend fordert der „Held“ seine Tochter auf Augen wie Ohren zu schließen und ein Lied zu singen. Er ergreift eine Schaufel, schließt fein säuberlich die Tür hinter sich und nähert sich

dem manisch grabenden Hausbesitzer. Eindeutiger kann ein kaltblütiger Mord nicht mehr inszeniert werden. Für Spielberg ist die Figur aber ein Vater, der nur seine Tochter beschützen wollte – das geneigte Publikum hat dies entsprechen zu schlucken.

Zu einem ähnlich vergessenswerten Film zähle ich auch das amerikanische Medienereignis des vergangenen Sommers, **MR. AND MRS. SMITH**. Wenn Angelina und Brad etwas miteinander haben, dann ist das zuallererst ihre Angelegenheit (und das der betrogenen Partner). Über all der Presserummelei um die Affäre oder Nicht-Affäre wurde einzig vergessen, dass der Film an sich ein lupenreiner Rohrkrepierer geworden ist. Action, Komödie, Geschlechterkampf, Liebelei – all diese Elemente miteinander zu einer guten Story zu verbinden, verlangt ein gehöriges Maß an Balance. Wie in diesem Fall funktioniert keine der Zutaten sonderlich überzeugend. Darstellerisch wird den beiden Stars ausgesprochen gar nichts abverlangt, was aus dem Fiasko eine platte Nummern-Revue werden lässt. Pitt und Jolie haben bedeutend mehr drauf. Immerhin konnten mich die hübschen Großaufnahmen von Angelina Jolie wach halten. Ihre vorzüglichen Gene wird sie jetzt ja weitergeben können.

Ein Wenders, den man sehen kann (der deshalb von der Kritik eher abgestraft wurde), stellt **DON'T COME KNOCKING** dar. Ein für seine Verhältnisse geradlinig erzählter Film über die späte Suche nach dem eigenen Lebenssinn. Und der einzige Film, den ich im letzten Jahr mehr als einmal im Kino sah. Sam Shepard spielt einen überzeugend ausgemergelten Ex-Star, der eines Tages vor seiner Existenz flüchtet und überraschend erfährt, dass er vielleicht doch etwas in seinem verkorksten Leben geschaffen hat – Kinder!

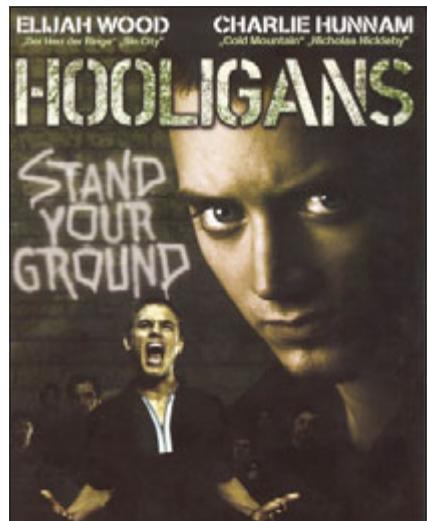
So sind es auch diese beiden Kinder, Earl und Sky (gespielt von Gabriel Mann und Sarah Polley), die im Verlauf des Film das Zepter in die eigene Hand nehmen. Der „große Star“ Howard kann nur über das Leben (und seines im Besonderen) staunen und seine neuen Herausforderungen annehmen. Die Kinder müssen dem alten Mann beibringen, sein Leben nicht zu vergeuden. Wenders lässt seinen Film nicht in einer klassischen Katharsis



Ich schau Dir in die Augen – Kleines

enden – davor wird der Held von seiner eigenen Vergangenheit eingeholt – aber auch hier sind die Kinder der aktiveren Part. Sie reißen ihrem Vater nach.

Ohne mein absolutes Faible für die wundervolle Schauspielerin Claire Forlani wäre mir wohl der persönliche „Film des Jahres“ gründlich durch die Lappen gegangen. Hier in Deutschland nur direkt auf DVD vermarktet, erntete Lexi Alexanders Tragödie **GREEN STREET HOOLIGANS** von einem großen Teil der Sparten-Kritiker mehr oder weniger vernichtende Kritiken. Hauptangriffspunkt war die Ansicht so mancher, der Film würde die organisierte Gruppen-Schlägerei im englischen Fußballumfeld zu einer Art Mannbarkeits-Schule hoch stilisieren. Festgemacht wurde



diese klassische Fehleinschätzung an dem Umstand, dass Elijah Wood einen Studenten spielt, der zu Anfang von der Elite-Uni fliegt, weil ihm sein Zimmerkollege das eigene Kokain untergejubelt hat. Da er sich von der Situation in die kriminelle Ecke gedrängt fühlt und aus falsch verstandener Freundschaft begeht Matt nicht gegen die Ungerechtigkeit auf. Um sich klar über seine Zukunft zu werden, zieht der sensible Mann zu seiner älteren Schwester Shannon (Claire Forlani) nach London. Matt lernt dort Pete (Charlie Hunnam), den Bruder seines Schwagers, ken-

nen. Ohne Umschweife gibt sich Pete dem Amerikaner als Hooligan zu erkennen. Bevor sich Matt versieht, steckt er unverschuldet in einer gefährlichen Situation und wird von Petes Gang heraus gehauen. Zunächst als Weichei verspottet, leckt er alsbald Blut und wird zu Petes neuem Kumpel. Übelste Schlägereien später, nachdem sein Schwager schwer verletzt wurde und es Shannon fast ähnlich ergeht, erkennt Matt erst, dass der Weg dieser Gewalt um der Gewalt willen ins definitive Nichts führt. Zusammen mit seiner Schwester verlässt er England. Der Epilog zeigt Matt, wie er seinem ehemaligen Zimmergenossen ein freiwilliges Geständnis abluchst und dies auf Band festhält. Er ist nicht mehr der Matt, der sich von anderen herum schubsen lässt.



Es ist dieser Entwicklungsbogen der Figur, der die Kritik aufstöhnen ließ; wohlfeil dabei verkennend, dass der Mensch durch jedwede Lebenserfahrung geprägt und verändert wird. Einem Film wie **CHRISTIANE F** könnte man/frau in ähnlicher Sichtweise die Verherrlichung von Heroin unterstellen. Die klassischen Kom-

ponenten einer Tragödie sind der Fall in ein Unglück, das Reagieren darauf und die Konsequenzen, die sich für die Beteiligten ergeben. Matt erlebt in London Dinge, die ihn als Mensch verändern. Ihm gelingt (!) der rechtzeitige Absprung – im Gegensatz zu Pete, der sein „Lebensgefühl“ schlussendlich mit dem eigenen Tod bezahlt. Dass Lexi Alexander die Gewaltverherrlichung weit von sich weisen kann, lässt sich auch an der Situation festmachen, dass Matt seinen ehemaligen Komilitonen nicht verprügelt, obwohl er ihm die Gelegenheit dazu gibt. Neben dieser intellektuellen Betrachtungsweise besticht der Film auch durch hervorragende Darsteller, die in keiner Weise schablonenhaft angelegte Charaktere mit nuanciertem Leben erfüllen. Wie in der klassischen Tragödie führt jeder zugefügte Schmerz jedes bereitete Unrecht zu einer Eskalation, die auf den Verursacher zurück wirkt. Ein hasserfüllter Schläger „richtet seinen Jungen wie einen Pittbull ab“, erlebt, wie er in einer wüsten Schlägerei zu Tode kommt (mit vielleicht zwölf Jahren!), schwört blutige Rache und endet als Mörder. Dazwischen Matt, der wie auf Dope agiert und in letzter Konsequenz erlebt, wie seine verzweifelte Schwester um ein Haar in die Hände eines Totschlägers gerät. Einzig und allein wegen ihm, weil er nie auf ihre flehenden Einwände eingehen wollte und sie zuletzt allein ließ. Deutlicher lässt sich ein „Anti“ nicht inszenieren. Es sei denn man/frau greift auf plakative Elemente zurück.

So besehen lässt sich nicht grundsätzlich festhalten, dass 2005 ausschließlich durchwachsen schlechte bis uninteressant miese Filme im Repertoire gehabt hätte. Die gab es sicherlich zuhauf, weswegen man sich mit der Suche nach den Perlen in der Tat doch etwas mehr anstrengen musste als in den Jahren zuvor. Bleibt mir abschließend nur noch die Hoffnung übrig, dass den Machern in Hollywood endlich wieder mehr einfällt als auf uninspirierte, überflüssige Remakes zu setzen. Ein Blick auf die aktuelle TV-Ware Amerikas könnte nach wie vor lehrreich sein. Es zählt nach wie vor die Story, die erzählt werden will.

(14.Januar 06 – robert musa)

Stammtische 3

München, PR-Stammtisch Ernst Ellert
meist 1. Donnerstag im Monat, Mil's Sportrestaurant, Hans-Denzinger-Straße 2, München, www.prsm.clark-darlon.de
e-Mail: espost@gmx.de

München, SF-Gruppe München
1. Freitag i. M., 20 Uhr, bei Klausgerd Berger, Fraunhoferstr. 27, München,

Münster, PR-Stammtisch
jd. 1. Samstag i. M., 19.30 Uhr
„Feldschlößchen“, Sentruper Straße 163,
Markus Kachel, (02 51) 8 99 87 12;
gilgamesch@thoregon.westfalen.de

Nauheim, SF-Stammtisch
jeden 3. Samstag i.M. ab 18 Uhr, Gaststätte „Rosengarten“, Unter der Muschel 24,
Info: Robert Vogel, (0 61 42) 32 84 7,
robert@raumschrott.de

Nürnberg, Perry Rhodan Stammtisch
An jedem 3. Mittwoch im Monat: Gaststätte Zum Stadion (am Dutzendteich), Herzogstr. 22, 90478 Nürnberg, 0911/400292 (Detlef Döres),
DetlefBabylon5@aol.com

Offenbach, SF-Stammtisch
2. Freitag i.M. ab 19 Uhr in der Pizzeria „Da Luciano“, Hugenottenplatz 13 (Rückseite Saturn). Info: Viktor Lorenc, (0 69) 94 59 21 01



Phantastische Hörspiele im Februar 2006

Hallo liebe FO-Gemeinde,

jetzt isses soweit, der FO feiert seine 200. Ausgabe. Ich gratuliere damit unserem Lieblingsmampf und den Redaktören zu 200 Monaten Fandom Observer und natürlich mir selbst, weil ich hier mit tue... Ich erhebe mein Glas mit Schwarzbier und stoße auf dieses Jubiläum an und wünsche weiterhin gutes Gelingen und immer genug Stoff, aus dem die Träume sind. Weiter so!!!

In letzter Zeit habe ich meine Liebe und meinen Spaß an phantastischen Hörbüchern gefunden. Das geht bei rund zwei Stunden Autofahrt pro Tag ganz gut. Die örtliche Leihbibliothek ist hier hervorragend und immer mit dem Neuesten ausgestattet. So habe ich mir in den letzten Wochen fast alle als Hörbuch erhältlichen Dan Browns angehört, die ich aber nur sehr am Rande als phantastisch empfinde. Des Weiteren Jules Vernes „20.000 Meilen unter den Meeren“ und „Von der Erde zum Mond“. Außerdem waren da noch Hohlbeins „Der Inquisitor“, Vandenberghs „Sixtinische Ver schwörung“ und Asimovs „Geliebter Roboter“.

Sodele, soviel dazu. Heuer habe ich wieder ein paar Hörspieltermine zum Besten zu geben und wünsche Euch Viel Spaß damit.

Am Ende findet Ihr noch eine Aufstellung von Internetseiten zum Thema phantastische Hörspiele.

Euer Mark

Di. 31.01.2006, 23.00 Uhr, WDR1, 54 min

Die Tagebücher von Kommissar Zufall von half past selber schuld (Düsseldorfer Künstlerduo)

Kommissar Zufall will durch die Erschaffung eines Gedankenvirus den Maschinenpapst Favorit stürzen. Mit seinem Kollegen Keiner macht er sich auf den Weg zu Dr. Buchstabe, von dessen Eindämmungsanzug zur Minimierung der persönlichen Verwirrung er sich Hilfe erhofft. Welche haarsträubenden Veränderungen und Konsequenzen das alles nach sich zieht hat selbst Kommissar Zufall nicht geahnt. Ein Hörcomic mit Musik von Post Punk bis Klezmer als Science-Fiction-/Krimi-Persiflage und einer Mischung aus Fortschritt und Rück schritt.

Mi. 01.02.2006, 20.05 Uhr, NDR Kultur, 90 min

Der Golem von Gustav Meyrink

Friedrich-Carl Kobbe gelingt es als Regisseur der Produktion des Bayerischen Rundfunks überzeugend die geheimnisvoll-gespenstische, durchaus düstere Atmosphäre der Vorlage den HörerInnen eindringlich zu vermitteln. Besonders der Einsatz von Musik löst eine psychologische Wirkung aus, die das verwirrend Irritierende der Handlung noch betont. Verwirrend ist für die Hörerin/den Hörer herkömmlicher Kriminalliteratur, in der Fälle entlang einer mehr oder weniger logischen Kausalkette aufgelöst werden, vor allem das Fehlen eines Punktes, von dem Frau/Mann aus das Vorgefallene eindeutig zuordnen kann.



„Der Golem“ spielt im alten Prag, in Gassen, in die kein Licht fällt, in dunklen Räumen, unterirdischen Schächten, im Dom, in einer seltsamen Spelunke. Die Atmosphäre ist manchmal nur impressionistisch angedeutet, dann wieder expressionistisch vorgestellt. Dabei entsteht ein Raum, in dem alles symbolisch aufgeladen wird, ohne dass gleich eine Bedeutung mitgeliefert wird. Seltsam auch das Personal des Hörspiels. Ein Gemenschneider, der schon im Irrenhaus war, ein verbummelter Student, ein habgieriger Händler, ein jüdischer Weiser und seine wundersüchtige Tochter, der Wirt des Café „Chaos“ und eine Gräfin, die eine Affäre ver bergen muss, sie alle sind irgendwie miteinander in einen Kriminalfall verwickelt. Und dann ist da noch der eigentliche Held dieser Geschichte, der Golem, jener angeblich von Rabbi Löw im 17. Jahrhundert geschaffene Homunkulus.

Dass es im Text um einen Showdown zwischen einer Menschenmaschine und ihren antiquierten Konstrukteuren geht, was am Beginn des 21. Jahrhunderts ein passables Thema wäre, erscheint übertrieben, auch wenn der Gemenschneider zumindest einmal in „fremden modrigen Kleidern“ dem

Golem gegenüber sitzt, der ihn mit seinem „eigenen Gesicht“ anstarrt.

Es geht Meyrink nicht so sehr um die Frage nach der Möglichkeit der Kreation menschlichen Lebens, wie sie zuletzt etwa Harry Mulisch in „Die Prozedur“ abhandelt, sondern eher um die Fragen „Was ist Wirklichkeit?“ und „Wer bin ich?“.

Das Hörspiel endet damit, dass der Gemenschneider, der seit er einen Hut verwechselt hat, in die ausgefallensten Situationen gerät, wegen Mordverdacht im Gefängnis landet, nach Jahren unvermittelt frei gelassen wird. (Offensichtlich wollte der Autor durch skurrilen Humor das Grauen etwas erträglicher machen, was auch die Sprecherinnen und Sprecher andeuten.) Jedenfalls wacht der Kunsthändler zuletzt in einem Hotelzimmer auf, wobei ihm bewusst wird, dass er das Ganze nur geträumt haben kann. Durch die Vermischung von Unglaublichem und Gängigem, von Einsichtigem und Nicht-Erfassbarem gelingt es Meyrink eine für den phantastischen Roman ganz typische Stimmung zu erzeugen, die in dieser Produktion gut aufbereitet ist. Allerdings ist dieses Hörspiel keine leichte Kost, sondern setzt beträchtliche Konzentration auch auf Seiten der Hörerschaft voraus. Nach 90 Minuten sollten nicht Kopfschmerzen vor lauter Ratlosigkeit auftreten, sondern vielmehr vielleicht auch ein bisschen Schmunzeln über einen Ausflug in den Bereich des Okkulten, der in der Krisenzei t der zwanziger Jahre (wie heute?) beträchtliche Konjunktur hatte.

(Rezension, Helmut Sturm 19. Jänner 2004)

So. 05.02.2006, 17.05 Uhr, WDR5, 46 min

Flucht zu den Sternen (5) von Louis Charbonneau

Sa. 11.02.2006, 00.05 Uhr, DLF, 54 min

Uhrwerk Orange von Anthony Burgess

Der sechzehnjährige Alex und seine Gang schlagen ihre Zeit tot mit Raubüberfällen, Drogenkonsum und Vergewaltigung. Als bei einem Überfall die Hausbesitzerin erschlagen wird, landet Alex im Knast. Im Gefängnis wird er der „Ludovico“-Kur unterzogen, einer Therapie, die ihm die Aggression austreiben soll. Wieder in Freiheit, gerät er in das Haus des



Schriftstellers Alexander. In seinem Buch „Uhrwerk Orange“ beschreibt der Schriftsteller den jungen Alex als den Menschen der Zukunft: ausgehöhlt wie eine Orange, mit der Mechanik eines Uhrwerkes. Alexander, ehemaliges Opfer von Alex, dreht jetzt den Spieß um. Er quält den wehrlosen Alex und treibt ihn durch das permanente Vorspielen von Alex' Lieblingsmusik, Beethovens „Neunter“, zum Sprung aus dem Fenster. Aber Alex überlebt und seine Gehirnwäsche wird rückgängig gemacht. Jetzt kann er wieder seinen kriminellen Neigungen nachgehen und der Öffentlichkeit zeigen, dass niemand in der Gesellschaft Manipulationen unterliegt.

Mo. 20.02.2006, 23.05 Uhr, WDR3, 54 min

Die Tagebücher von Kommissar Zufall von half past selber schuld (Düsseldorfer Künstlerduo)

So. 05.03.2006, 15.15 Uhr, BR2,

76:50 min

Das Haus

von Shirley Jackson

Was geht um in Crain's Hall? Der abgelegene viktorianische Landsitz steht in dem Ruf, von übersinnlichen Erscheinungen heimgesucht zu werden. Das düstere alte Haus, einst Schauplatz einer blutigen Familientragödie, ist für den Privatgelehrten Dr. Montague ein interessantes Forschungsobjekt. Er will mit Hilfe einiger medial veranlagter Versuchspersonen die parapsychologischen Phänomene des Hauses präzise untersuchen. Sein Projekt führt sehr unterschiedliche Menschen zusammen: Die arbeitslose Lehrerin Elinor, die exzentrische Malerin Theodora und Luke, den leichtsinnigen Erben von Crain's Hall. Und tatsächlich zeigt es sich bald, wozu das seltsame Haus imstande ist. Haarsträubende Vorfälle treiben das ungleiche Quartett auf eine Höllenfahrt, an deren Ende wieder ein unnatürlicher Todesfall steht.

Verfilmt wurde der Stoff 1999 mit Liam Neeson und Catherine Zeta-Jones unter der Regie von Jan de Bont unter dem Titel „Das Geisterschloss“.



Abkürzungen der Sender

BR	= Bayerischer Rundfunk
DLF	= Deutschlandfunk
EinsLive	= Westdeutscher Rundfunk (ehem. WDR 1)
NDR	= Norddeutscher Rundfunk
WDR	= Westdeutscher Rundfunk

Phantastische Hörspiele im Internet:

www.phantastische-hoerspiele.de

(hier geht es vor allem um die käuflich zu erwerbenden Hörspiele um John Sinclair, Gespenster-Krimi, Star Wars usw.)

www.jokan.de/sf-aktuell.html (sehr schön gemachte Seite mit aktuellen Terminen zu ph. Hörspielen)

www.hoerspiel.com (Alles über das Hörspiel; große ausführliche Seite, in der SF nur ein kleiner Teil ist)

www.sf-radio.net (relativ umfangreiche Seite des Vereins „SF-Radio e.V.“)

www.hoergold.de (unabhängiges Informationsportal für Hörbücher)

www.science-fiction-hoerspiel.de

(SF-Hörspielseite von Horst Tröster, mit umfangreicher Suchfunktion zu Titeln, Autoren und Rezensionen, ganz nach meinem Geschmack)

www.fandomobserver.de/hpn.html (Superseite mit am liebsten aktuellen Hörspielterminen)

www.scifinet.org/scifinetboard/lofiversion/index.php/f37.html (Forum und Wissenswertes zu verschiedenen Hörspielen und -büchern)

Das phantastische Hörbuchjahr 2005

Rückblick von Karl E. Aulbach

Wachen! Wachen!

Bei Lübbe-Audio ist ein Booklet mit 5 CDs erschienen, das die Hörspielbearbeitung von Terry Pratchetts Roman „Wachen! Wachen!“ beinhaltet. Der „Scheibenwelt“-Roman wurde werkgetreu bearbeitet und hervorragend auf das Medium des Hörspiels umgesetzt. Inhaltlich geht es um die Hauptstadt der Scheibenwelt, in der sich merkwürdige Dinge abspielen. Eine Intrige gerät wohl etwas aus dem Ruder und kulminiert im Erscheinen eines längst als ausgestorben geltenden Drachen, der die Stadt als „König“ unter seine

Fittiche nimmt. Durch die Geschehnisse stolpern die Mitglieder der Stadtwache, deren Ruf eigentlich nicht allzu gut ist, die jedoch dank einiger „Zufälle von eins zu einer Million“ auf humoristische Weise für ein Happy end sorgen. Terry Pratchett steht für ein Feuerwerk humoristischer Ideen und Sprüche („baue nie ein Gefängnis, in dem du nicht auch selber einsitzen würdest“), die durch die beteiligten Sprecher sehr gut umgesetzt wurden. Die 5 CDs mit insgesamt 40 Tracks haben eine Laufzeit von 321 Minuten. Die Bearbeitung und Regie hatte Raphael Burri inne. Die Produktion übernahm Bookonear. Unter

www.bookonear.com gibt es weitere Infos und eine Hörprobe. (2004, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, ISBN 3-7857-1468-8, 5 CDs im Booklet, 40 Tracks, 321 Minuten Laufzeit)

Taran

Mit zu den besten Fantasy-Werken aus dem Jugendbuchbereich gehören Lloyd Alexanders „Taran“-Romane, die im keltisch-mythischen „Prydain“ spielen. Die fünf Bände des Zyklus, der unter anderem mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis und dem Newbery-Award ausgezeichnet wurde, sind erst im letzten Jahr

beim Bastei-Lübbe Verlag neu publiziert worden und dürften noch erhältlich sein. Für die ersten beiden Bände, „Das Buch der Drei“ und „Der Schwarze Kessel“ liegen mittlerweile die Hörspielbearbeitungen vor. Auf jeweils einer CD mit einer Laufzeit von knapp einer Stunde ist die Handlung der Bände kompakt und kongenial umgesetzt worden. Außer der Titel gebenden Szene zum „Buch der Drei“ sind mir keine relevanten Fehlstellen aufgefallen und auch diese Szene ist eigentlich für den Lauf der Handlung nicht von Bedeutung, sondern erschließt sich erst nach Lektüre aller Bände in der Rückschau. Vielleicht sind es gerade diese leisen Zwischentöne, die sich der Übertragung vom Buch ins Medium des Hörspiels entziehen, die den Unterschied ausmachen. Die Hörspielfassung vermittelt solide, spannende und aktionsgeladene Abenteuergeschichten, lässt leider jedoch etwas von der zugegebenermaßen auch nur schwer greifbaren „Seele“ der Bücher vermissen. (2004, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, „Taran - Das Buch der Drei“, ISBN 3-7857-1422-X, 1 CD, 10 Tracks, 54 Minuten Laufzeit; „Taran – Der schwarze Kessel“, ISBN 3-7857-1423-8, 1 CD, 10 Tracks, 55 Minuten Laufzeit)

Märchen zur Weihnachtszeit

Ireführend ist der Titel „Märchen zur Weihnachtszeit“ für die im Dezember erschienene Doppel-CD mit drei Märchen von Hans Christian Andersen. Mit Weihnachten haben die Märchen „Der Engel“, „Die Nachtigall“ und „Die wilden Schwäne“ eher wenig zu tun. Auch mit der Auswahl von Edda Moser als Vorleserin hat man leider kein gutes Händchen bewiesen. Hier zeigt sich, dass eine schöne Stimme – Frau Moser ist ein gefeierter Opernstar – noch lange nicht die Qualifikation für eine gute Lesung hergibt. Edda Moser liest nicht, sie deklamiert. Der pathetische Sprachgebrauch und die rrrrollende Aussprache mit wenigen Varianten tun den Erzählungen nicht gut. Auch die Hintergrundbegleitung durch den Pianisten Ivan Törzs ist nicht weiter bemerkenswert. Es bleiben die Kerntexte von Hans Christian Andersen. Die lassen allerdings die kleinen Widrigkeiten vergessen. Andersens Märchen sind herrlich anrührend und idealer Hörstoff für die langen kalten Winterabende. (Märchen zur Weihnachtszeit, 2004, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, 2 CDs, 98 Minuten Spielzeit, 18 Tracks, ISBN 3-7857-1436-X)

Wolfgang Hohlbein auf CD

Wolfgang Hohlbeins „Chronik der Unsterblichen“ ist nach etlichen Büchern, die zu der Serie bereits erschienen sind, auch multimedial ein großer Erfolg geworden. Jetzt ist Teil 1 „Am Abgrund“ auch in einer Hörspielversion zu haben. Auf sechs CDs in einer schmucken Kassette wird mehr als sieben Stunden lang der Beginn der Geschichte erzählt. Die Umsetzung der Geschichte in die „Hörform“ ist

sehr gut gelungen. Wolfgang Hohlbein tritt selbst als Sprecher auf und macht auch in dieser Funktion einen guten Eindruck. Auch für Leute wie mich, die eigentlich keine Vampirgeschichten mögen, ist die Story recht faszinierend – obwohl oder vielleicht gerade



weil der „Highlander“ doch deutlich grüßen lässt. Die Geschichte beginnt mit einem Krieger der nach Jahren der Verbannung in sein Dorf in Transsylvanien zurückkehrt und dort nur Leichen findet. Die Dorfbevölkerung wurde von der Inquisition getötet oder verschleppt. Zusammen mit einem überlebenden Halbwüchsigen folgt er der Spur der Mörder... Insgesamt ist das Hörspiel wirklich eine gelungene Sache und sehr empfehlenswert. (2004, Köln, vgs Verlag (in Zusammenarbeit mit Fantastika), 6 CDs, 447 Minuten Laufzeit, ISBN 3-8025-3382-8)

Das Hörbuch „Als der Meister starb“ nimmt sich Wolfgang Hohlbeins „Hexer“-Zyklus an und beschreibt den Beginn des von Lovecrafts Cthulhu-Mythos geprägten Abenteuers. Der von finsternen Mächten gejagte Hexer Roderick Andarra hat einen Sekretär eingestellt, mit dem ihn eine besondere Beziehung verbindet. Fast fluchtartig verlassen die beiden mit einem Schiff Amerika und reisen nach England. Kurz vor der Ankunft greifen die alten bösen unterozeanischen Mächte nach dem Schiff... Jürgen Hoppe als Vorleser präsentiert die Geschichte auf hervorragende Weise und versteht es, das altenglische viktorianische Flair zu vermitteln. Auch die Geschichte selbst ist hervorragend für die Umsetzung in die Hörbuchform geeignet und für alle Freunde des sanften Grusels zu empfehlen. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe-Audio, ISBN 3-7857-1469-6, 3 CDs, 23 Tracks, 221 Minuten Spielzeit)

Nahezu nahtlos und doch so, dass auch diejenigen die das Hörbuch „Als der Meister starb“ nicht kennen die Geschichte ohne Brüche verfolgen können, wird die Geschichte von Robert Craven, dem Hexer, und seinem Vater Roderick Andarra im Hörbuch „Das Haus am Ende der Zeit“ fortgesetzt. Craven und seine Freunde geraten auf der Suche nach dem magischen Erbe seines Vaters in eine Falle. Ein altes Landhaus erweist sich als Tor in alte Zeiten und Craven muss zu seinem Schrecken erfahren, dass die Großen Alten versuchen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu gelangen. Beim Kampf mit einem der Großen Alten, der Craven wie auch schon

seinem Vater das Mal der weißen Haarlocke einbringt, ereilt ihn ein gefährlicher Fluch, der das Sonnenlicht zu seinem Feind macht. Nur das Zauberbuch seines Vaters, das mit einem gesunkenen Schiff am Grunde des Meeres ruht kann noch helfen. Jürgen Hoppe, der auch hier wieder als Vorleser fungiert, trifft erneut den richtigen Ton und lässt das Hörbuch zu einem kurzweiligen Gruselgenuss werden. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, ISBN 3-7857-3032-2, 3 CDs, 234 Minuten Spielzeit)

Am Sprecher – David Nathan – ist nichts auszusetzen. Er hat mit der Umsetzung von Wolfgang Hohlbeins Roman „Anubis“ eine gute Leistung abgeliefert. Leider gehört der Titel zu Hohlbeins schwächeren Werken. Die Handlung spielt in Hohlbeins Universum des „Hexers von Salem“, welches ja bekanntlich auf dem Cthulhu-Mythos von Howard P. Lovecraft fußt. Ein abgehalfterter Ägyptologe erhält ausgerechnet von seinem früheren Widersacher, dem er den Abstieg verdankt, eine zweite Chance. In Kalifornien ist ein unterirdischer ägyptischer Tempel entdeckt worden, der unter Geheimhaltung erforscht werden soll. Dort kommt es zur Konfrontation mit Ghuls, man entdeckt ein „Tor“ zum Sirius, ägyptische Götter erwachen und natürlich sind auch unsere Schneckenwesen mit von der Partie. Hohlbein ist ein zu routinierter Erzähler als dass man die Geschichte langweilig nennen könnte, aber sie ist zu breit angelegt. Die Charaktere entwickeln sich kaum, das gleiche gilt auch für ihre Beziehungen untereinander, die leider auch zum Schluss der Geschichte hin nicht geklärt werden. (Hörbuch: 2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, 6 CDs, 474 Minuten Spielzeit, 83 Tracks, ISBN 3-7857-1427-0, Roman: 2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Verlag, Hardcover, 783 Seiten, ISBN 3-7857-2178-1)

Schließlich kann hier noch von der Fortsetzung zu „Drachenthal“ berichtet werden. „Drachenthal“ ist eine Kinderserie in Anlehnung an den ersten Erfolg der Hohlbeins – Wolfgang und Heike zeichnen auch hier als gemeinsame Autoren – „Märchenmond“. Die Geschichte dreht sich um eine Parallelwelt. Auf unserer Seite ist Drachenthal ein Internat für höhere Kreise, auf der anderen Seite eine Schule für allerlei Zauberwesen. Der mittlerweile dritte Teil der Serie mit dem Untertitel „Die Zauberkugel“ schildert nun diesseits und jenseits der Grenze bösartige Streiche einiger Schüler die mehr oder weniger ungewollt ungeahnte Gefahren heraufbeschwören. Auch als Hörspiel ist das ganze ein typischer Lückenfüller, der die Kernhandlung des Zyklus leider nicht voranbringt. Während die ersten beiden Teile in die Geschichte einführten und durchaus nett zu lesen bzw. hören waren, sackt die Storyline leider im dritten Teil ab, die Handlung ist schwachbrüsig und nicht gerade logisch und auch die Charaktere entwickeln sich nicht weiter. Insgesamt daher ein enttäusches Ur-

teil für diesen Teil. Es bleibt die Hoffnung, dass die Autoren den Handlungsrahmen im nächsten Teil wieder aufgreifen und stringent fortführen. Wolfgang Hohlbein liest übrigens selbst und das kann er auch ganz gut. (Hörbuch, ungekürzte Fassung, Ueberreuter Verlag, 2 CDs, ISBN 3-8000-8008-7)

Laura und das Orakel der Silbernen Sphinx

Eher an jugendliche Hörer oder vielmehr Hörerinnen richtet sich Peter Freuds Hörbuch „Laura und das Orakel der Silbernen Sphinx“. Dringend empfehlenswert ist es, auch die Vorgeschichte von Freuds „Aventerra“-Zyklus – ob als Buch oder als Hörbuch - zu kennen, da die Handlung quasi mitten im Zyklus beginnt (und übrigens auch wieder endet) und die Geschichte kaum Rückblicke auf die Handlung von „Laura und das Geheimnis von Aventerra“ bietet. Die Geschichte enthält alles, was man früher so als Highlights der „Jungmädchen-Literatur“ bezeichnet hat. Ein Internat, ein herrliches Pferd, Freundinnen, Lehrer, Geheimnisse, ein bisschen Schauriges. In diesem Abschnitt der Geschichte erleben wir, wie Laura in der realen Welt den Bruchstücken eines geborstenen Schwerts nachjagt, während sich in der Fantasy-Welt erneut schwere Prüfungen für sie auftun, die in der Begegnung mit der Silbernen Sphinx, die bisher niemand lebend überstanden hat, münden. Die Erwachsenen können natürlich weder hier noch dort wirklich helfen, so dass Laura mehr oder weniger auf sich alleine angewiesen ist. Am Ende ist die Handlung ein Stückchen weiter – an der Ausgangsposition hat sich jedoch nicht wirklich etwas geändert. Ein typischer „Mittelband“ eben. Erneut bestreitet Anne Moll die Lesung. Anne Moll hat wirklich eine herrliche Vorlesestimme. Dennoch gefallen mir insbesondere die männlichen Parts der Erzählung ganz und gar nicht. So ist Molls Stimmvariation zu Luras Bruder leider eher albern, ein zweiter, männlicher Sprecher für diesen Part würde viel zur Glaubwürdigkeit der Geschichte beitragen. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, ISBN 3-7857-3037-3, 4 CDs, 60 Tracks, 299 Minuten Spielzeit)

Der Vampyr

Eine sehr schöne Arbeit ist das Hörbuch „Der Vampyr“, das ebenfalls bei Lübbe-Audio im Vertrieb ist. Die Legende erzählt, dass sich unter anderem Lord Byron, John William Polidori und Mary Shelley eines Nachts zur Erzählung gruseliger Geschichten verabredet hatten. Daraus entstanden ist ein Werk, das viele für den Ursprung der Science Fiction halten – Mary Shelleys „Frankenstein“ – aber auch ein Klassiker der letzten Endes wohl Bram Stoker zu seinem „Dracula“ inspiriert hat – Polidoris „Der Vampyr“. Die letztgenannte Geschichte ist in einer ansprechenden

Hörspielfassung auf der CD ebenso enthalten wie das Fragment von Lord Byrons gleichnamiger Geschichte. Die Leser, Joachim Tennstedt und Andreas Fröhlich, treffen genau den richtigen Ton und erzählen die Geschichten im „englischen“ Stil des 19. Jahrhunderts. Das



Hörbuch ist eine schöne Gelegenheit, sich mit diesen Klassikern vertraut zu machen. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, ISBN 3-7857-3036-5, 1 CD, 56 Minuten Spielzeit)

Gespenster-Krimi-Adaptionen

Weniger gelungen sind dagegen die Hörspielfassungen, mit denen einige Geschichten aus der bekannten Romanheftreihe „Gespenster-Krimi“ vertont wurden. Die Erzählungen sind leider etwas eindimensional geraten, sehr geradlinig und wenig subtil. „Im Verlies der blutigen Träume“ erzählt von einem „Horror-Schloß“. Ein findiger Hotelier setzt auf Erlebnis-Tourismus und baut ein altes Schloß in ein „Horror-Hotel“ um. Einige Journalisten, die über die anstehende Neueröffnung berichten sollen, kommen zu früh und decken krumme Geschäfte auf, mit denen die Sache finanziert werden soll. Doch das ist nicht alles. Das verfluchte Schloß hat durchaus noch andere Geheimnisse... Die Geschichte wurde nach einem Roman von Brian Elliot erzählt. Sprecher sind Nana Spier, Andreas Fröhlich, Franziska Pigulla, Lutz Mackensy und Udo Schenk. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe-Audio, ISBN 3-7857-1399-1, 1 CD)

„Der Turm des Grauens“ nimmt dagegen das Frankenstein-Motiv auf. Ein bösartiger Wissenschaftler experimentiert mit der Übertragung von Erfahrungen durch Gehirnexperimente. Inspektor Burger wird mit einem grauenhaften Massenmörder konfrontiert, der scheinbar die Inkarnation eines vor 150 Jahren gefassten Verbrechers ist. Die Romanvorlage der Geschichte stammt von Frank Delorca. Es spielen Lutz Riedel, Marie Bierstedt, Jürgen Thormann, Till Hagen und Niclas Böll. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe-Audio, ISBN 3-7857-1401-7, 1 CD)

Dan Brown

Dan Brown ist als Bestsellerautor zur Zeit sehr gefragt. Sein „Ausstoß“ ist zumindest im Moment enorm. Auch sein neuer Thriller „Diabolus“ hat sofort den Sturm auf die Bestsellerlisten angebrochen und ist auch gleich als Hörbuch aufgelegt worden. Inhaltlich hat sich Brown eines Themas angenommen, das momentan Hochkonjunktur hat: dem Entschlüsseln von Symbolen und Aufdecken von Geheimnissen. Die kryptographische Abteilung eines amerikanischen Geheimdienstes glaubt, dass es keine Geheimnisse der modernen Welt mehr für sie gibt. Ein geheimer Supercomputer knackt jede Chiffrierung und jeden Code in Minuten schnelle. Eines schönen Wochenendes geschieht jedoch unglaubliches: Ein früherer Mitarbeiter des Geheimdienstes, der gegen den totalen Überwachungsstaat eintritt, hat angeblich einen Supercode geschaffen, der nicht zu knacken ist. Er will den Code veröffentlichen und so einen weltweiten Verschlüsselungsstandard setzen, wenn der Geheimdienst seine Überwachungsaktivitäten nicht öffentlich zugibt. Der Computer rechnet seit Stunden - der Code scheint tatsächlich unknackbar. Ein Mord, die Jagd nach dem Supercode, weitere Morde, ein ungemein verschachteltes Verwirrspiel zwischen den einzelnen Beteiligten setzt ein. Die Handlung trennt sich in einen actionlastigen Teil, der die Jagd nach dem Schlüssel beschreibt, und einen „intellektuellen“ Teil, der ohne zu werben die Standpunkte der Datenschützer und der Überwacher aufeinanderprallen lässt. Doch ganz so einfach ist die Sache nicht. Es sind auch noch ganz andere Interessen und Überlegungen bei den Akteuren vorhanden, die der Geschichte mehr als einmal eine überraschende Wendung geben. Gelesen wird das Hörbuch mit einer sehr soliden Leistung von Detlef Bierstedt der u.a. als Synchronsprecher arbeitet. Science Fiction Fans ist er als deutsche Stimme von Jonathan Frakes (Star Trek) bekannt. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, ISBN 3-7857-1477-7, 6 CDs, 445 Minuten Spielzeit)

H.P. Lovecraft

H.P. Lovecrafts Geschichten zu lesen verursachte mir immer ein unheimliches Gefühl. Die subtile Beschreibung düsterer, ungeahnter und nicht fassbarer Schrecken ist wirklich gruselig. Lovecraft ist für mich der Horror-Autor, der die meisten Emotionen wecken kann, der den Leser förmlich in seine Geschichten hineinreißt, so dass man sich nach der Lektüre fürchtet, in den dunklen Keller zu gehen. Wie aber würde Lovecraft erst als Hörbuch wirken? Der Eichborn Verlag mit seiner Lido Presse hat eine Antwort auf diese Frage gefunden. Unter dem Titel „Der Ruf des Dämons“ wurden Lovecrafts „Dunkle Geschichten“ „Der Hund“ und „Das Fest“ auf zwei CDs gepresst.

Um es vorweg zu sagen – es sind nicht gerade die besten Lovecraftschen Geschichten, die hier ausgewählt wurden und auch die Umsetzung konnte die zweifelsohne vorhandenen, sehr hohen Erwartungen nicht erfüllen. Simon Jäger und Simon Newby sind bemüht, aber das Dumme ist, dass man dieses „Bemühen“ als Hörer deutlich spürt und die Story dadurch vieles an Schauereffekt einbüsst. Auch die musikalische Untermalung durch das „Orchester der Schatten“ entspricht nicht meinem Geschmack. Aber Geschmäcker sind bekanntlich verschieden. Fairerweise muss man sagen dass sich der Verlag viel Mühe mit der Produktion gemacht hat. Das „Orchester der Schatten“ begleitet die Sprachaufnahmen in der Art eines Stummfilmorchesters und versucht – was meiner Meinung nach allerdings gescheitert ist – eine Einheit von Klang und Text herzustellen. Dazu tragen auch einige Gedichte Lovecrafts bei, die ebenfalls auf den CDs vorgetragen werden. (2005, Eichborn LIDO Verlag, 2 CDs mit 89 Minuten Laufzeit, ISBN 3-8218-5391-3)

Offenbarung 23

„Offenbarung 23“ ist eine neue Hörspielreihe bei Lübbe-Audio. Erschienen sind bis dato die ersten beiden CDs „Wer erschoss Tupac?“ und „Tupacs Geheimnis“. Vom Grundsatz her ist die Konzeption durchaus geeignet, den Freund des Phantastischen zu fesseln. Die Reihe geht von der Prämisse aus, dass viele der Verschwörungstheorien um Freimaurer, Illuminaten etc. wahr sind und die Richtung, die die Welt nimmt, quasi aus dem „Off“ von diesen Geheimgesellschaften, wie die Bewegung

von Marionetten vom Puppenspieler, bestimmt wird. Leider lässt sich die Geschichte sehr mühsam an und vom berühmten „Sense of Wonder“ findet sich keine Spur. Eine unveröffentlichte CD eines bekannten aber angeblich schon toten Musikers taucht auf und



landet durch Zufall in der Hand eines Computer-Hackers. Eine vage Hintergrundbotschaft wird entschlüsselt und es gibt den Hinweis, dass ein ebenfalls angeblich bereits verstorbener Ober-Hacker noch leben könnte. Diese Einführung in die Geschichte ist leider viel zu langatrig geworden, um viel Lust auf die Fortsetzungen zu machen. Vielleicht wäre es auch besser gewesen, die Hörspiele nicht als Einzelfolgen, sondern in einer Box zu veröffentlichen, so dass eine gewisse Kontinuität beim Hören gegeben wäre. In Bezug auf die ersten beiden Hörspiele kommt hinzu, dass kaum phantastische Elemente zum Tragen kommen, sondern der Aufbau eher wie ein Krimi oder Thriller angelegt ist. Mal sehen was

noch kommt. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe-Audio, jeweils 1 CD, Laufzeit 63 bzw. 64 Minuten, ISBN 3-7857-3099-3 und 3-7857-3100-0)

Andreas Eschbach

Auch das neueste Buch des Starautors Andreas Eschbach ist gleich in einer Hörbuchausgabe bei Lübbe-Audio erschienen. Mit dem Titel „Der Nobelpreis“ hat sich Eschbach erneut ein sehr populäres Thema ausgesucht. Im Rahmen des Buchs erfährt man durchaus auch einiges zu den Hintergründen und Ge pflogenheiten bei der Vergabe des wohl berühmtesten Preises der Gegenwart. Diese Informationen hat Eschbach geschickt in einen Thriller eingewoben. Hintergrund ist die sicher nicht ganz abwegige Idee, dass ein Pharmakonzern zur Verkaufsförderung eine Bestechungsaktion startet, um einer bestimmten Forscherin zum Nobelpreis zu verhelfen. Daraus entspannt sich eine sehr interessante Handlung, in der sich der Autor als Meister der Verschleierung erweist. Auch wenn ich trotzdem schon sehr früh einen gewissen Verdacht hatte, ist das Ende doch wirklich überraschend und gelungen. Andreas Eschbach hat sich mit dem Titel leider erst einmal von der Phantastik abgewendet. Dennoch - oder gerade deswegen - kann er mit dem Hörbuch ganz sicher seinen Ruf als Bestseller autor weiter ausbauen. Der Erfolg ist vorprogrammiert. (2005, Bergisch Gladbach, Lübbe-Audio, 4 CDs in einer Box, Gesamtspielzeit 417 Minuten, 79 Tracks, ISBN 3-7857-3048-9)

Caine 9 – „Countdown“ ist lieferbar

Heute haben wir druckfrisch den neunten Band unserer beliebten Dark-Fantasy-Serie „Caine – Der dunkle Prophet“ erhalten. Der Roman wurde von Dirk Taeger verfasst, das Exposé stammt aus der Feder von Martin Kay. „Cartan hat die Kontrolle über das PENUMBRA übernommen und Steven Caines Bewusstsein ausgeschaltet. Der Dunkelelf verfolgt seine eigenen Pläne: Mit Hilfe des magischen Amulets will er die Menschheit versklaven.“



Band 9 kann direkt bei Basilisk oder dessen Vertriebspartner (Romanruhe, Transgalaxis, Mohlberg, Comics Virtus etc.) bezogen werden

Quelle: Basilisk Newsletter

Arkham-Anthologie verzögert sich auf Ende Februar

Die Lovecraft-Anthologie „Arkham - Ein Reiseführer“ verschiebt sich leider auf Ende Februar

bruar 2006. Dafür wird das Buch umfangreicher als ursprünglich geplant. Zahlreiche Illustrationen, Kartenmaterial, mehr als 300 Seiten Umfang und eine über 60 Seiten lange Story aus der Feder von Michael Marrak machen diese Anthologie zu einem wahren Schmuckstück. Das Buch kann bereits bei Basilisk vorbestellt werden. Alle Vorbesteller erhalten ein streng limitiertes Arkham-Lesezeichen.

Quelle: Basilisk Newsletter

F. Paul Wilson im Festa-Verlag

Bereits seit längerem sind die beiden Romane „Das Kastell“ und „Die Gruft“ beim Festa-Verlag als angekündigt. Beide erschienen bereits vor Jahren im Taschenbuchprogramm des Goldmann-Verlags.

Die Werke zählen zum Adversary-Zyklus, der komplett bei Festa erscheinen wird, wie Frank Festa in seinem Gästebuch bekannt gab. Termine der noch fehlenden vier Romane sind noch nicht bekannt gegeben worden.

Quelle: www.festa-verlag.de



Kultwerke des Horrors

Beim area-Verlag erscheinen ja bereits seit einigen Jahren überaus günstige Neuveröffentlichungen von Klassikern des Genres. Im letzten Jahr wurde mit Thomas F. Monteleones Roman „Das Blut des Lammes“, der nur bei Heyne als Taschenbuch angekündigt ist, zum ersten Male auch eine deutsche Erstveröffentlichung präsentiert. Im anstehenden Programm sind für März 2006 folgende Werke angekündigt:

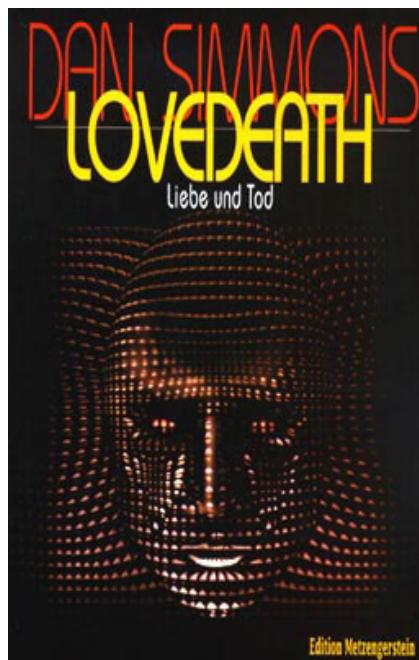
- Thomas F. Monteleone – Das siebte Siegel (Das Blut des Lammes II)
- Von denen Vampiren oder anderen Menschenaugen (Dichtungen und Dokumente; Nachdruck aus der Bibliotheca Dracula (Hanser Verlag))
- Ray Garton – Biofire/Sukkubus

Quelle: Verlagskatalog

Dan Simmons

LOVEDEATH

LOVEDEATH ist nach WELTEN UND ZEIT GENUG (Festa SF 1801, 2004) die zweite Storysammlung des US-amerikanischen Schriftstellers Dan Simmons, den man als SF- und Horror-Autor nur unvollständig charakterisieren würde. Im Gegensatz zu WELTEN UND ZEIT GENUG ist LOVEDEATH keine deutsche



Erstveröffentlichung, sondern erfreulicherweise ein Nachdruck, da die deutsche Erstausgabe (Blitz Verlag, 1999) inzwischen vergriffen war. Eines haben die beiden Sammlungen aber gemeinsam: Genauso wenig, wie WELTEN UND ZEIT GENUG ausschließlich SF-Kurzgeschichten enthält, beinhaltet LOVEDEATH nur Horror-Stories – Horror in dem Sinn, dass der Schrecken von jenseits unserer Welt auf die Protagonisten eindringt. Was sie verbindet, sind die beiden Teile des Titels, den Simmons für die Kurzgeschichtensammlung gewählt hat.

Auch LOVEDEATH enthält wie WELTEN UND ZEIT GENUG eine Story, die später zu einem Teil von Simmons Kriminalroman DAS SCHLANGENHAUPT (Goldmann TB 45105, 1999) wurde. Bereits „Das Bett der Entropie um Mitternacht“ wird aus der Sicht jenes Versicherungssachverständigen erzählt, der zum Protagonisten von DAS SCHLANGENHAUPT werden sollte. Die Story ist einerseits eine Reflektion des bisherigen Lebens des Protagonisten, andererseits die Schilderung obskurer bis vergnüglicher Schadenfälle, die, wie Simmons in dem Vorwort angibt, der Realität entsprechen.

„Tod in Bangkok“ erinnert an Simmons ersten Roman, GÖTTIN DES TODES (u. a. als

Heyne TB 9038, 1991). Die Handlungsorte liegen in Asien – im Roman Kalkutta, in der Kurzgeschichte Bangkok –, und in beiden Arbeiten treffen die Protagonisten auf die Göttinnen/Dämoninnen der indischen bzw. der thailändischen Mythologie. „Tod in Bangkok“ ist die Kurzgeschichte in LOVEDEATH, die das Thema der Sammlung konsequenter als jede andere auf den sexuellen Aspekt reduziert. Der Arzt Dr. Merrick kehrt nach über zwanzig Jahren nach Bangkok zurück, wo er seinerzeit, während des Vietnamkriegs, mit einem Kameraden eine Woche Fronturlaub verbrachte. Damals lernten sie Mara kennen, die ihren Freiern einen Dauerorgasmus, damit aber auch ihren Tod bescherte.

„Tod in Bangkok“ ist die zweithäteste Story in LOVEDEATH, die freilich unter einer handwerklichen Unausgewogenheit leidet: Um den Plot der Story zu retten, muss Simmons seinem Protagonisten kurz vor dem Ende sowohl Homosexualität als auch eine Aids-Infektion andichten. Die dichte, beklemmende, zeitweise sexuell sehr aufgeladene Atmosphäre auf den Seiten zuvor beeinträchtigt das allerdings nicht.

In „Sex mit Zahnfrauen“ geht Simmons in die US-amerikanische Vergangenheit zurück. Die Story spielt Anfang des neunzehnten Jahrhunderts im Westen des Kontinents, ihr Protagonist ist der junge Lakota Sioux-Indianer Hoka Ushte. Hoka Ushte ist etwas triebgesteuert; als ihm eine Braut angeboten wird, hat er freilich nichts vorzuweisen – er ist weder Krieger noch Jäger. In dieser verfahrenen Situation entschließt er sich, sich zurückzuziehen, um eine Vision zu empfangen und ein Heiliger Mann zu werden – und er empfängt sie tatsächlich, was eine weitere Reise nach sich zieht. „Sex mit Zahnfrauen“ ist als Gegenentwurf zu DER MIT DEM WOLF TANZT konzipiert, was Simmons sowohl in dem Vorwort als auch in der Story deutlich macht. Er greift auf die Lebensumstände und die Mythologie der Indianer, um eine untergegangene Zivilisation in vielen Facetten plastisch vor dem Leser wiederauferstehen zu lassen. „Sex mit Zahnfrauen“ entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Der Protagonist will nur Sex, doch seine Vision macht ihn zum größten Propheten seines Volkes...!

„Flashback“ mutet wie eine Dicksche Zukunftsversion an. Flashback ist eine Droge, mit der ihre Konsumenten beliebige Erinnerungen wiedererleben können. Wegen Flashback haben die USA den Anschluss an die Weltwirtschaft verloren. Ihre Bürger geben sich entweder der Drogen hin oder sind auf der Suche nach Erfahrungen, die sie unter Flashback immer erleben können, wie Morde und Vergewaltigungen. Und ein weiteres Phäno-

men tritt auf: Es stellen sich Erinnerungen ein, die nicht von dem Flashback-Konsumenten stammen können... „Flashback“ ist die pessimistischste Story in LOVEDEATH, immerhin erreicht (nur) der Vater der Protagonistin sein Ziel, auch wenn er dabei getötet wird.

„Der große Liebhaber“ ist die längste Story in LOVEDEATH und schildert in Tagebuchform die Erlebnisse des fiktiven britischen Dichters James Edwin Rooke im Ersten Weltkrieg (seine Gedichte in dem Text stammen tatsächlich von diversen Dichtern jener Epoche). Simmons gelingt es, das Grauen der Kämpfe in und zwischen den Schützengräben, das Dahinsiechen und Sterben in den Lazaretten dem Leser so unmittelbar zu vermitteln, als hätte er es selbst erlebt. Nach den ersten Tagen an der Front hat Rooke wenig Hoffnung, was sein eigenes Überleben angeht, doch er soll sich irren. Im Gegensatz zu seinen Kameraden erfährt er Hilfe aus einer anderen Welt, was simplifizierend sein mag, aber den Intentionen der Sammlung entspricht und vielleicht auch die Hilflosigkeit des Autors vor dem millionenfachen Sterben im Ersten Weltkrieg dokumentiert.

Erzählt werden alle Stories in der üblichen Brillanz des Autors. Vor allem für Leser, die bislang nur die (bereits sehr vielfältigen) Romane Simmons kannten, offenbaren sich in LOVEDEATH bislang unbekannte inhaltliche Aspekte im Werk des Autors: „Sex und Zahnfrauen“ und „Der grosse Liebhaber“ sind dafür die besten Beispiele.

Armin Möhle

„Lovedeath“, 1993, Nachdruck, aus dem Amerikanischen von Joachim Körber, Festa Horror TB 1512, 2005, 432 Seiten, 9,90 EUR.

Coverzeichnung: Rainer Schorm



Das erste Mal – Teil vier

Diesmal bespricht Peter Thüringen den „grandiosen“ Erstling des bedeutenden „SF-Autoren“ Bert Andrew, eines Autors, der weit über die Grenzen der SF bekannt war.

Spekulation im Atlantik – von Bert Andrew Paul Feldmann Verlag, Marl-Hüls - 1950

„Aus diesem Grunde bitte ich Sie, SCIENCE FICTION mit dem Ernst und dem Gefühl der Achtung zu begegnen, die diese einmalige Literatur verdient hat!“

Hugo Gernsback auf dem 10. World-Con 1952 in Chicago

Zuvörderst noch eine Bemerkung, die Heinz Bingenheimer zu Bert Andrews Werk *Der Mann aus den Sternen* niedergeschrieben hat: *Der Mann (...) lernt es nie! Man rettet seinen restlichen guten Geschmack, wenn man auf Seite 30 mit dem Lesen aufhört.* Transgalaxis Ausgabe 14 - 1960

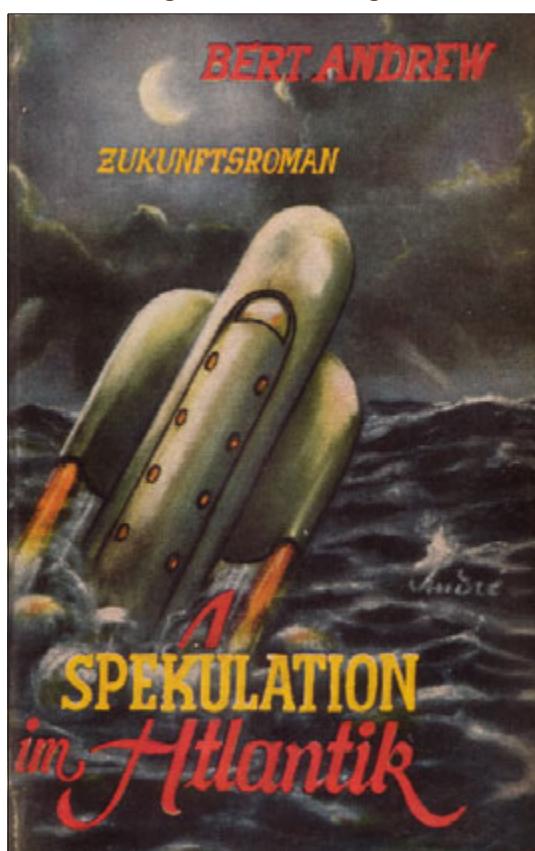
Herbert Andre, der unter dem Pseudonym Bert Andrew Zukunftsromane - wie uns der Verlag wissen ließ - schrieb, hatte zu dieser Zeit bereits eine lange Karriere als Leihbuchautor hinter sich. So veröffentlichte er in den Jahren 1934 bis 1939 im Henry Burmester Verlag eine Reihe von Western. Um in dieser Zeit schreiben zu können, musste man Mitglied der Reichsschrifttumskammer (Fußnote 1) sein. Wer keinen Ariernachweis (Fußnote 2) erbringen konnte, wurde nicht aufgenommen.

Unter Herbert Andre schrieb unser Autor dann etwa seit 1950 beim Paul Feldmann Verlag hauptsächlich Western, aber auch Abenteuer- und Piraten-Romane. Der Rezensent kann sich noch ganz dunkel an diese Piraten-Romane erinnern, in denen der gute Pirat gegen irgendwelche bösen Mächte anzukämpfen hatte, aber auf Grund seiner überlegenen Bestückung mit Waffen seines Schiffes dem Guten zum Siege verhelfen konnte. Und unter Bert Andrew verfasste er dann halt Zukunftsromane – oder das, was er dafür hielt.

Um dem Leser einmal vor Augen zu führen, wie die Arbeit des Autoren vom Verlag gesehen wurde, hier einmal der Klappentext:

Weit im Norden Englands liegen in den Zonen der heftigen Stürme des Atlantik abseits von den großen Schiffahrtswegen die Hebriden. „Future“ ist eine der Inseln des Archipels, die einen Schwerpunkt dieser grandiosen Handlung unseres Romans darstellt. Eine Gruppe von Männern, die sich in Treue um den Professor der Atomforschung Norbert Menzer schart, versucht auf Grund der von ihm

gemachten Erfindungen und Entdeckungen die Monopolstellung einer gewissenlosen Atomgesellschaft, die sich als „The International Atom Corporation“ bezeichnet, auszuschalten und damit den Weg frei zu kämpfen für eine Nutzbarmachung der Atomkraft im Sinne der Hebung des Lebensstandards der Menschheit. Ein erbitterter Kampf ist es, der entbrennt und alle Planungen Norbert Menzers gefährdet. Die mit ungeheurer In-



telligenz angelegten Bergwerke auf der atlantischen Insel, die Atomwerke auf Grönland - sie sind gefährdet und werden mit allen technischen Waffen, die sich aus den Gegebenheiten der Gegenwart entwickelten, angegriffen - aber auch verteidigt. Der neu entwickelte Atomstoff Su 143, die damit möglich gewordenen Unterwasser-Flugboote, die Ausnutzung der Strahlungsenergie des Atomstoffes und - die klare Denkweise des deutschen Forschers befreien schließlich die Menschheit vor den Atom-Despoten der Gesellschaft und bewahren auch die reizende Tochter des Forschers vor einer Gefangennahme und Erpressung.

Ein Zukunftsroman - das Beste und Spannendste, was uns bis jetzt Bert Andrew geschenkt hat.

Aber versuchen wir uns ein eigenes Bild zu machen.

Unendlich fern und gewaltig stand der nächtliche Himmel über dem Meer. Die sturmzerwühlten Wogen hier unten, die schwebenden, leuchtenden Punkte der Sterne dort oben standen in einer Unendlichkeit und schlossen sich in einer klaren, kalten Nacht zusammen.

In dem zauberhaften, unwahrscheinlich hellen Mondlicht glichen die dunklen, vom Sturm bewegten Wasser der See gewaltigen, gläsernen und doch beweglichen Bergen. Über Tiefen, die der Mensch noch nicht ergründen konnte, rollten sie unter dem Gischt schäumender Tropfenmeere dahin, einer Unendlichkeit entflohen, einer Unendlichkeit zuströmend.

Weich und unaufhaltsam legten sich Schatten auf die riesige Wasserfläche, auf die in schaukelnden Schwingungen laufenden Wogen, wenn Wolkenberge sich vor die Mondscheibe schoben. Aber bald schon fegte der Sturm den Himmel wieder frei. Dann glühte das Silberlicht im Gischt und den Wellenkämmen, als gäbe es keine dunklen, unergründlichen Tiefen mit ihrem geheimnisvollen Leben...

Meine Damen und Herren, wir lasen die ersten Zeilen eines Zukunftsromans. Und bei Ghu, in diesem schwülstigen Stil geht es weiter. Im Jahre 1950 sind wir noch Denk-Jahrzehnte von einem Allan Reed entfernt.

Aber hübsche Sachen haben sie, unsere Protagonisten: Pluton-Batterien, die Boote antreiben, Telogeis....

Auf Seite 17 dieses erbarmungslosen Epos heißt es: „Hier ist eine Insel, ein Inselberg, ein Eiland“, registrierte Fred Murray seine flüchtigen Gedanken. Die Wände der Felsen fallen steilab ins Meer. Wir wissen von einer Tiefe bis zu siebentausend Meilen in dieser Meeresgegend. Wir brauchen also nur ein U-Boot zu nehmen, tauchen mit ihm beliebig und kratzen U 143 von diesem netten Berg, der so freundlich war, uns das begehrte Erz aus größter Tiefe entgegenzustrecken.“

„Genau umgekehrt, lieber Fred“, lachte der Professor. „Genau umgekehrt.“

Fred Murray blickte verzweifelt drein. Jack Byrd aber legte sein Gesicht in nachdenkliche Falten. Norbert Menzer hatte nicht so Unrecht. Eine Unterasserförderung konnte nicht entdeckt werden. Sie wäre auch ohne weiteres möglich, wenn es ein U-Boot gäbe, das in der Lage wäre, eine gewisse, die benötigte Tiefe zu ertauen und dort das Erz aufzunehmen. Man müßte also von der Landseite her schachten und schürfen und das Produkt unter Wasser abtransportieren. Aber wie?!

„Wir bauen einen Schacht bis auf 70 Yards Tiefe - wenn der Teloge nicht trügt, stoßen wir dann auf U 143. Unter Berg ist es dann nur noch nötig, eine Schleusenanlage zu errichten, deren Ein- und Ausgang durch den Fels gesprengt wird, so daß die U-Boote mühelos passieren können. Versteht ihr mich, Freunde?“

Professor Norbert Menzer blickte erwartungsvoll auf die Männer.

„No!“ sagte Fred Murray.

„Aber sicher!“ Jack Byrd war plötzlich voller Eifer. „Wir bauen den Schacht und die Schleuse und haben U 143, ohne daß uns jemand in die Karten guckt.“

Wir rechnen mal ein bisschen um. Sieben-tausend Meilen sind ca. 13.000 km – 70 Yards ca. 64 m.

Und noch eine wissenschaftliche Erklärung „Ein Problem, das seine Lösung findet“, tat Norbert Menzer den Einwand ab. „Wir nehmen einige Gesteinsproben und fahren zurück, Freunde. Alles andere zu Hause.“

Fred und Jack waren es gewöhnt, dem Professor bedingungslos zu vertrauen. Und wenn er jetzt sagte, es seien Gesteinsproben zu entnehmen, dann war es ihre Aufgabe, diese zu erfüllen. Wortlos machten sie sich an die Arbeit. Indessen hantierte Professor Norbert Menzer am Teloge, einer sinnvollen Kombination von Fernrohr mit einem Geigerzähler, dessen elektrostatisches Gleichgewicht durch den Anflug elektrisch geladener Atomteilchen gestört wird; ein Vorgang, der durch die Telos sichtbar gemacht wird und damit die Bestimmung radiumhaltigen Erzes ermöglicht.

Norbert Menzer mühete sich mit Aufzeichnungen und Berechnungen, die schließlich das Ergebnis zeitigten, U 143 in vierzig Yards Tiefe anzutreffen. Es war also im Grunde nur noch einfacher, die Tauchmöglichkeiten zu erschöpfen. Als der Professor sich endlich von den Okularen hochrichtete, zeigte sein Antlitz einen Ausdruck tiefer Zufriedenheit und heftigen Triumphes. Er brachte das Gerät in Ruhestellung und wendete sich seinen Freunden zu, die mit schweren Säcken von Land kamen und das Boot betrat...

Eines muss man Herrn Andre lassen. An Dinge, an die sonst keiner in den 50er Jahren

gedacht – weil ja die Bösen dort grundsätzlich im Osten saßen – hatte er die Weitsicht, den Amerikanern ihre Allmachtsstellung im Zukünftigen zu attestieren. An einer Stelle wird beschrieben, dass das Boot unserer Helden in internationalen Gewässern von einem Boot der „Nordatlantik Überwachungsflottille“ der Vereinigten Staaten von Amerika „kontrolliert“ wird. Oder war dies nur die Kornfindung eines blinden Huhns? Gut, das Schnellboot war nun nicht von der US-Marine, sondern von bösen Böslingen zur Beobachtung des Herrn Professor auf große Fahrt gesandt worden. Aber dass die Besatzung einer Yacht an eine reguläre Überprüfung denkt, spricht ja für sich.

So man zwischen Zeilen lesen kann, muss dieser Roman um 2030 spielen, denn an anderer Stelle wird von einem Lied, das vor hundert Jahren on vogue war (Wir bauen uns ein Haus, ein Haus aus lauter Liebe...), gesprochen. Das hört sich so nach 1920/1930 an.

Weiter erfahren wir, dass die aufgebrachte Yacht und auch das Schnellboot eine Geschwindigkeit von 120 Knoten pro Stunde locker fahren können. Und wieder rechnen wir: Ein Knoten gleich 1,852 km/h. 120 Knoten sind demnach rund 220 km/h. Ganz schön schnell zu Fuß, diese Schiffchen.

Inzwischen hat die Besatzung des Nordatlantik Überwachungsflottillen-Bootes den Kapitän der Yacht des Reeders Fred Murray „verhaftet“ und die Freunde überlegen sich die Befreiung. Zwischendurch erfahren wir, dass Scheinwerfer auf des Reeders Schifflein keine Stromzufuhr benötigen. Die werfen auch so Schein – aber Radar war wohl nicht ganz so bekannt.

Und der Reeder Fred Murray wird uns als einer der reichsten Männer Europas vorgestellt. Also noch viel dollreicher als die Albrecht-Brüder oder gar Eriwan Haub. Und wie es so in den Romanen der frühen Ära der „modernen“ SF in Deutschland üblich war, hatten diese Reichlinge alle einen genitalen Erfinder als Freund – meist einen Professor – diesmal einen der Atomforschung.

Ei der Daus, auch ein gewisser James Bood darf mitspielen. Kann mir aber andererseits irgendjemand erklären was ein „schlagflüssiges Gesicht“ ist?

(Anmerkung der Redaxin: Schlagfluss ist ein heute nicht mehr gebräuchlicher Begriff für Schlaganfall – insofern würde ich mir unter einem schlagflüssigen Gesicht eines bar jeder Muskelspannung vorstellen, also ziemlich schlaff und ausdruckslos)

Was ist ein Zeit-Atometer, der Signalanlagen außer Kraft setzen kann? Und was ist eine Diffussilscheibe? Was will mir der Autor mit einem solchen Satz sagen:„Unser Sender liegt ohne Zweifel im starken Störnebel

hochaktiver Isotopen. Peilung sinnlos. Vermutlich radioaktive Indifferenz aus nächster Nähe.“ (also hier weiß die Redaxin auch keinen Rat...)

Nachdem der „Gefangene“ befreit und die Bösewichter samt ihrem Schiff aufs Land gebracht waren, wenden sich unsere Helden neuen, dem Klappentext Recht gebenden Taten zu.

Ich möchte das hoch verehrte Publikum nicht weiter mit den geistigen Blähungen eines Herbert Andre quälen. Es genügt, wenn ich hier sage, dass eine „Atomfabrik“ auf Grönland gebaut und in Betrieb genommen wurde. Auch muss der Hinweis auf den Bau neuartiger, technisch allen anderen weit überlegener schwimmender Schiffe und fliegender Flugzeuge ebenfalls genügen. Und das Atomwerk hat dann auch so viel Energie geschaffen, dass es ausreicht, die Herren von „The International Atom Corporation“ entscheidend zu treffen. Nein, nicht vom bösen Islamisten ist die Welt energiemäßig abhängig, sondern vom gutbösen, fundamental-christlichen Imperialisten USA – sagt Herr Andre, natürlich nur bis zu dem Augenblick, als der große deutsche Erfinder und Professor der Atomforschung Norbert Melzer die Bühne des Geschehens betritt. Nach 265 Seiten ist dann Schluss mit lustig und der hehre Gedanke der globalisierenden Völker-verständigung hat wieder einmal über die Schurken dieser Welt gesiegt.

Nach den neuen Richtlinien, die vom SFCD e. V. jetzt verbindlich für alle Rezensenten herausgegeben wurde, ist ja jeder kritische Leser der SF im Sinne von Hugo Gernsback verpflichtet, das Gelesene auf den naturwissenschaftlichen und technischen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Leider ist es mir nicht gegeben dies bei der Beurteilung dieses Zukunftsromans, der ja das Beste und Spannendste ist, was Bert Andrew je geschrieben hat, zu bewerkstelligen. Dazu fehlt mir die langjährige Ausbildung in den entsprechenden Fächern.

Übers geschwafelte Deutsch möchte der Rezensent bitteschön kein Wort verlieren. Nein, nein und nochmals nein.

Alles in allem wird hier das hohe Lied von Freundschaft, Friede, Eierkuchen gesungen – also jene Tugenden beschrieben, die so gern als deutsch bezeichnet werden. Hugo Gernsback hätte an diesem Roman seine helle Freude. So viele technische Erklärung und so viele Erfindungen, die ihrer Umsetzung ins tägliche Leben harren. Aber ist es nicht auch so, dass Gigelgalwups, wiselplatsch, das Teloge, didadeladelgei. Wim bam bim – das Teloge waschibaschiwirtsch.

Peter Thüringen

Anmerkung der Redaktion:

Diese Rezension wurde uns durch den mit der Vormundschaft betrauten Rechtsanwalt freundlicherweise übermittelt. Man fand Peter Thüringen splitterfasernackelich in seiner Wohnung in einer Blumenampel schaukelnd vor. Wie seine behandelnde Ärztin Dr. psych. Sieglinde F. Ernst (in deren Obhut, wie böse Zungen behaupten, Herr Thüringen schon längst gehörte...) uns nach besorgter Nachfrage mitteilte, kann damit gerechnet werden – so denn die Therapien anschlagen – dass Peter Thüringen in ungefähr einem Jahr wieder aus der Psychiatrie entlassen werden kann. Er bedarf dann aber noch sehr viel Betreuung und Zuwendung.

Fußnote 1

Reichskulturkammer, die berufsständische Organisation der Kulturberufe im Deutschen Reich, 1933 errichtet; Präsident ist der Reichspropagandaminister Goebbels. Sie vereint in sich folgende öffentlich-rechtlichen Körperschaften: Reichsfilmkammer (Präs.: Carl Froelich), Reichskammer der bildenden Künste (Präs.: Adolf Ziegler), Reichsmusikkammer (Peter Raabe), Reichspressekammer (Max Amann), Reichsschrifttumskammer (Hanns Johst), Reichstheaterkammer (Ludwig Körner). Aufgabe: Förderung der deutschen Kultur und berufsständische Betreuung der Kulturschaffenden. Die politische Führung ist Aufgabe des Reichspropagandaministeriums. Die Präsidenten der Einzelkammern bilden einen Beirat, den Reichskulturrat. Der Reichskultursenat bei der Reichskulturkammer ist der Repräsentant des zeitgenössischen Kulturwillens der Nation.
zitiert nach *Der Volks-Brockhaus*, F. A. Brockhaus, Leipzig - 1941

Die Reichsrundfunkkammer (mit ihrem Leiter Horst Dreßler-Andréß) ist in der obigen Aufstellung nicht enthalten.

Die Reichsschrifttumskammer (RSK) war eine der 7 Abteilungen der von Joseph Goebbels 1933 gegründeten Reichskulturkammer. Der Gründung der Reichsschrifttumskammer vorausgegangen war die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, mit der sich ankündigte, wie das Nationalsozialistische Regime sich die Freihaltung des Schrifttums von ungeeigneten und unzuverlässigen Elementen vorstellte. Die Reichsschrifttumskammer gab sich als Standesvertretung der Schriftsteller aus, 1934 mussten alle Schriftsteller, die veröffentlichten wollten, bei der RSK Mitglied sein. Wer hierfür keinen Ariernachweis erbringen konnte, wurde entweder erst gar nicht aufgenommen oder von der Kammer ausgeschlossen. Dies kam einem Berufsverbot gleich, das in erster Linie jüdische Kulturschaffende, aber auch solche Künstler betraf, die aus Sicht des Nazi-Regimes „Entartete

Kunst“ produzierten und von Goebbels verächtlich als „Kulturbolschewisten“ bezeichnet wurden.

An die deutsche Literatur gerichtet war der Auftrag der „geistigen Erneuerung“, was nichts anderes bedeutete, als dass mit dem schriftstellerischen Schaffen die Nazi-Ideologie uneingeschränkt zu unterstützen war.

Fußnote 2

Abstammungsnachweis – Ariernachweis, der seit 1938 für bestimmte Zwecke (Mitgliedschaft der NSDAP und ihrer Gliederungen, Bekleidung öffentlicher Ämter, Ausübung bestimmter Berufe) geforderte Nachweis der Abstammung aus deutschem oder artver-

wandtem Blut; artverwandten Blutes sind fast alle Angehörigen der europäischen Völkergemeinschaft. Der Abstammungsnachweis wird verlangt, um den politischen und kulturellen Einfluss der Rassefremden, besonders der Juden, im Deutschen Reich zu beseitigen und überhaupt das deutsche Blut durch Ausschaltung der rassistisch fremden Bestandteile zu schützen (siehe auch *Rassegesetzgebung* und *Rassenpflege*)

zitiert nach *Der Volks-Brockhaus*, F. A. Brockhaus, Leipzig – 1941

Der Autor dieser Rezension kann seinen Real-Namen auf einen Swafhard zurückführen. Jener Swafhard ward nach den Kirchenbüchern der Abtei in Essen-Werden ein Urenkel des Sachsenführers Widukind...

Bibliographie Bert Andrew (utopisch-phantastische Romane)

Spekulation im Atlantik	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1950
Millionen im Äther	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1951
SOS aus der Tiefsee	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1952
Feuerströme über Utopia	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1952
Das Gold der Uraniden	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1952
Spionage über den Tod	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1952
Auf den Spuren der Ewigkeit	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1953
Begegnung im Äther	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1953
Menschen im Kosmos	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1953
Schattenlichter der Unendlichkeit	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1953
Tödliche Strahlen	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1954
Abgrund ohne Brücken	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1955
Der kosmische Tod	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1956
Silberne Nächte	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1956
Duell im Kosmos	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1957
Alpha Centauri	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1958
Substanzen der Galaxis	Utopischer Kriminalroman	Marl-Hüls, Feldmann	1959
Weltbrand vom Sirius	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1959
Kampf im All	Zukunftsroman	Marl-Hüls, Feldmann	1960
Der Mann aus den Sternen	Utopischer Kriminalroman	Marl-Hüls, Feldmann	1960
Mord auf Station XB 15	Utopischer Kriminalroman	Marl-Hüls, Feldmann	1960
Treibstoff HDH 599	Utopischer Kriminalroman	Marl-Hüls, Feldmann	1960
RF 10 überfällig	Zukunftsroman	Marl Hüls, Feldmann	1961

Experiment mit dem Leben unter dem Pseudonym Bert Andreas geschrieben, wird häufig Herbert Andre zugeordnet, das er auch unter diesem Pseudonym geschrieben hat. Autor ist aber Hans-Joachim von Koblinski, der seinerseits über 50 Pseudonyme verwendete.

Pseudonyme Herbert Andre:

Bert Andreas, Bert Andrew, Gil Barton, Ken Hopkins, Jeff Perkins, Henry Walls

Goon

von Bodo Kroll

Bereits vor knapp einem Jahr erschien der bislang neueste Roman aus der Feder Bodo Krolls, der mit seiner Trilogie „Das erste-dritte Buch dieses Universums“ (Snayder-Verlag) einen beachtlichen Einstand innerhalb der SF-Szene hinlegte.

Der mit reichlich Hobbys gesegnete Autor entwirft in seinem neuesten Einzelroman ein überaus bizarres Szenario. Eines Morgens wird der Ingenieur Robert Jatho von seiner kleinen Tochter in den Garten gerufen. Anstatt des gewohnten Ausblicks in ein angrenzendes Waldstück blickt er auf das riesige Spiegelbild ihres Einfamilienhauses. Völlig verdutzt versucht er dahinter zu kommen, welcher Irre ihnen solch einen Streich gespielt haben könnte. Als sich eine Lücke im Spiegel auftut, schlüpft der Hausterrier hindurch, verfolgt von seiner kleinen Tochter, womit ihm ebenfalls nichts anderes übrig bleibt, auch durch die Öffnung zu gehen, um die beiden zurück zu holen. Als sich aber kurz vor seiner Rückkehr durch die Öffnung diese unvermutet schließt, sieht er sich in einer für ihn völlig absonderlichen Welt gefangen. Die ihm bekannte Umgebung existiert nicht mehr. Stattdessen ist die Erdoberfläche einer Plattenlandschaft gewichen, die sich bis zum Horizont hinzuziehen scheint. Wie er dann schnell feststellt, befindet sich unterhalb dieser Platten eine eingeebnete Erdoberfläche. Mit einem Geschick und seinem Fachwissen gelingt es ihm, unterhalb der Erdoberfläche zu überleben. Dabei stößt er auf Aufzeichnungen von Menschen, die nach der Überplattung so etwas wie eine Zivilisation errichten konnten. So erfährt er, auf welche Weise sich die Überlebenden nach der Katastrophe mit den herrschenden Zuständen eingerichtet haben.

Parallel entwickelt der Autor einen zweiten Handlungsstrang, der auf dem Planeten Goon spielt. Dieser wurde vor einigen Jahrhunderten von den Menschen besiedelt.



Woher sie gekommen sind, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Hier begegnet der pensionierte Raumsoldat Rainer Bagstanner der jungen Leiterin eines Banksicherheitsdienstes Anda Nellow und rettet dieser gleich während eines Attentatversuchs das Leben. In der Folge entspinnst sich ein intergalaktisches Verwirrspiel, in der vor allem die Herkunft der jungen Anda im Mittelpunkt steht.

Im Verlaufe der Handlung werden dann beide Handlungsfäden miteinander verwoben und es breitet sich ein Beziehungsgeflecht zwischen Anda und Robert Jatho aus, welches so zu Beginn des Romans bereits zu erkennen war.

Wie in seinen anderen vier Romanen glänzt Bodo Kroll wieder mit einer Vielzahl von Ideen und Handlungsfäden, die er durchaus spannend ausbreitet. Gerade die ersten drei Viertel des Romans lesen sich wirklich fesselnd und durch den ständigen Wechsel der Handlungsschienen baut der Autor gekonnt Spannung auf. Zum Ende hin, als er dann die beiden Handlungsfäden zusammenfügt, entwickelt sich der Roman dann zu einem eher überschaubaren Gedankengerüst. Bodo Kroll gelingt es nicht ganz, die Spannung bis zum Schluss zu halten und alles in einem wirklich stimmigen



Ganzen auslaufen zu lassen. Zum Einen liegt dies an der Fülle der Ideen, die er einbaut, und zum Anderen ein wenig an der Glaubwürdigkeit des gesamten Erklärungskonstruktes. Er holt seine Leser am Ende des Romans auf den Boden der Tatsachen zurück, erläutert vieles und vereinfacht ein wenig zu sehr. Vielleicht hätte er einfach einige Ideen ohne großartige Erläuterungen im Raum stehen lassen oder eine Ebene kleiner dimensionieren sollen.

Die Idee der Überplattung eines gesamten Planeten ist schon sehr ungewöhnlich, erinnert in der Ausführung dann an Filme wie *Waterworld*. Die Entmystifizierung des Wesens, welches für diesen Zustand verantwortlich ist, gelingt ihm nicht. Hier wären weniger Ausführungen eindeutig mehr gewesen, denn letztlich holt er dieses Wesen auf das Niveau der Menschen herunter. Damit zerstört er einfach das Phantasiegebäude, welches sich seine Leser bereits im Verlaufe der Lektüre gebaut haben. Bodo Kroll ist in der Lage, phantastische Ideen lesenswert zu Papier zu bringen. Sein Stil ist wieder einmal mitreißend und flüssig zu lesen. Man merkt dem Roman das Lektorat an, wobei sich noch der eine oder andere Fehler eingeschlichen hat. Zum Ende des Romans hin, als er seinen Lesern diverse Erklärungen bietet, flacht die Spannungs- und Ideenkurve deutlich ab.

Dies soll die Gesamtleistung aber nur unwesentlich schmälern. Insgesamt bietet der Autor wirklich gute Unterhaltung und zwar auf einem höheren Niveau, wie man ihn sonst von „Hobbyautoren“ gewöhnt ist.

anno

Goon
von Bodo Kroll
Mg-Verlag; Paperback; Originalausgabe
Januar 2005; 280 Seiten



NEWS

Glaubenswelten

Fantasy und Science Fiction könnten durchaus als Zweige von Theologie und Religionswissenschaften betrachtet werden, so häufig tauchen Motive aus diesem Denkraum in der SF auf. Thomas LeBlanc, Gründer der phantastischen Bibliothek in Wetzlar und Johannes Rüster, Anglist und Theologe, haben gemeinsam eine Aufsatzsammlung herausgegeben, die sich dem Thema, eben

Gottesbilder bzw. Gotteswelten nähern. Die durchaus heterogenen Beiträge stammen von zumeist jüngeren Autoren. Sowohl Perry Rhodan als auch Heinlein oder Dick und natürlich Stapledon finden Erwähnung. Der am häufigsten vertretene Autor ist Terry Pratchett, der wie kaum ein anderer Religionsrituale und Glaubensbilder genüsslich in seinen Romanen durch den Kakao zieht. So widerspricht er schließlich der Wissenschaftskone Einstein, der sich einen würfelnden Gott nicht vorstellen konnte. Doch, die die Götter würfeln bei

Pratchett, und die Spielregeln erlauben es ausdrücklich zu mogeln. Anders wären gewisse Sachverhalte auch – weiß Gott – nicht zu erklären.

Thomas LeBlanc, Johannes Rüster (Hrsg.): „Glaubenswelten“. Götter in Science Fiction und Fantasy. Phantastische Bibliothek, Wetzlar 2005. 328 S., geb., 16,- [Euro]

Quelle: FAZ

Wer 2006 spontan einen Con besuchen möchte...

...und noch nicht weiß, welchen denn eigentlich, könnte, wenn er nicht gerade Abonent des Fandom Observer ist und die aktuellen Contermine auf dem Rückcover lesen kann, schlechte Karten haben. Die Vermutung „das Internet weiß alles“ bestätigt sich bei diesem Thema nicht. Bekanntermaßen sind die Informationen im Web so gut oder überhaupt existent, wenn es gut meinende Menschen gibt, die sie dort ablegen. Science Fiction Convention OrganisatorInnen gehören mehrheitlich dieser Gruppe der Gutmeinenden nicht an. Stattdessen scheinen sie geheimbündlerisch tätig zu sein, damit nur ja keiner den Weg zu einer fannischen Zusammenkunft (haha) finden werde. Mag natürlich auch sein, dass tatsächlich Strategie dahinter steckt, um unter sich zu bleiben...

Meine frustrierende Odyssee durch die Websites des Fandoms begann mit einem Besuch der Heimat des Fandom Observer. Unter dem Link Contermine fand ich immerhin die des Jahres 2005, womit ich wenigstens wusste, was ich versäumt hatte. (Ich gehe davon aus, dass mittlerweile die 2006er Termine online sind). Da ich weiß, dass der Herausgeber viele andere Verpflichtungen hat, seien sie nun beruflicher oder familiärer Natur, und er sich schließlich nicht um alles kümmern kann, setzte ich meine Suche bei der Webpräsenz des SFCD fort. Einen kurzen Moment machte es mich stutzig, dass ich auch dort nur 2005er Termine fand, ebenso wie im SF-Portal und warf einen hektischen Blick auf meinen Kalender - ich hatte mich in der Vergangenheit auch schon einmal bei einem Wochentag vertan, warum sollte das nicht auch bei einem Jahr möglich sein? Blödsinn, ich konnte mich deutlich an den letztenjährigen Silvesterabend erinnern und dass ich auf das Jahr 2006 mehrfach angestoßen hatte.

So änderte ich meine Taktik. Statt bei Infodiensten oder dem „Dachverband“ zu suchen, googelte ich nach den Conventions, die mir immerhin namentlich ein Begriff sind und von denen ich ausgehe, dass sie jährlich veranstaltet werden. Nach den erfolglosen Suchergebnissen musste ich davon ausgehen, dass heuer weder eine SFCD-Mitgliederversammlung noch ein Hansecon und auch kein Buchmessecon geplant sind. Eine informelle Nachfrage beim phantastischen Treff hat dann ergeben, dass die Mitgliederversammlung in Lübeck im Rahmen des Lycon 2 statt findet. Ich warne davor, die angegebene Website (siehe Rückcover „Contermine“) zu besuchen. Die roten Kästen auf der Komplementärfarbe blau sind nur was für User mit robustem Sehvermögen und die Laufschrift „Aktuell“ über dem Eastercon-Hinweis

taugt dazu, epileptische Anfälle auszulösen. A propos Hinweis, wer mehr Informationen über den Eastercon haben will, möge bitte eine E-Mail schreiben. Eine Verlinkung war dem Ersteller wohl nicht zuzumuten oder die Segnungen des Internets haben sich bis Lübeck noch nicht herum gesprochen.

Zurück nach NRW und auf zum Coloniacon. O.k., der findet statt, auch ein Termin lässt sich gleich beim ersten Klick finden. Nur wo? Ich hab's gefunden, da, wo immer, aber mal ehrlich, lieber Webmaster, solche Informationen gehören einfach auf die erste Seite und nicht der Link auf den englischen Infoflyer. Hat den eigentlich schon mal jemand gedownloaded?

Aber es geht ja noch viel unprofessioneller. Bei dem ominösen Perry Rhodan Con Franken muss man schon detektivisch tätig werden, um herauszufinden, dass die Sause in Schwanstetten stattfindet. Auf irgendeiner Anfahrtsskizze in den Niederungen der Navigation versteckt, findet sich der entsprechende Hinweis. Keine Adresse übrigens, nur ein Kartenausschnitt, auf dem ein Gemeindehaus in einem Marktfecken namens Schwanstetten rot eingekringelt ist. Ich gehe also davon aus, dass man dort zusammenzukommen hat, aber ich lege dafür nicht die Hand ins Feuer und es möge sich bei Irrtum auch niemand auf mich berufen! Andererseits, kommt mir da gerade so ein Gedanke - wie ich den veralteten Informationen auf der SFCD-Website entnommen habe, fand beim letzten Hansecon eine Marzipankartoffelrallye statt, was ich grundsätzlich begrüßenswert finde, weil ich Marzipankartoffeln sehr schätze, aber könnte es nicht auch sein, dass der Perry Rhodan Con Franken in Wirklichkeit einfach nur eine gigantische Schnitzeljagd ist, die mit diesen Heftromanen gar nichts zu tun hat?

Aber es gibt auch Hoffnung. Der DortCon nämlich ist im Internet gut zu finden, verweist auf den nächsten Termin, der immerhin erst 2007 sein wird und präsentiert alle wesentlichen Informationen gleich beim Einstieg. Michael Ehrt heißt der Webmaster, er sei hiermit lobend erwähnt und dem Ingo Rohlfs, der sich traut als Webmaster auf den SFCD-Seiten namentlich bezeichnet zu sein, als Vorbild wärmstens empfohlen.

ddd



Stammtische 4

Regensburg, SF-Stammtisch
jd. 3. Freitag i. M., 20 Uhr, „Einhorn“

Saarlouis, SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i. M., 18 Uhr, „Café Wichtig“, Lisdorfer Straße

Schwerin, SF-Stammtisch SN-SFC 92
jd. 3. Sonntag i. M., gegen 15 Uhr, bei Jörg Lippmann, Stern Buchholz 11

Wetzlar, SF-Stammtisch
jeden 3. Samstag i.M. ab 19 Uhr im Gasthaus „Langgass“, Langgasse in Wetzlar. Info: Thorsten Walch (01 77) 27 95 54 3

Wien, PR/SF-Stammtisch
jd. 1. Freitag i.M., 20 Uhr, „Ebbe und Flut“, Kaiserstr. 94, Michael M. Thurner, westernstar@magnet.at

Wien, SF-Gruppe Wien
jd. letzten Freitag i. M., 19 Uhr, „Gasthaus Möslinger“ Stuwerstrasse 14 (nahe Prater), 1020 Wien; Kontakt: Hermann Urbanek, eMail: hermann.urbanek@chello.at

Wiesbaden, SF-Stammtisch
2. Samstag i.M. ab 19 Uhr in der Gaststätte „Königlich Bayerisches Amstgericht“, Gerichtsstr.5. Info: Marcus Mollnar, (06 11) 81 20 87 0 strekfcwi@aol.com

Würzburg, SF-Stammtisch
jd. 1. Donnerstag i. M., 20 Uhr, „St. Bruno“, Brettreicher Straße 4

Zweibrücken, SF-Stammtisch
jd. 3. Samstag i. M., 20 Uhr, „Zum Löwen“, Zweibrücken-Ixheim, Info: acrus@acrusonline.de, www.acrusonline.de

CON-TERMINE

14.-17. April 2006, Eastercon, Veranstaltungsort: Crowne Plaza Hotel, Glasgow, Informationen: <http://www.eastercon2006.org>

20./21. Mai 2006, Perry Rhodan Con Franken, Veranstaltungsort: Schwanstetten-Gemeindezentrum, Informationen: <http://www.festak.de/index2.html>

3./4. Juni 2006, Colonia Con, Veranstaltungsort: Kölner Jugendpark „Im Rheinpark/Zoopark“, Sachsenbergstraße, Informationen: www.coloniacon2006.de

23.-25.6.2006, SFCD-Con/Lycon 2, Veranstaltungsort: CVJM-Haus, Große Petersgrube 11, Lübeck, Informationen: <http://members.aol.com/sfcl>

23.-27.8.2006, 64. Worldcon, Veranstaltungsort: Anaheim, Kalifornien, Informationen: <http://www.laconiv.org/>

18.19. März 2007, DortCon, Veranstaltungsort: Fritz-Henßler-Haus, Geschwister-Scholl-Straße 37 in Dortmund, Informationen: <http://www.dortcon.de/>

**Zusätzliche Contermine,
Ergänzungen und Korrekturen
bitte an
contermin@fandomobserver.de
schicken!**

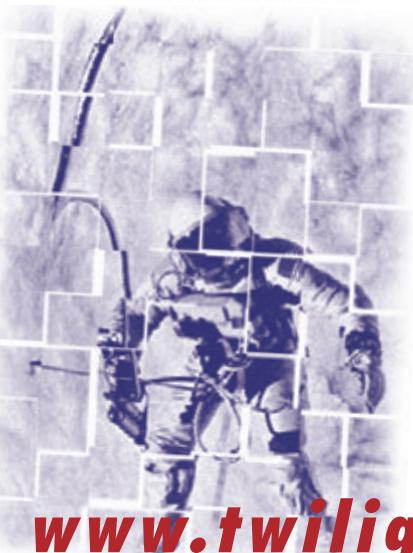
Fandom Observer Ausgaben + Chefredaktionen 2006

- Günther Freunek,
Am Haster Berg 37, 49090 Osnabrück, Email:
G.Freunek@reprotec-os.de
- => **Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau, Email: mk170866@t-online.de**
- Florian Breitsameter, St.-Martin-Str. 12, 86510 Ried-Baindlkirch Email: breitsameter@sf-fan.de
- Doris Dreßler, Zeisigweg 24, 40468 Düsseldorf, T: 0211-4792567 Email: doris@twilightbooks.de
- Olaf Funke, Naupliastr. 7 81547 München, T: 089-69349531 Email: olaf.funke@sf-fan.de
- Ortwin Rave, Petunienweg 1, 61381 Friedrichsdorf Email: fo@cyber-rave.de

Redaktionstermine:

Nr.	Redeschluss	Redakteur
201	15. Februar	Kempf
202	15. März	Rave
203	15. April	Funke
204	15. Mai	Breitsameter
205	15. Juni	Freunek
206	15. Juli	Dreßler

Twilight Books
Versandantiquariat für Phantastische Literatur



Science Fiction, Fantasy, Horror, Phantastik

Taschenbücher, Hardcover, Romanhefte, Magazine
alles in optimaler Listung mit ausführlichen
Zustandsbeschreibungen und zu fairen Preisen

Kostenloser Versand-Katalog unter:
Twilight Books – Zeisigweg 24
40468 Düsseldorf
Fax: 0211 - 47 92 149
Email: info@twilightbooks.de

www.twilightbooks.de

Impressum

Fandom Observer 200 • Februar 2006

Verlag: Editorship S&M

Herausgeber: Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau, MK170866@t-online.de

Chefredakteurin: Doris Dreßler, Zeisigweg 24, 40468 Düsseldorf, Doris@twilightbooks.de

Redaktion:

Fanzines: Kurt S. Denkena, Postfach 760 318, 28733 Bremen, Email: IKUB-ksdenkena@t-online.de

Horror: Andreas Nordiek, Ernst-Limmer-Str. 11, 26131 Oldenburg, andreas.nordiek@nwn.de

Hörspiel: Mark Engler, August-Peukert-Platz 4, 63547 Hanau, markengler@t-online.de

Comic: Olaf Funke, Naupliastr. 7, 81547 München, olaf.funke@sf-fan.de

Rezensionsmaterial an den zuständigen Redakteur schicken.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Karl E. Aulbach, Kurt S. Denkena, Mark Engler, Klaus N. Frick, Bernd Gentzen, Michael Grüning, Holger Marks, Armin Möhle, Robert Musa, Andreas Nordiek (anno), Hope Schwangescheidt, Horst und Peter Thüringen.
Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Satz/Gestaltung/Silb-ent-renn-fehler:
Michael Grüning – www.twilightbooks.de

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt die Anzeigenpreisliste 2/94

Druck: Schaper, Braunschweig

Bezugspreis: EUR 2,00 (incl. Porto), Abonnement (12 Ausgaben) EUR 24,00, Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385, Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte besteht kein Anspruch auf Belegexemplare.

Redaktionsanschrift für Observer Nr. 185:
Olaf Funke, Naupliastr. 7
81547 München, T: 089-69349531
Email: olaf.funke@sf-fan.de



Redaktionsschluss ist wirklich jeweils der 15. des Vormonats